Chir
91m Tittmann

4 Chir. 91 m - 2

<36609636740013

<36609636740013

Bayer. Staatsbibliothek

Lehrbuch

der

Chirurgie

zu

Vorlesungen

für das

Dresdner Collegium Medico - Chirurgicum

bestimmt.

Von

D. Johann August Tittmann.

Zweyte durchaus verbesserte und vermehrte Auflage.

Zweyte Abtheilung.

Leipzig, 1810.
bey J. C. Hinrichs.

System

der

Wundarzneykunst

von

D. Johann August Tittmann.

Zweyte durchaus verbesserte und vermehrte Auflage.

Zweyte Abtheilung.

Leipzig, 1810.
bey J. C. Hinrichs.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Neunter Abschnitt.

Von den Entzündungen und Eyterungen besonderer Art.

Hierher gehören die Entzündungen und Eyterungen, welche von Krankheitsreitzen specifischer Art hervorgebracht werden; dann die passiven oder asthenischen Entzündungen, welche abhangen, theils von der Disposition der davon befallenen Theile, theils von der besondern Wirkung der Ursache.

In diesem Abschnitte sollen jedoch nur die rosenartige und die arthritische Entzündung, der Furunkel, der Karfunkel, die Verbrennungen und Erfrierungen vorgelegt werden. Die venerischen und scrophulösen Entzündungen, und die Entzündungen oedematöser Theile finden in andern Abschnitten einen bequemern Platz.

I.

Von der rosenartigen Entzündung.

(Erythema, Erysipelas).

CHARAKTER. Die Rose oder rosenartige Entzündung ist eine breite, flache, weiche, blafsrothe und glänzende, zuweilen ins gelbe oder violette spielende, juckende und brennende Geschwulst der *Haut.* Wenn man mit dem Finger darauf drückt, so verliert sich die Röthe, kommt aber gleich,

nachdem der Druck aufgehört, wieder. Gewöhnlich erscheint sie mit einem Fieber von catarrhalisch-gastrischer Art. Oft läfst das Fieber nach, wenn die Rose ausgebrochen ist, oft auch nicht; zuweilen wird es heftiger. Nicht selten bricht die Rose unter heftigen Zufällen, als Unruhe, Frost, Beängftigung, Kopf- und Rückenschmerzen, Uebelkeit, hervor. Sie vergeht zuweilen mit Abschuppung der Oberhaut, geht nicht leicht in Eyterung über, und wenn dies geschieht, so entstehen oft bösartige Geschwüre. Zuweilen entsteht ein Blatterausschlag (Erysipelas pustulosum). Sie kann an allen Theilen entstehen, am häufigsten kommt sie jedoch im Gesicht und an den Beinen vor. Sie ist flüchtig und verändert leicht ihre Stelle. Auch tritt die Rose leicht zurück, und es entstehen dann mancherley gefährliche Folgen. Der Verlauf der Rose ist gewöhnlich in Zeit von fünf bis neun Tagen geendigt. Aus allen diesem sieht man, dafs sie sich wie ein exanthematisches Fieber verhält.

URSACHEN. Man hat beobachtet, dafs Erwachsene weit häufiger als Kinder, und Weiber weit mehr als Männer, an dieser Krankheit leiden. Bey gichtischen und zum Schnupfen geneigten Personen pflegt die Rose oft vorzukommen. Uebrigens machen dazu geneigt: eine zu grofse Empfindlichkeit der Haut und des Nervensystems, gallichte Unreinigkeiten der ersten Wege, Stockungen im Unterleibe, unterdrückte monatliche Reinigung, Hämorrhoiden u. dgl. m. Je öfter der Kranke die Rose schon gehabt hat, desto gröfser wird die Anlage dazu, und desto leichter kehrt die Krankheit zurück.

Die häufigste Veranlassung zur Rose geben Gemüthsbewegungen, unterdrückte Transpiration und zu reizende Nahrungsmittel. Dann örtliche Reize, heftiges Reiben der Haut, Verbrennungen, reizende Salben, Sinapismen, Blasenpflaster, Infec-

tenstiche; Erkältung eines stark schwitzenden Theils, äufserer Druck, Geschwüre, Wunden, Knochenbrüche u. s. w. Bey gewissen Idiosynkrasien bringt auch der Genufs der Austern, giftiger Muscheln, der Krebse, die Rose hervor.

HEILUNG. Diese richtet sich nach den Ursachen, nach dem damit verbundenem Fieber, und nach der Beschaffenheit des Körpers.

Ist die Entzündung heftig, so mufs sie mit *innern* Mitteln nach der Beschaffenheit des damit verbundenen Fiebers behandelt werden. Ist die Entzündung mit gastrischen Zufällen complicirt, so mufs man erst Brechmittel und gelinde Abführungen geben, und dann, wie bey der einfachen Rose, die Ausdünstung der Haut, durch gelinde Diaphoretica, warme Getränke, Fliederthee, Spiritus Mindereri, Spiefsglas u. dgl. m. und ein temperirtes Verhalten befördern.

Aeussere Mittel müssen mit grofser Behutsamkeit angewendet werden, indem die meisten schädlich sind. Vorzüglich schaden alle zusammenziehenden, nassen und fetten Mittel, wohin auch das Bleyweifspulver gehört. Es kommt blos darauf an, die Ausdünstung des entzündeten Theils gelinde zu erregen und zu unterhalten. Diesen Zweck erreicht man durch Kräuterküssen von milden gewürzhaften Gewächsen, Kamillenblumen, Hollunderblüten, Herba melissae u. d. m. mit Mehl vermischt. Auch ist hierzu der Wachstaffent zu empfehlen.

Befindet sich die Rose an den obern Theilen des Körpers, besonders im Gesicht, so sind oft Blutigel und Fufsbäder mit Asche erforderlich.

Bei der *Blatterrose* kann man die Blasen mit einer Nadel öffnen, und die enthaltene Feuchtigkeit mit einem Schwamm abtrocknen. — Wenn der Schmerz und das Brennen der Entzündung sehr

heftig wird, so kann man warme Bähungen, warme Milch mit Safran, ein Decoct. Cap. Papaver. u. d. m. anwenden. Wenn das Fieber und die Röthe gröfstentheils verschwunden, und nur noch eine oedematöse Geschwulst übrig ist, mufs man zertheilende Mittel mit einem Zufatz von Kampfer, adstringirende Decocte mit Salmiak, anwenden.

Die Eyterung kann der Wundarzt nicht immer verhüten. Nach hinreichenden Abführungen thun Spiefsglafsmittel innerlich, äusserlich aber Bleymittel, Goulardsches Wasser, Ceratum Saturni, und das Kalkwasser gute Dienste. Uebrigens wird sie nach den allgemeinen Regeln behandelt.

Wenn die Rose zurücktritt, und sich auf innere Theile wirft, so suche man sie durch zweckmäfsige Mittel wieder auf die Haut zu locken. Dahin gehören Schröpfköpfe, Senfteige, Blasenpflaster, Bäder, Reiben, Bürsten und innerliche diaphoretische Mittel. Zuweilen ist hier auch ein Aderlafs erforderlich.

Die brandige Rose erfordert den Gebrauch der China, der Vitriolsäure und andere Reitzmittel.

Bey einer oft wiederkehrenden, oder *habituellen* Rose, liegt sehr häufig allgemeine Schwäche zum Grunde, welche mit Stockungen im Unterleibe, mit unterdrückter Menstruation, Hämorrhoiden u. s. w. verbunden ist. Diese Zustände müssen bey der Cur nach allgemeinen Regeln beseitiget werden.

II.

Von der arthritischen Entzündung.

CHARAKTER. Die arthritische Entzündung befällt mehrentheils die äussern Gliedmafsen, und vorzüglich die lezten Gelenke derselben. Sie entsteht geschwind, ist sehr heftig, mit einem priklenden und schneidenden Schmerz, mit einer starken

Geschwulst und der Empfindung verbunden, als ob der Theil in Bewegung wäre. Dabey tritt die Entzündung sehr leicht zurück, und befällt dann am liebsten den Magen, die Gedärme, die Nieren, die Blase, die Lungen, die Leber und das Gehirn. Es bleibt eine groſse Schwäche des Magens und der Verdauungswege zurück.

Besonders ist es bey dieser Entzündung, daſs sich in den leidenden Theilen kalkartige Concremente, die sogenannten *Gichtknoten*, bilden.

HEILUNG. Bey dieser kommt es vorzüglich auf die Heilung der Gicht selbst an.

Blutigel an den entzündeten Theil gesetzt, verschaffen bey heftigem Schmerze gemeiniglich groſse Erleichterung. Dabey können, jedoch mit groſser Vorsicht, *gelinde reitzende* Mittel, als das Oleum Cajeput zum Einreiben, Fuſsbäder mit Spiritus salis versetzt, und *erweichende* Bähungen und Dämpfe angewendet werden.

Die beste und einfachste äussere Behandlung besteht darinn, daſs man den entzündeten Theil in Flanell oder Wachstuch einwickeln läſst.

III.

Von dem Blutschwär.

(Furunculus.)

CHARAKTER. Der Blutschwär ist eine begränzte, harte, erhabene, äusserst schmerzhafte dunkelrothe Geschwulst, die gemeiniglich, aber langsam, in Eyterung übergeht. Das Eyter ist allemal mit Blut vermischt. Mehrentheils ist sie von der Gröſse eines Taubeneyes. Selten ist ein Fieber damit verbunden. Wenn sie aber groſs ist, oder an einem sehr empfindlichen Theile sich befindet, oder wenn mehrere ausbrechen, so ist gemeiniglich ein Fieber dabey, und sie verursachen dann

auch oft Mangel an Eſslust, Schlaflosigkeit, Convulsionen, und, vorzüglich bey Kindern, selbst epileptische Zufälle.

Der Blutschwär besteht in einer Entzündung einer in der Haut liegenden *Talgdrüse*, und kann demnach in allen Theilen der Haut entstehen; am häufigsten kommt er unter den Achseln, am Halse, am Hintern und in der Schaamgegend vor, wo diese Talgdrüsen vorzüglich befindlich sind.

Ursachen sind: ein äusserer Druck und Reitz, wodurch die Drüse entzündet wird. Ferner eine scrophulöse, oder venerische, oder gichtische Schärfe. Zuweilen scheinen sie auch einer kritischen Metastase ähnlich zu seyn. Ueberhaupt sind Personen, welche sich oft der Erkältung aussetzen, ein unordentliches Leben führen, viele erhitzende Speisen genieſsen, und der Unreinlichkeit ergeben sind, so auch Frauen während der Reinigung, vorzüglich dazu geneigt. — Gefährlich sind die Blutschwäre an sich nicht, aber äuſserst lästig.

HEILUNG. Die Versuche, den Furunkel zu zertheilen, sind fast immer fruchtlos, und daher muſs man immer sogleich durch passende Mittel die Eyterung zu befördern suchen. Hierbey ist zu bemerken, daſs die maturirenden Mittel eine hinreichende Zeit angewendet werden müssen, weil sonst leicht eine Verhärtung zurückbleibt, und daſs man den Eyterstock, welcher nichts anders ist, als die entzündete Drüse, zu gehöriger Zeit herausziehe. Bleibt dieser zurück, so heilt das Geschwür nicht, und es entsteht leicht eine langwierige Fistel.

Um die *Eyterung zu befördern*, wendet man erweichende Mittel, als den gewöhnlichen Milchbrey, oder eine Mischung von Rockenmehl und Honig an. Wenn der Schmerz sehr heftig ist, kann man etwas Bilsenkraut, Schierling, oder gestoſsene Mohnköpfe hinzuthun. Geht die Eyterung zu langsam, ist die Härte beträchtlich, die

Entzündung aber und der Schmerz mäſsig, so müssen die erweichenden Mittel mit *gelinden reitzenden* verbunden werden. Z. B., gebratene Zwiebeln, Gummi ammoniacum in Essig aufgelöſst, Opium. Auch kann die Mercurialsalbe eingerieben werden.

Das *Eytergeschwür*, welches entsteht, wenn entweder der Furunkel von selbst aufgebrochen, oder spät geöffnet worden ist, behandelt man nach den allgemeinen Regeln mit Digestivsalben, denen man, wenn die Entzündung nicht sehr zur Eyterung geneigt ist, stärkere Reitzmittel, den Merc. präcipit. rub. das Canthariden Pulver u. d. m. zumischen kann. Mit den Mitteln fährt man so lange fort, bis alle Härte verschwunden ist. Das Geschwür heilt alsdann sehr leicht. Wenn der Furunkel vernachlässiget und eine Härte zurückgeblieben ist, so muſs man eine neue Entzündung und Eyterung zu erregen suchen. Die Zertheilung der Verhärtung miſslingt gemeiniglich.

Rührt der Furunkel von innern Ursachen her, und ist ein Fieber damit verbunden, so sind im allgemeinen Brechmittel und gelinde Abführungen, Diaphoretica, Holztränke, und gegen die Schmerzen Opium, zu empfehlen. Uebrigens giebt man nach der Beschaffenheit der Krankheit *innere passende* Mittel.

IV.

Von dem Karfunkel.

(Carbunculus.)

CHARAKTER. Der Karfunkel ist nichts anders als ein Blutschwär, der vermöge seiner Natur immer in den Brand übergeht, und oft mit vieler Gefahr verbunden ist. Die Geschwulst ist meistens flach, sehr gespannt, fest und brennend schmerzhaft. Die Haut ist dunkelroth, miſsfarbig,

und hat oft schwarze Flecken. Zuweilen geht der Karfunkel schnell, zuweilen langsam und erst nach einigen Tagen in den Brand über, der sich zuerst durch eine kleine aschfarbene oder blaulichte Blase an der Spitze der Geschwulst zu erkennen giebt. Immer ist er mit Kraftlosigkeit, Schmerzen, kalten Schweissen, Ohnmachten und andern Gefahr drohenden Zufällen verbunden. Er ist von verschiedener, zuweilen sehr beträchtlicher Gröſse. Der Sitz desselben ist gemeiniglich am Nacken, zwischen den Schulterblättern, den Rücken herab und am Gesäſs.

URSACHEN. Der Karfunkel entsteht immer von innern Ursachen. Er ist ein Symptom der sogenannten bösartigen Fieber, des Faulfiebers, der Pest, und kommt in heiſsen Ländern am häufigsten vor. Ausserdem kann er hervorgebracht werden, durch den Genuſs verdorbener und schlechter Nahrungsmittel, durch verdorbene Fische und durch das Fleisch der Thiere, welche an der Viehseuche gestorben sind. Die Constitution der Luft kann zu seiner Entstehung auch beytragen.

HEILUNG. Die innere Heilmethode hängt von der verschiedenen Beschaffenheit des Fiebers ab, welches den Karfunkel begleitet. Nach der verschiedenen Ursache also können im Anfange Brechmittel und Abführungen nöthig seyn. Alsdann müssen aber, nach dem Zustande des Fiebers und der Constitution, die China, der Kampfer, Serpentaria, volatile Salze, und andere Reitzmittel angewendet werden.

Im *ersten Stadio* wird der Karfunkel mit äusserlichen, die Eyterung befördernden und schmerzstillenden Mitteln, so wie der Blutschwär, behandelt. Wenn aber der *Brand* eintritt, so müssen, wie bey dem kalten Brande, Umschläge von Flor. Chamomillae, Herb. Absinth. Scordii, Cort. querc.

Salic. mit Essig gekocht, oder Umschläge von Sauerteig, gemacht werden.

Die Hauptsache ist aber, vorzüglich wenn die Brandkruste hart und dick ist, dafs man Einschnitte macht, die Oefnungen, die von selbst entstehen, erweitert, und die faule und scharfe Gauche sorgfältig, durch Injectionen, ausleert. Das eyternde Zellgewebe darf nicht weggenommen werden, weil dadurch leicht eine heftige Entzündung erregt wird.

V.

Von den Verbrennungen.

(Combusturae.)

Die nächste Wirkung der Verbrennungen ist Entzündung mit allen ihren Folgen. Je nachdem aber der Grad der Hitze, welcher lebendige Theile ausgesetzt sind, die Empfindlichkeit dieser Theile selbst, die Beschaffenheit der brennenden Substanz und die Dauer ihrer Wirkung verschieden ist, sind auch die Symptome der Verbrennung bald mehr, bald weniger zahlreich und heftig. Man kann vier Hauptgrade annehmen.

Im *ersten* und leichtesten Grade wird der Theil blos roth, ohne zu schwellen, woher der Kranke einen gelinden juckenden und brennenden Schmerz in dem leidenden Theile empfindet, und ohne Fieber ist. Im *zweyten* Grade ist die Röthe stärker und dunkler, mit Geschwulst verbunden, der Schmerz heftig und brennend, und, wenn die Verbrennung nur von einigem Umfange ist, ein merkliches Fieber vorhanden. Im *dritten* Grade kommen, entweder gleich oder einige Zeit nach der Verletzung, mit seröser Feuchtigkeit angefüllte Blasen auf der Geschwulst zum Vorschein. Das Fieber ist dabey heftig, und der Schmerz, wenn an einigen Stellen die Epidermis zerrissen und ab-

gesondert ist, unerträglich. Im *vierten* Grade verursacht die Verbrennung durch feste Körper einen trocknen, die Verbrennung durch Flüssigkeiten einen feuchten kalten Brand, der entweder gleich in dem Augenblicke der Verbrennung entsteht, oder die Folge der vorhergehenden heftigen Entzündung ist, und wobey die Theile aller Lebensthätigkeit beraubt sind.

Die Gefahr hängt nicht allein von dem Grade der Verbrennung, sondern auch zugleich und vorzüglich von dem Umfange derselben und der Wichtigkeit des verbrannten Theils ab. Die Verbrennungen durch Schiefspulver sind besonders schmerzhaft und langwierig, weil die Pulverkörner nicht selten herausgeschnitten werden müssen.

HEILUNG. Die beyden *ersten Grade* der Verbrennung sind als eine der Zertheilung fähige Entzündung zu betrachten, und müssen als solche behandelt werden. Hier sind gemeiniglich äusserliche Mittel hinreichend. Sind die Schmerzen sehr heftig, so wendet man erweichende und erschlaffende Mittel an, z. B. Milchrahm, Leinöl, Breyumschläge. Ist der Schmerz aber geringer, so gebraucht man zertheilende und gelinde reizende Mittel, als *Thedens* Schufswasser, Bleywasser, Essig, eine Auflösung von Salmiak, kaltes Wasser u. dgl. m. Auch die kühlenden Pflanzensäfte, der Saft von Sempervivum oder der Portulaca, rohe geriebene Kartoffeln, sind sehr zu empfehlen. Im *dritten Grade* mufs man, wenn die verbrannte Stelle noch nicht von ihrer Epidermis entblöfst ist, die im vorhergehenden genannten Reitzmittel anwenden, die oft die schnellste Besserung verschaffen. Ist aber die Epidermis abgelöst, so verträgt der Kranke die Reizmittel nicht, und es ist auch oft nicht möglich die Eyterung abzuhalten. Man wendet dann erweichende und besänftigende Mittel an. Z. B. milde Oele, besou-

ders das Leinöl, Rahm, ungesalzene Butter, eine Salbe aus Eyerdotter oder Eyerweiſs und Oel, Pflanzenschleime, Bähungen von warmer Milch.

Die von der Epidermis entblöſste Stelle kann man mit einem Stück Flor oder Nesseltuch bedecken und darüber die Mittel anwenden. Nach einigen Tagen, sobald sich die groſse Empfindlichkeit mindert, kann man die erweichenden Mittel mit adstringirenden vermischt anwenden. Nach diesen geht man zu adstringirenden vorzüglich Bleymitteln über. Jedoch muſs man, wenn eine groſse Stelle verbrannt ist, mit den Bleymitteln behutsam umgehen, weil dadurch leicht eine üble Wirkung auf die Gedärme hervorgebracht wird.

Die groſsen Brandblasen muſs man mit einem kleinen Stiche öfnen, und die Feuchtigkeit mit einem Schwamme herausdrücken, aber die Oberhaut nicht wegnehmen.

Innerlich müssen in diesem Grade, nach Maaſsgabe des Umfangs der Verbrennung und der Heftigkeit des Fiebers, antiphlogistische, und wenn der Schmerz sehr heftig ist, vorzüglich krampfstillende Mittel, Opium, gegeben werden. Durch den gehörigen Gebrauch dieser Mittel kann man die Eyterung oft verhüten.

Bey groſsen Verbrennungen, die in Eyterung übergehen, muſs man darauf Rücksicht nehmen, daſs keine üble Narbe, oder Verdrehungen der Glieder entstehn, und muſs die Kräfte des Körpers durch nahrhafte Speisen und stärkende Mittel zu erhalten suchen.

Im *vierten Grade* ist der kalte Brand die Folge der Verbrennung. Hier gelten alle die Verhaltungsregeln, welche oben im 4ten Absch. von dem Brande angegeben sind, mit der Einschränkung, daſs die antiseptischen Mittel wohl selten erfördert werden.

VI.

Von den Erfrierungen.

Durch die Einwirkung eines hohen Grades der Kälte wird die natürliche Wärme des Körpers, die Flüſsigkeit der Säfte desselben und die Beweglichkeit der Faser nach und nach aufgehoben, und die Lebenskraft ausgelöscht. Es erfolgt erst Müdigkeit, dann ein tiefer Schlaf und endlich der Tod.

Um den Eindruck der Kälte zu mindern, sind bittere Stärkungsmittel, warmes Bier u. dgl. m. am zuträglichsten. Auſserdem meide man geistige Getränke, erhalte sich in beständiger Bewegung, und, sobald sich Mattigkeit und Neigung zum Schlafe einfinden, strenge man die Kräfte möglichst an, und verdoppele seine Bewegung. Wer in groſser Kälte einschläft, erfriert gewiſs.

BEHANDLUNG DER ERFRORNEN. Einen Erfrornen bringe man sogleich in ein kaltes Zimmer, kleide ihn aus, und lasse ihn mit dem Kopfe aufrecht in Schnee oder eiskaltes Wasser legen, welches dem Gefrieren nahe ist. Thaut der erstarrte Körper auf, so legt sich gemeiniglich um ihn her eine Eisrinde an. Wenn diese anfängt zu zergehen, so nimmt man den Körper aus dem Wasser, reibt ihn mit Wasser, welches nicht so gar kalt ist, und wozu man noch etwas Wein oder Brandwein mischen kann. Wenn der Kranke wieder zum Leben zurückgekehrt ist, so trocknet man ihn sorgfältig ab, und legt ihn in ein kaltes Bette, das sich in einem kalten Zimmer befindet. Bleibt das Athemholen noch aus, so bläst man vorsichtig Luft in die Lungen, setzt Klystiere aus lauem Wasser mit ein wenig Kampferessig, reitzt Schlund und Nase und wendet das Tropfbad an.

Kann der Kranke wieder schlucken, so giebt man Melifsen- oder Hollunderthee mit Weinessig, Spiritus Mindereri, warme Suppen, um den Schweifs zu befördern. — Die fernere Behandlung ergiebt sich aus den Anzeigen.

BEHANDLUNG ERFRORNER GLIEDER. Ein erfrornes Glied reibt man so lange mit Schnee, bis es seine Empfindung und Bewegung wieder erhält. Doch mufs man dabey sorgsam verfahren, weil das Glied leicht zerbrechen kann, besonders wenn es, wie die Nasenspitze und Ohren, ohne Knochen ist. Auch kann man ein erfrornes Glied nur in kaltes Wasser stecken, das dem Gefrieren nahe ist. Ist die Empfindung und Bewegung in dem Gliede vollkommen wieder hergestellt, so kann man es noch mit Brandtwein, oder Myrrhenessenz, oder Kampferspiritus waschen. Dem Kranken giebt man alsdann noch ein gelindes schweifstreibendes Mittel, und läfst ihm in einem Bette ein paar Stunden eine gelinde Ausdünstung abwarten.

Ist ein erfrornes Glied durch unvorsichtige Anwendung der Wärme so weit gebracht, dafs es äusserst geschwollen, schmerzhaft, blau, ja schwarz und dem äussern Anscheine nach an einigen Stellen schon brandig ist, so bleibt die Kälte, Schnee, kaltes Wasser, dennoch das einzige Mittel. Ist aber diese Behandlung zu lange verschoben und der Brand bereits wirklich entstanden, so mufs er auf die gewöhnliche Art behandelt werden. Durch adstringirende, aromatische Bähungen, gelingt die Heilung nicht selten.

Die in den Theilen zurückbleibende Schwäche und Geschwulst, vergeht gemeiniglich nach dem Gebrauch der spirituösen äusserlichen Mittel.

FROSTBEULEN. Eine Frostbeule ist eine Entzündungsgeschwulst an den äussern Theilen, welche durch Kälte verursacht wird. Sie entstehen

am leichtesten, wenn Kälte und Wärme abwechselnd wirken an den Theilen, welche wenig bedeckt sind, an den Händen, Füſsen, den Ohren und der Nase. Im *ersten Grade* ist eine Frostbeule eine mäſsige rothe Geschwulst, die in der Wärme Hitze und Jucken verursacht. Im *zweyten Grade* ist die Geschwulst gröſser, röther, ja dunkel blau; die Hitze, der Schmerz, das Jucken sind dabey sehr heftig. Im *dritten Grade* entstehen auf der Geschwulst Blasen, welche eine wäſsrichte Feuchtigkeit enthalten, bald zerspringen und eine Excoriation veranlassen, die sich in ein Geschwür verwandelt, das gemeiniglich sehr hartnäckig ist. Im *vierten* und *heftigsten Grade* können die Frostbeulen in den Brand übergehen; jedoch geschieht dies nur nach groſser Vernachlässigung.

Am leichtesten bekommen solche Personen Frostbeulen, welche eine empfindliche und zarte Haut haben, der Kälte nicht gewohnt sind, sich sehr warm halten, stark an den Füſsen schwitzen, enge Schuhe tragen, und deren Hände bey der Abwechselung der Kälte und Wärme zugleich oft naſs werden. Bey manchen scheint auch eine eigene Disposition der festen Theile die Entstehung der Frostbeulen zu begünstigen.

Immer entstehen sie nur zur Winterszeit, verschwinden im Sommer, und erscheinen den folgenden Winter wieder, und zwar an derselben Stelle.

Am gewissesten schützt man sich vor Frostbeulen, wenn man sich an die Kälte gewöhnt, nicht zu warm hält, immer mit kaltem Wasser wäscht, und wenn man kalt ist, sich nicht schnell in eine heiſse Stube begiebt, und dem Ofen nähert, sondern den erkälteten Theil durch Reiben zu erwärmen sucht.

HEILUNG. Im *ersten* und *zweyten Grade* sind zusammenziehende und reitzende Mittel am wirksamsten. Hierher gehören das Reiben des Theils mit Schnee, Umschläge von eiskaltem Wasser, *Thedens* Schufswasser, Kampferspiritus, Schwefelwasser, Goulardsches Wasser, Dämpfe von Essig, eine Auflösung von Salmiak, der Spiritus Mindereri, Tinctura succini, verdünnter Salzgeist, Spiritus Vitrioli, Umschläge von gebratenen Zwiebeln, von Rüben mit Alaun und Oel, das Petroleum, der Terpenthingeist, ein Bad von lebendigem Kalk. Dabey sind Bedeckungen von Wachstaffent, Wachsleinewand, Hundsleder u. s. w. zu empfehlen.

Im *dritten Grade*, wenn nämlich die Frostbeulen sehr schmerzhaft und entzündet sind, wendet man schwächende und besänftigende Mittel an, als Blutigel an den leidenden Theil, Umschläge und Bähungen von Flor. Chamomillae, Sambuci, Ol. Nuc. Moshatae, Ol. de Bacc. Lauri, Ol. de Cacao. Dann geht man nach und nach, wenn die Schmerzen nachgelassen haben, zu den gelinden adstringirenden Mitteln über. Auch ist die Electricität ein wichtiges Mittel gegen Frostbeulen; die habituellen können dadurch oft abgewendet werden. — Die Diät muſs überhaupt antiphlogistisch seyn.

Die *eyternden Frostbeulen* sind allemal sehr langwierig und beschwerlich. Die Heilung derselben erfordert gemeiniglich eine strenge Diät, und den öfteren Gebrauch gelinder Abführungen. *Aeusserlich* thun die austrocknenden Mittel, die Bleymittel, das Ung. de lithargyrio, Ung. nutritum, Empl. alb. coctum, das Empl. diachylon, die besten Dienste. Immer müssen die Geschwüre vor der Luft bewahrt, und das leidende Glied ruhig gehalten werden: auch thut die Einwickelung desselben oft gute Dienste. Wenn die Ge-

schwüre zur Gewohnheit geworden sind, so muſs man Fontanelle legen, ehe man die Heilung unternimmt.

Die Frostbeulen, welche in den *Brand* übergegangen sind, müssen nach den allgemeinen Regeln behandelt werden.

Zehnter Abschnitt.

Von den Geschwüren.

(Ulcera.)

DEFINITION. Ein *Geschwür* ist eine Trennung des Zusammenhangs, in welcher sich Eyter von schlechter Beschaffenheit, oder eine scharfe wässerigte Gauche (Ichor), und Unreinigkeit befinden.

Die *Gauche* ist meistens eine dünne, wässerichte, scharfe Flüssigkeit, die bald grünlich, bald grau, bald schwärzlich aussieht, zuweilen mit Blut vermischt, schleimig, zähe und klebend ist. In einigen Fällen ist sie sauer, in andern alcalisch.

Das Geschwür unterscheidet sich also von dem Abſceſs und einer eyternden Wunde dadurch, daſs es schlechtes Eyter und Unreinigkeiten enthält; daſs es länger dauert; daſs gewöhnlich heftige Schmerzen und häufige Blutungen entstehen; daſs die Ränder desselben unrein, wie abgenagt, und schwielicht oder mit erweiterten Venen umgeben sind, und endlich daſs es nie durch die wohlthätige Vernarbung, welche wir bey Abſcessen wahrnehmen, geheilt wird.

URSACHEN. Diese sind sehr mannigfaltig. Ueberhaupt sind sie entweder *örtliche* oder *allgemeine*. *Oertliche Ursachen.* Geschwüre entstehen von eyternden Wunden und Abscessen, durch alle Arten von Reitzen, welche auf die Gefäſse in denselben zu stark wirken, und dadurch die Abson-

Die Geschwüre gehören ad morbos ex solutione Continui, wohin auch die Apostemata, od. Abscesse, 3tens die Wunden, 4) die Fracturen.

§. 788. Ein Geschwür ist im allgemeinen eine Trennung des Zusammenhangs in organisch Theil, die langsam entsteht, Eiter, Jauche oder Sanies absondert, sagt Callisen. Bust sagt; die Autoren, sogar in der Definition nicht einig; er aber versteht darunter: eine allmählig entstandene Trennung u. Mischungs Veränderung organisirter Theile, verbunden mit der Absonderung abnormer, die Zerstörung organischer u. die Erzeugung luxurirender Gebilde begünstigender Feuchtigkeit, Ichor, Sanies, schlechter Eiter, od Jauche.

§. 789. Die allgemeinen oder gemeinschäftlich Ursachen der Geschwüre, causae comunes, geborstene oder geöffnete Abscesse, u. Wunden, die, wie man sich auszudrücken pflegt nicht durch die od nach der erste Vereinigung geheilt sind, sondern lange eitern; chirurgische blutige Operationen verschiedene äussere u. innere Schärfen, die entweder im Körper selbst erzeugt sind, od dorthin eingebracht wurden, od die angewendet werden zur Zertrennung u. Ätzung organischer Gebilde. Zuweilen bewirket nur einzelne Ursache allein irgend ein Geschwür, zuweilen wirken mehrere Ursachen miteinander in Verbindung. Zuweilen folgt ein Geschwür auf einen Abscess ~~schnell u. die Ursache~~ od der schon Entstehungs Ursache schnell u. in kurzer Zeit, zuweilen verwandelt er sich erst nach Wochen u. Monaten in ein Geschwür um.

§. 790. Die Prognose bey Geschwüren richtet sich a) nach der Ursache derselben, u. nach größerer od geringerer Leichtigkeit oder Schwere, die Ursache zu heb: b) nach den verletzten Theilen, ob sie mehr od minder edel, oder ob sie diesen od jenen mehr ~~oder~~ nahe gelegen sind, ob die Haut, Zellhaut, Mus-

bela, Flechsen, Aponeurosen, Drüsen, Gefässe, Knochen, Eingeweide leiden. c) nach dem Alter, Bau, u. Lebensweise des Kranken.

791.) Die Heilung der Geschwüre geschieht im Allg. durch die Natur Kräfte, durch Thätigkeit, energia, des Lebensprinzips; die Kunst thut nichts, als daß sie die Hindernisse entfernt, die der Heilung entgegen stehen könn. Die Heilung bewirkt die Natur a) durch Einschrumpfung der Wundränder, b.) durch Erzeugung von Fleischwärzchen c) durch allmähliche Verlängerung der Haut von der Peripherie nach dem Centrum, seltener von mehreren Centris od. Mittelpunkten. Endlich d) entsteht an einem nicht bedeckten Orte eine Substanz, die härter als die Haut u. anfangs röthlich und dünn ist, nachher weißlich, dicker wird u. trocken, d.h. nicht perspirabel; u. erstreckt sich über einen oder mehrere Punkte.

792.) Die Kunst unterstützt die Natur durch Entfernung der die Heilung hindernden Umstände: a) durch Hebung der Ursach (:789.) oder durch bestimmte u. geeignete Verminderung derselben.
b) durch Entfernung aller schädlichen Reitze, in Bezug auf Verhalten: Bewegung, Sitzen, auch äußerliche Heilmittel.
c) durch geeignete mit der Natur des Geschwüres übereinstimmende Umänderung, Modification der Eiterung und der Bildung von Fleischwärzchen.
d) durch Erhaltung des mit einem Geschwür behafteten Theiles im gehörigen Grade von Wärme.
e) durch einen ziemlich gelinden Druck, der dessen Verhältnisse

derung stören und die Säfte verderben. So wirken fremde Körper, die in einer Wunde oder Abscess befindlich sind, die Entzündung unterhalten und die Säfte verderben, als Steine, Milben, Maden und andere Insekten, Hydatiden. So wirken Salben von reitzender Art, der zu häufige Verband, der Zutritt einer verdorbenen Luft, die Eröfnung eines Abscesses mit einer Lanzette; das Ausstopfen mit Charpie, die zu häufige Anwendung der Quellmeissel und Wieken, die zu starke und anhaltende Bewegung des Gliedes, heftige Kälte u. dgl. m.

Auch kömmt es auf die Beschaffenheit des Gliedes selbst an, worin die Eyterung statt findet. So gehen sehnige Theile und solche, die vorher seröse Congestionen zum Zellgewebe erlitten haben, gewöhnlich in Exulceration über.

Allgemeine Ursachen. Hierher gehört *erstens* allgemeine Schwäche des Kreislaufs, und Unthätigkeit der Reinigungsorgane, wodurch die abgeschiedenen unreinen Säfte zurückgehalten werden, und dergestalt Geschwüre erregen. So entstehen die Geschwüre in der Wassersucht, in der englischen Krankheit, in der Auszehrung und im hohen Alter. *Dann* gehören hierher die specifiken Krankheitsmaterien, wodurch die Geschwüre, welche nach Ausschlägen oder mit denselben entstehen, ferner gichtische, scrophulöse, scorbutische und venerische Geschwüre hervorgebracht werden. *Endlich* gehört hierher die gehinderte monatliche Reinigung, und verstopfte Hämorrhoiden, gehemmte Ausdünstung, und Reitze in den Eingeweiden des Unterleibes.

EINTHEILUNG. Die beste Eintheilung der Geschwüre ist diejenige, welche sich auf die Ursachen derselben gründet, denn auf diese kommt es vorzüglich bey der Heilung der Geschwüre an. Alle Geschwüre fallen also, wie ihre Ursa-

chen, unter zwey Klassen. Entweder sie sind blofs örtliche Uebel, woran der allgemeine Gesundheitszustand keinen Antheil nimmt; oder sie sind die Folge irgend einer Krankheit, oder stehen mit andern Fehlern der Constitution in Verbindung.

Ausser dieser Eintheilung der Geschwüre, giebt es noch andere minder wichtige Eintheilungen, welche auf der verschiedenen Beschaffenheit der festen Theile im Geschwüre, und im nahen Umfang desselben, auf der verschiedenen Beschaffenheit der ausfliessenden Gauche, auf der Dauer und der Gestalt des Geschwürs beruhen.

HEILMETHODE. Die vornehmste Curmethode, welche der Wundarzt immer zu allererst wählen mufs, ist diejenige, welche gegen die Ursache des Geschwürs gerichtet ist. Heilt das Geschwür nach gehobener Ursache nicht, oder kann die Ursach nicht erforscht werden, so mufs man die Curart auf die Beschaffenheit der festen Theile und der Gauche im Geschwür gründen. Nur wenn diese Curarten nichts fruchten, ist es erlaubt zu empirischen Mitteln zu schreiten. Uebrigens mufs man dabey auf die Beschaffenheit des kranken Theils, auf die Gestalt des Geschwürs, und auf die verschiedenen Zufälle, immer gehörig Acht haben. Die Beobachtung einer strengen und angemessenen Diät, Unterhaltung der natürlichen Ausleerungen, und Ruhe des Gliedes, woran sich das Geschwür befindet, sind im Allgemeinen bey allen Geschwüren dringend zu empfehlen.

Man mufs bey der Cur, vorzüglich alter Geshwüre, immer viel Behutsamkeit anwenden. Es giebt Fälle, in welchen man die Heilung des Geschwürs gar nicht, oder nicht ohne grofse Vorsicht unternehmen darf.

des Geschwürs angewandt ist.
f.) durch Verhütung einer allzustarken Anhäufung der Säften in dem Geschwüre, und nöthigenfalls durch Derivation und Revulsion derselben nach anderen Theilen.
g.) durch ein Verhalten angemessen dem Körperbau des Kranken, und dem besonderen Verhältnisse des Geschwürs.
793.) Die Geschwüre sind entweder a.) einfache, od. b.) zu complicirte

I.

Von den Geschwüren in den Stirnhölen.

Die Stirnhölen sind mehreren Krankheiten unterworfen. Sie sind zuweilen nicht gehörig gebildet, widernatürlich enge, verwachsen, oder sie fehlen ganz. Dann sind sie der Hauptsitz langwieriger Catarrhe und des Stockschnupfens. Manchmal hat man Würmer, Insekten, polypöse Gewächse in denselben gefunden.

Entzündung und Eyterung werden unter den Fehlern in den Stirnhölen am häufigsten bemerkt. Beyde sind gemeiniglich schwer zu erkennen. Erstere ist entweder deutlich mit heftigen Schmerzen und Fieber verbunden; oder weniger deutlich, ohne Fieber und heftige Schmerzen. Es gelingt selten die Entzündung zu zertheilen, und sie geht daher fast immer in Eyterung und Verschwärung über, die sich durch anhaltenden Kopfschmerz, Druck zwischen den Augen, bisweilen auch durch ein Tröpfeln von Eytermaterie aus der Nase zu erkennen giebt.

Wird das Uebel langwierig, so dehnt sich die Stirnhöle einwärts nach dem Gehirn hin aus. Manchmal durchfrifst das Eyter die vordere Wand der Stirnhöle. Gemeiniglich erstreckt sich die Krankheit, die anfänglich nur eine Stirnhöle einnimmt, bald auch auf die andere. Ja man hat gesehen, dafs die Stirn- Nasen- und Kinnbackenhöle beynahe in eine einzige Höle verwandelt waren. Manchmal dringt das Eyter auch in die Hirnschalenhöle, und erregt einen plötzlichen tödlichen Schlagflufs.

Ursachen. Ein Schlag, ein Stofs, wodurch eine Fissur oder Fraktur in der äussern Wand der Stirnhöle hervorgebracht wird, oder eine innere Krankheit, eine venerische Ansteckung, ein zu-

rückgetriebener böser Kopf u. s. w. veranlassen diese Geschwüre.

HEILUNG. Diese beruhet darauf, daſs man dem Eyter einen hinlänglichen freyen Ausfluſs verschaffe, die exulcerirte Oberfläche der Höle reinige, und die etwa noch fortdauernden Ursachen hebe.

Wenn das Eyter sich einen Weg in die Nase gebahnt hat, und der Weg weit und offen ist, so kann man die Heilung durch diesen Weg versuchen. Selten gelingt aber dieser Versuch. Gelingt er nicht, so muſs man auf der Glabella mit dem Perforativ-Trepan, oder einer ganz kleinen Trepankrone trepaniren, das Geschwür durch Einspritzungen reinigen, und so lange damit fortfahren, bis man seinen Zweck, die Heilung, erreicht hat.

Bey dieser äussern Behandlung ist die Curanzeige gegen die besondere Ursache der Krankheit, wenn nämlich eine solche statt findet, nie aus der Acht zu lassen.

II.

Von den Geschwüren in der Nase.

(Ozaena.)

DEFINITION. Ozaena ist eine Eyterung und Verschwärung in den innern Theilen der Nase, mit oder ohne Beinfraſs.

Ursachen sind: äusserliche Verletzung, Ansammlung des Rotzes, Miſsbrauch des Schnupftabaks, Unterdrückung des Nasenblutens, scharfe Niesemittel, fremde Dinge, welche in die Nase gebracht sind. Diese Ursachen bewirken eine Entzündung der Schleimhaut, die bey verkehrter oder vernachlässigter Behandlung in Eyterung übergeht. — Auch entsteht es von vernachlässig-

tem oder verkehrt behandeltem Catarrh, vom Scorbut, Nasenpolyp, Krebs, und vorzüglich von venerischer Infection.

HEILUNG. Zur Heilung der Geschwüre in der Nase werden Injectionen von milden adstringirenden Wundmitteln, Kalkwasser, Decoct. scordii, salviae, Fol. jugland. Cort. salicis, Peruviani mit Honig, Myrrhenessenz u. dgl. m. erfordert. Zur völligen Heilung ist gemeiniglich noch eine Salbe mit Mercur. praecipit. alb. oder Flor. Zinci, oder Ung. de lapide Calaminari erforderlich, die man mit zusammengerollter Charpie anbringt.

Ist das Geschwür durch venerische Infection entstanden, so wendet man, ausser den obigen Mitteln, die Merkurialkur und die Holztränke an.

III.

Von den Geschwüren in der obern Kinnlade.

(Ozaena maxillaris.)

Auch die Oberkinnbackenhölen können der Sitz verschiedener Krankheiten seyn, unter welchen Entzündung, Eyterung und Beinfraſs am häufigsten vorkommen.

Selten wird die Entzündung gleich im Anfange erkannt, weil der Schmerz selten sehr heftig ist, und sie geht unbemerkt in Eyterung über, die sich im Anfange nur durch einen anhaltenden tauben Schmerz, und zuweilen durch einen geringen Ausfluſs von Eyter zu erkennen giebt, und daher auch oft übersehen wird. In ihrem fernern Verlaufe wird die Krankheit allmählig deutlicher. Die Kinnbackenhöle schwillt nach und nach auf, entweder in ihrem ganzen Umfange, oder nur an einer Stelle. Zuletzt durchfriſst das Eyter die Wände der Höle irgendwo, und es entstehen Fi-

stelöffnungen. Gemeiniglich durchfrifst das Eyter zu allererst den Boden der Zahnhölen, wobey sich heftige Zahnschmerzen einstellen, und die Zähne schadhaft werden.

URSACHEN sind: Caries der Backenzähne; das Ausziehen eines Backenzahns, wodurch der Boden in der Zahnhöle zerbrochen, und die Schleimhaut der Kinnbackenhöle verletzt und entzündet wird; fremde Körper, welche entweder durch eine Oeffnung im Boden der Kinnbackenhöle, die durch das Ausziehen eines Zahnes entstanden ist, in dieselbe kommen, oder die durch eine äussere Wunde in dieselbe gelangen, und die Schleimhaut reitzen; Wunden, die in die Höle dringen; Wunden und Abscesse in den Augenhölen; allerhand Zufälle und Krankheiten in der Nasenhöle; Verschliefsung der Oeffnung, welche von der Kinnbackenhöle in die Nase geht, nach Geschwüren in der Nase, bösartigen Blattern; Anhäufung des Schleims im Antro Highmori, der verdirbt und scharf wird, und die innere Haut reitzt und drückt. *Innere* Ursachen sind die allgemeinen, eben angegebenen, vorzüglich das venerische Gift.

HEILUNG. Das Geschäft des Wundarztes beruhet darauf, dafs er dem Eyter einen freyen und ungehinderten Ausflufs verschaffe, das Geschwür reinige, und auf die Ursachen seine Aufmerksamkeit richte.

Die gröfste Schwierigkeit liegt darin, das Eyter gehörig auszuleeren. Es giebt mehrere Methoden.

1) Die Methode von CAMPER und MEYBOM. Nach derselben ziehet man einen der obern Backenzähne der leidenden Seite aus, durchbohrt den Boden seiner Zahnhöle mit einer Sonde oder einem feinen Troikar, und macht auf diese Art eine Oeffnung in die Kinnbackenhöle. Gemei-

niglich wird dazu, wenn kein kranker Zahn vorhanden ist, der dritte Backenzahn genommen. — Diese Methode ist nicht immer hinreichend, nicht immer findet sie statt.

2) Die Methode von LAMORIER. Sie besteht darin, daſs man oberhalb dem zweyten und dritten Backenzahn, innerhalb des Mundes, auf der apophysis malaris, einen Kreuzschnitt macht, und daselbst mit einem groſsen Troikar die Kinnbackenhöle öffnet. Diese Methode hat viele Vorzüge, da sie leicht und wenig schmerzhaft ist, und da man die Oeffnung so weit machen kann, als man will. Auch ist sie am zweckmäſsigsten, wenn die Höle sehr schadhaft ist.

3) Die Methode von JOURDAIN. Dieser will, daſs man die natürliche Oeffnung durch die Nase wieder herstellen, die nöthigen Mittel durch dieselbe einspritzen und dem Eyter dadurch einen hinreichenden Ausfluſs verschaffen soll. Diese Methode ist indessen mit vielen Schwierigkeiten verbunden, und daher zu verwerfen.

4) DESAULTS Methode und BERTRANDI's Verfahren sind nur in speciellen Fällen anwendbar.

So bald die Kinnbackenhöle irgendwo geöffnet ist, muſs man das Geschwür erstlich durch reinigende und dann durch trocknende Einspritzungen, zu reinigen und zu heilen suchen. Sind Auswüchse in der Höle, so müssen dieselben durch reitzende Salben verzehrt werden.

Ist die Krankheit von einer innern besondern Ursache entstanden, so muſs diese durch zweckmäſsige innere Mittel gehoben werden. Die Cur dauert nach Verschiedenheit der Umstände oft lange, oft kurze Zeit. Man hat Fälle, wo sie anderthalb Jahr gedauert hat. Wenn der Kanal durch die Nase nicht vollkommen frey ist, so muſs der Kranke Zeitlebens eine Oeffnung behalten.

IV.

Von den Geschwüren an den Lippen.

Der Wasserkrebs.

(Cancer aquaticus. Noma.)

CHARAKTER. Ein gemeiniglich sehr schwammichtes Geschwür, dafs leicht um sich frifst, unrein wird, und wobey die Substanz der Lippen degenerirt.

URSACHEN. Eine Verletzung, Erfrierung, die Gewohnheit, in die Lippen zu beissen, der Gebrauch der irdenen Tabakspfeifen, wodurch leicht eine Excoriation entsteht u. dgl. m. Nicht selten ist die Ursach scorbutisch.

HEILUNG. Das beste Mittel diese Geschwüre zu heilen, ist die Exstirpation, nächst dem Aetzmittel. Ist das Geschwür gereiniget, so wendet man zusammenziehende und trocknende Mittel an, Alumen ustum, Flores Zinci, oder Vitriolsäure mit Rosenhonig, Myrrhentinctur, eine Sublimatsolution.

Gegen die innern Ursachen, z. B. gegen den Scorbut, gebraucht man dabey die schicklichen Mittel.

V.

Von den Geschwüren in der Brusthöle.

(Empyema.)

Das Empyem ist eine Ansammlung von Eyter in der Brusthöle, welche entstehen kann, wenn eine Vomica platzt, und das Eyter in die Brusthöle ergiefst; wenn nach einer Pleuritis oder Peripneumonie, oder nach Rippen- und Brustbrüchen, sich ein Abscefs auf der Lunge erzeugt; nach penetrirenden Schufswunden; nach Leber-

abscessen, welche durch das Diaphragma in die Brusthöhle sich einen Gang machen.

DIAGNOSIS. Diese ist oft sehr schwer. Wenn die Zufälle einer Entzündungskrankheit der Brust, nachdem sie einen hohen Grad der Heftigkeit erreicht haben, schnell, ohne vorhergehende kritische Erscheinungen, und unter einem oft wiederkehrenden Frösteln sich mindern, so hat man Ursache zu vermuthen, daſs sich Eyter erzeugt. Wenn nach einigen Tagen der Kranke eine Schwere, Vollheit, und Beklommenheit beym Athemholen empfindet, wenn er kurzen Athem, Reitz zum Husten und einen trocknen Husten bekommt, und dabey matt und kränklich wird, so hat sich wirklich Eyter gebildet. Wird unter diesen Umständen die Eröffnung des Abscesses verschoben, so entsteht äusserlich eine ödematöse Geschwulst, es tritt ein hektisches Fieber, zehrender Schweiſs und Abmagerung ein.

Die Diagnosis ist hingegen sehr leicht, wenn eine Wunde die Ursache gewesen ist.

Bleibt das Empyem sich selbst überlassen, so wird es fast allemal tödlich.

HEILUNG. Wenn äusserlich keine offene Wunde ist, wodurch der Abfluſs des Eyters geschehen kann, so ist allemal die Operation das einzige Mittel zur Heilung dieser Geschwüre. Ist die Diagnosis nicht deutlich genug, so kann man vor der Operation erst Haarseile und Fontanellen anwenden, oder warme Breyumschläge machen.

Operation. Die erforderlichen Instrumente sind: ein Bistouri, eine Lanzette und eine Röhre von Silber oder elastischem Harze.

Die Operation wird an der Stelle, wo die Zeichen am deutlichsten sind, und allemal zwischen zwey Rippen gemacht. Von der fünften bis

zur neunten Rippe steht dem Wundarzte die Wahl frey.

Der Kranke legt sich auf die gesunde Seite, und damit sich die Rippen an der entgegengesetzten Seite noch mehr von einander entfernen, legt man ein Kissen unter. Man durchschneidet nun zuerst mit dem Bistouri die Haut auf der bestimmten Stelle, indem man sie in eine Falte aufhebt. Darauf trocknet man die Wunde mit einem Schwamm, und schneidet die Intercostalmuskeln, mit wiederholten Messerzügen, bis auf die Pleura behutsam durch. Nachdem dieſs geschehen ist, und der Kranke sich mehr nach der operirten Seite zu gelegt hat, damit sich das Eyter daselbst ansammle, so bringt der Operateur den Finger in die Wunde, und durchschneidet allmählig oder durchsticht mit der Lanzette die Pleura an der Stelle, wo die Fluctuation am merklichsten ist.

Wenn es nöthig ist, so dilatirt man die Wunde gehörig, läſst das Eyter ausflieſsen, und legt eine Röhre ein, um den Ausfluſs ununterbrochen zu erhalten. Die Lage des Kranken muſs dabey so beschaffen seyn, daſs dadurch der Ausfluſs begünstiget wird. Ist das Eyter verdorben, scharf oder zähe, so kann man Injectionen von milden Wunddecocten machen.

Flieſst nach Eröffnung der Brusthöhle kein Eyter aus, die Zufälle sind aber von der Art, daſs sie einen Absceſs in der Substanz der Lunge zu erkennen geben, so kann man nach gehöriger Untersuchung denselben selbst in der Brusthöle öffnen, indem man die Lanzette auf dem Finger einbringt.

Hat der Kranke Geschwüre in beyden Brusthölen; so muſs man an beyden Seiten nach einander die Operation machen.

Auf die operirte Stelle legt man eine mit Cerat bestrichene leichte Compresse, und befestigt sie

mit der Brustbinde. Zuletzt, wenn kein Eyter mehr ausfliefst, heftet man die Wunde mit Heftpflaster. Zuweilen bleibt eine Fistel zurük, wobey der Kranke lange leben kann.

Ueberhaupt ist noch anzumerken, dafs es von der gröfsten Wichtigkeit ist, die Operation nicht zu spät zu machen, wenn man sich einen glücklichen Erfolg davon versprechen will. Die Operation ist in vielen Fällen nichts anders, als ein Palliativmittel, zumal wenn die Eyterung von Geschwüren in der Lunge herrührt.

VI.

Von den Geschwüren in der Leber.

Die Geschwüre in der Leber sind immer die Folge einer hitzigen oder chronischen Leberentzündung. Sie entstehen entweder in dem concaven Theile der Leber, oder auf der convexen Fläche. Jene bahnen sich oft einen Weg in den Darmcanal, und leeren sich dadurch aus; diese kommen gemeiniglich äusserlich zum Vorschein, und sind allein einer chirurgischen Behandlung fähig.

DIAGNOSIS. Der Wundarzt erkennt sie durch die Zeichen der vorhergehenden Leberentzündung, durch die darauf folgenden allgemeinen Zeichen der Eyterung und durch die örtlichen Zeichen des Abscesses, die in einer Geschwulst und Fluctuation bestehen.

HEILUNG. So bald äusserlich ein Abscefs fühlbar wird, was gemeiniglich in der Gegend der untern kurzen Rippen der Fall ist, so mufs man ihn so zeitig als möglich eröffnen. Je früher die Oeffnung gemacht wird, je eher kann man sich einen glücklichen Erfolg versprechen. Man macht die Oeffnung mit der Lanzette, nicht zu grofs, weil sonst durch den Eintritt der Luft die Eyterung zu

sehr vermehrt wird. Sollte der Abscefs tief liegen, so kann man den Troikar dazu gebrauchen. Nach der Operation mufs man die Oeffnung so lange es nöthig ist erhalten, und der Kranke mufs immer auf der leidenden Seite liegen, um den Ausflufs des Eyters zu befördern. Ist das Eyter übelriechend, so kann man behutsame Einspritzungen von Chamillendecoct und Honig machen. Entsteht Fieber und Entkräftung, so wendet man innerlich die China an.

Bey dieser Behandluug erfolgt die Heilung in vielen Fällen. Ist der Ausgang unglücklich, so erfolgt eine Fistel, oder der Tod durch Auszehrung.

VII.

Von den Geschwüren in den Nieren.

Diese Geschwüre setzen, wie die in der Leber, immer eine Entzündung der Nieren voraus. Diese Entzündung kann aus mancherley Ursachen entstehen, und, sie entstehe aus welcher Ursache sie wolle, in Eyterung übergehen; aber vorzüglich häufig entsteht sie von Nierensteinen; und vorzüglich häufig geht sie in Eyterung über, wenn sie aus dieser Ursache entsteht.

DIAGNOSIS. Der Wundarzt erkennt sie aus den vorhergehenden Zufällen und Ursachen der Nierenentzündung, aus den darauf folgenden allgemeinen Zeichen der Eyterung, und den örtlichen Zeicheu des Nierenabscefses, der sich anfangs durch eine ödematöse Anschwellung in der Nierengegend zu erkennen giebt, die nachher in eine umgränzte Geschwulst übergehet, in welcher man deutlich Schwappung fühlt.

HEILUNG. Sie kann allein durch die Operation bewirkt werden. Man macht so viel als möglich an einer niedrigen Stelle des Abscefses mit

einer Lanzette oder mit dem Troikar einen einfachen Einschnitt oder Stich, und leert dadurch das Eyter aus. Je früher dieſs geschieht, desto gewisser ist man des glücklichen Erfolgs. Wenn ein Nierenstein die Ursache ist, so muſs die Oeffnung nicht zu klein, wenigstens so groſs gemacht werden, daſs man den Finger bequem einbringen kann. Ist es irgend möglich, so muſs man gleich, nachdem das Eyter ausgeleert ist, mit dem Finger untersuchen, ob ein oder mehrere lose Steine vorhanden sind, oder nicht. Im ersten Falle bringt man am Finger eine feine Zange ein, und zieht die Steine damit heraus. Festsitzende Steine muſs man nicht gleich versuchen auszuziehen; durch die fortdauernde Eyterung, und gelinde erweichende Einspritzungen geben sie sich allmählig los, so daſs sie leicht ausgezogen werden können. Bleiben Steine zurück, so heilt der Absceſs nicht, sondern verwandelt sich in eine Fistel.

Die operirte Stelle wird blos mit Cerat verbunden. *Innerlich* sind milde Tisanen sehr zuträglich; auch die milden Lithontriptica. Dabey muſs eine milde Diät beobachtet werden.

Könnte man nicht auch in Fällen, wo die Niere nicht exulcerirt ist, die Nierensteine durch eine Operation ausziehen?

VIII.

Von den Geschwüren der Blase und der Urinwege.

Auch die Harnblase kann exulceriren. Man hat beobachtet, daſs die ganze innere Haut derselben durch Eyterung zerstört war. Bisweilen friſst sich das Geschwür durch die Wände der Blase in den After.

DIAGNOSIS. Diese ist sehr schwer. Leiten können uns locale Schmerzen in der Blase; Abgang von Eyter, der mit dem Urin nicht genau vermischt ist, und sich sehr leicht zu Boden setzt.

URSACHEN, welche Entzündung und Geschwüre veranlassen können, sind: Steine in der Blase, innere Krankheitsreitze, besonders gichtische und venerische, und äussere Verletzungen.

HEILUNG. Man giebt *innerlich* schleimichte Getränke, Infus. semin. lini, Decoct altheae, Emulsionen: Kalkwasser mit Milch, Selterwasser, die China. Durch den Gebrauch des Spaa-Wassers wurde eine glückliche Heilung eines sehr argen Geschwürs in der Harnblase bewirkt. *Aeusserliche* Mittel sind nicht anwendbar.

IX.

Von den Geschwüren in der Bauchhöle.

Diese entstehen an mehreren Stellen der Bauchhöle. Das Netz gehet sehr häufig in Eyterung über. Bey der Bauchwassersucht, und besonders bey Sackwassersuchten, trifft man oft Sammlungen von Eyter an. Nach dem Kindbetterinnenfieber und localen Entzündungen, als eine Folge schwerer Geburten, hat man Geschwüre in den Eyerstöcken, u. s. w. beobachtet.

HEILUNG. Die Behandlung dieser Geschwüre richtet sich nach den stattfindenden Anzeigen.

X.

Von den Geschwüren auf dem Psoasmuskel.

Der ursprüngliche Sitz dieser Geschwüre ist gewöhnlich vor oder neben, manchmal auch hinter

dem Psoasmuskel. Allmählig bahnt sich das Eyter einen Weg nach aussen. Am öftersten kömmt es am Unterleibe, unter dem Poupartschen Ligament zum Vorschein.

DIAGNOSIS. Die Psoasgeschwüre geben sich zu erkennen durch Empfindung einer Schwäche in den Lenden, nebst einer besondern Empfindlichkeit dieser Gegend bey äusserer Berührung, oder bey Bewegung der Schenkel; manchmal erscheinen auch wohl einige allgemeine Zeichen der Eyterung, ein schleichendes Fieber, Nachtschweifse, Durchfälle, Husten u. s. w. Darauf erscheint eine Geschwulst unter dem Poupartschen Ligament, worin man Fluctionen fühlt. Die Geschwulst ist unschmerzhaft und unentzündet, zum Beweise, dafs sich das Eyter nicht darin erzeugt hat. Sie wird gröfser, wenn der Kranke den Athem an sich hält oder hustet, kleiner aber, wenn sich der Kranke in einer horizontalen Lage befindet, oder wenn man darauf drückt. Selten erhält jedoch diese Geschwulst eine ansehnliche Gröfse, denn gemeiniglich senkt sich das Eyter gar bald unter die Fascia lata.

URSACHEN. Die Ursachen der Psoasgeschwüre sind sehr mannigfaltig. Sie sind gemeiniglich die Folgen einer chronischen Entzündung in dem Zellgewebe, welches den Psoasmuskel umgiebt; seltener die Folgen einer hitzigen Entzündung. Man bemerkt, dafs diese Geschwüre vorzüglich häufig in ungesunden, und mit schlechten Säften versehenen Körpern entstehn. Manchmal rühren sie zunächst von einem Beinfrafse in den untern Rükken- oder Lendenwirbeln her; aber dies ist nicht immer der Fall, wie einige Aerzte behauptet haben. Gelegenheitsursachen können eine heftige Anstrengung des Lendenmuskels, eine Erkältung, ein heftiger Schlag oder Fall auf die Lendengegend seyn.

HEILUNG. Um diese Geschwüre zu heilen, muſs man dem Eyter so bald als möglich einen Ausfluſs verschaffen. Die Eröffnung muſs hier aber mit der gröſsten Behutsamkeit, und so geschehen, daſs die Luft nicht eindringen kann. Die von *Abernethy* empfohlne Curmethode entspricht diesen Forderungen. Man öffnet nach derselben die Geschwulst an der Stelle, wo man die Fluctuation am deutlichsten fühlt, mit einer Lanzette, die man schief aufwärts führt, und bedeckt nach Ausleerung des Eyters den Stich sogleich mit einem Klebpflaster, daſs die Stelle so fest als möglich verschlieſst. So bald sich das Eyter wieder gesammlet hat, und die Geschwulst wieder erscheint, macht man aufs neue eine Oeffnung, läſst auf gleiche Weise das Eyter weg, und bedeckt die Stelle ebenfalls mit einem Pflaster; und so zum dritten und vierten male, wenn es erforderlich ist.

Die Entzündung und Eyterung der operirten Stelle muſs man so viel als möglich zu hindern suchen. Dabey müssen *innere* Mittel nach den Ursachen angewendet werden. Die Cavität des Geschwürs zieht sich, wenn der Erfolg glücklich ist, allmählig zusammen und heilt. Miſslingt die Cur, so stirbt der Kranke entweder an der Auszehrung, oder der Absceſs verwandelt sich in eine Fistel, bey welcher der Kranke oft lange lebt.

XI.

Von dem Nagelgeschwür.

Wurm am Finger.

(Panaritium, Paronychia.)

DEFINITION. Das *Panaritium* ist eine mehr oder weniger heftige Entzündung und Eyterung an den Fingern der Hand, zuweilen, aber selten,

auch an den Fuſszehen. Der Schmerz ist dabey äuſserst heftig und anhaltend, und sehr oft ist die Krankheit mit Fieber und schweren Zufällen verbunden. Auch geht die Entzündung zuweilen in den Brand über.

In Absicht auf die Verschiedenheit des leidenden Theils giebt es vier Gattungen oder Grade des Uebels.

Die *erste* gelindeste *Gattung* des Wurms hat ihren Sitz in der Haut. Nach einer vorhergehenden oberflächlichen Entzündung erhebt sich gemeiniglich eine Blatter voll Eyter an der Wurzel oder Seite des Nagels. Zuweilen erzeugt sich Eyter unter dem Nagel, wobey der Schmerz sehr heftig ist, und sich nicht selten bis in den äussern Condylus des Armknochen erstreckt. Diese Gattung nennt man eigentlich *Nagelgeschwür*.

Die *zweyte Gattung* hat ihren Sitz im Zellgewebe unter der Haut, mehrentheils an der Fingerspitze. Der Schmerz ist dabey immer sehr heftig, doch erstreckt er sich nicht über die leidende Stelle; die Geschwulst ist hingegen geringe, und die Schwappung des Eyters sehr undeutlich zu fühlen.

Die *dritte Gattung* hat ihren Sitz in der Flechse und ihrer Scheide. Am leidenden Finger ist, auch bey dem heftigsten Schmerze, keine merkliche Geschwulst, wohl aber in der Hand, vorzüglich in der Gegend des Handgelenks. Der Schmerz erstreckt sich jederzeit bis in die Hand, das Vorderarmgelenk, ja bis in die Schulter. Nicht selten begleitet diese Zufälle ein heftiges Fieber.

Die *vierte Gattung* rührt vorzüglich von einer Entzündung der Beinhaut her. Der Schmerz, so heftig er auch ist, erstreckt sich dennoch niemahls bis in die Hand oder den Vorderarm, und nie wird am leidenden Finger eine Geschwulst be-

merkt. Sie geht sehr leicht in Eyterung und Beinfraſs über.

In heftigen Fällen vereinigen sich mehrere Gattungen des Wurms, und dann sind die Zufälle gemischt.

URSACHEN. Die Krankheit entsteht gewöhnlich von *äussern* Ursachen. Dahin gehören Quetschungen, Stiche, plötzliche Abwechselung der Hitze und Kälte, Verbrennung, scharfe Laugen, ein Nietnagel, das allzu tiefe Abschneiden der Nägel u. dgl. m. Man findet das Panaritium überhaupt häufig bey Personen, welche mit den Händen viel arbeiten, und daher Verletzungen der Finger ausgesetzt sind. Auch wird diese Krankheit nicht selten durch *innere* Ursachen hervorgebracht. So entsteht sie z. B. von Versetzung einer Krankheitsmaterie, als der rheumatischen, gichtischen und scrophulösen.

HEILUNG. Bey der *ersten* Gattung muſs das Geschwür an der Nagelwurzel so bald als möglich, und hinreichend geöffnet werden. Der Nagel stirbt gemeiniglich allmählig ab, von dessen unterm Rande man, damit die Heilung nicht gehindert werde, so viel als möglich abschneidet. So wie der alte Nagel sich allmählig absondert, erzeugt sich ein neuer. Liegt das Eyter unter dem Nagel, so muſs man eine Oeffnung in demselben mit dem Radireisen machen, und es ausleeren.

Bey der *zweyten* Gattung kann man die Entzündung zuweilen zertheilen. Bey heftigem Schmerz setzt man drey oder vier Blutigel an den leidenden Finger. Man macht Umschläge von *Thedens* Schuſswasser, Bleywasser, Essig und Wasser, Branntwein, einer Salmiakauflösung, Kamphergeist, Salmiakgeist, und wendet zertheilende Dämpfe, heiſses Wasser, eine sehr warme Auflösung von Seife u. dgl. m. an. Fremde Körper,

Splitter u. s. w. müssen vorher sorgfältig entfernt werden.

Mindern sich die Zufälle bis zum vierten Tage nicht, so muſs der Finger, durch einen Kreuzschnitt, an der Stelle, wo man Schwappung entdeckt, oder wo der Schmerz am heftigsten ist, geöffnet werden. Wenn auch kein Eyter vorhanden ist, und bloſs Blut ausflieſst, erfolgt dennoch immer Erleichterung. Zuweilen muſs die Operation wiederholt werden.

Die *dritte* Gattung findet man gemeiniglich am zweyten oder dritten Gliede des Fingers. Nie darf man die Operation desselben, wobey die Scheide der Flechse geöffnet werden muſs, über drey Tage aufschieben. Nur selten wird das Eyter an der leidenden Stelle, weit häufiger auf der innern Fläche der Hand, und in der Gegend der Handwurzel, sichtbar, aber dann ist gemeiniglich die Flechse bereits verdorben. Mindert sich der Schmerz nach der Operation nicht, oder kehrt er zurück, so muſs die Oeffnung erweitert werden. Empfindet der Kranke an irgend einer Stelle in der Hand heftige Schmerzen, oder bemerkt man irgend wo in der Hand Anzeigen von Eyter, so muſs daselbst eine Oeffnung gemacht werden. Wenn die Schmerzen nachher nicht aufhören, die Flechse sehr vom Eyter gelitten hat und schadhaft ist, so muſs sie von der Fingerspitze abgesondert und ganz abgeschnitten werden, wobey die Bewegung des Fingers auf immer verlohren geht. Während der Heilung muſs der Finger dann in starker Beugung gehalten werden.

Die *vierte* Gattung heilt man, indem bey Zeiten Einschnitte bis auf den Knochen an der Stelle gemacht werden, wo der Schmerz am heftigsten ist. Findet man den Knochen verdorben, so thut man am besten, wenn man den schadhaften Knochen sogleich ausnimmt. Uebrigens wird dann die

Wunde, oder das Eytergeschwür, nach den bekannten Regeln behandelt.

XII.

Von den Salzflüssen.

Die Salzflüsse sind sehr flache Hautgeschwüre, die nie tief in die Haut dringen, beynahe blos einer Excoriation ähnlich sehen, sehr breit werden, eine wässerichte, scharfe, salzichte Gauche von sich geben, und sehr schwer zu heilen sind.

HEILUNG. Gemeiniglich sind äusserlich gelinde austrocknende Mittel von grofsem Nutzen, als Kalkwasser, Bleywasser, Oleum Tartar. per deliq.; ein Pulver aus Kreide, Lap. calam. und Bleyweifs. Innerlich giebt man dabey solche Mittel, welche die Ausleerung durch die Haut, den Urin und Stuhlgang gelinde vermehren.

Zur völligen Heilung werden nicht selten Aetzmittel erforderlich. Dabey mufs man zuweilen auch auf innere Complicationen Rücksicht nehmen.

XIII.

Von den scrophulösen Geschwüren.

Diese Geschwüre sind mit den Scropheln als ausgebildete Krankheit, oder doch mit dem sogenannten scrophulösen Habitus, verbunden. Sie kommen am häufigsten am Halse und an den obern Extremitäten vor, entstehen entweder aus vereyterten Drüsen, oder aus lymphatischen Geschwülsten. Die *Diagnosis* derselben giebt die scrophulöse Physiognomie des Kranken, die Entstehungsart des Geschwürs und die Beschaffenheit des Eyterausflusses. Sie sind gemeiniglich sehr schmerzhaft, unrein, welk, bleich, haben aufgedunsene

Ränder, und geben ein zähes, gallerartiges, mit Stücken wie von geronnener Milch vermischtes Eyter.

HEILUNG. Diese Geschwüre können ohne eine der allgemeinen Scrophulkrankheit angemessene Behandlung nicht geheilt werden. Ausser den antiscrophulösen Mitteln sind die Narcotica besonders nützlich. Auch müssen die stärkenden Mittel zeitig gebraucht werden. *Aeusserlich* ist alles zuträglich, was stärkt. Vorzüglich ist hier die Einwickelung von grofsem Nutzen. Unter den äussern Mitteln ist die China das vorzüglichste; ausserdem das Kalkwasser, Decoct. Cort. salic., Rad. rhei; Ung. citrinum, Salben von Flor. Zinci, die frischen Blätter der Digitalis, Belladonna, Cicuta, und die Salben und Pflaster von diesen Gewächsen. Von einigen wird eine Auflösung von Mohnsafte zum äusserlichen Gebrauche sehr empfohlen. Alle diese Mittel müssen kalt aufgelegt werden. Am Ende der Cur ist dem Kranken gemeiniglich das kalte Bad sehr zuträglich.

XIV.

Von den scorbutischen Geschwüren.

Am Zahnfleische und an den Beinen kommen diese Geschwüre am häufigsten vor. Sie sind schwammicht, schlaff, dunkelblau oder braun, bluten leicht, geben eine dünne Gauche von sich, und haben einen sehr übeln Geruch. Uebrigens gehen sie nicht tief, sondern bleiben gewöhnlich flach.

Wenn diese Geschwüre die Folge einer verborgenen scorbutischen Disposition sind, so erhellt ihre Beschaffenheit aus folgenden Zeichen. Der Kranke ist mit fliegenden Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers geplagt, hat hin

und wieder auf der Haut, vorzüglich an den Füſsen, dunkelrothe, blaue, unschmerzhafte Flecken, und einen übelriechenden Athem. Das Zahnfleisch ist aufgeschwollen, blaulicht von Farbe, und blutet bey der geringsten Berührung. Der Kranke ist dabey matt und niedergeschlagen.

HEILUNG. Diese Geschwüre erfordern den *innern* Gebrauch antiscorbutischer Mittel, der antiscorbutischen Kräuter, der China, mineralischer und vegetabilischer Säuren u. d. m. *Aeusserlich* wendet man gelinde adstringirende Mittel an, Chinadekokt, den Carottenbrey, Myrrhenessenz, Salzgeist mit Rosenhonig vermischt u. dgl. m.

XV.

Von den gichtischen Geschwüren.

Das gichtische Geschwür ist von dreyfacher Art. Es ist entweder ein Symptom der offenbaren Gicht, oder es vertritt die Stelle der Gicht und wechselt mit ihr ab, oder es kommt vor der Gicht. In den beyden ersten Fällen ist die Diagnosis leicht, im letztern schwer.

Diese Geschwüre haben gemeiniglich eine wässerichte und scharfe Gauche, welche sogar zuweilen die Leinwand schwarz färbt. An den Füſsen bemerkt man sie am häufigsten.

HEILUNG. Die Heilung dieser Geschwüre muſs man von der allgemeinen innerlichen Cur der Gicht erwarten. Aeusserlich erfordern sie in Absicht ihrer Ursache keine eigenen Mittel, und man muſs daher nur solche anwenden, die der Beschaffenheit der festen Theile im Geschwüre, und der ausfliessenden Gauche angemessen sind.

XVI.

Von den venerischen Geschwüren.

Die venerischen Geschwüre sind entweder lokal von frischer Ansteckung, oder eine Folge der allgemeinen Lustseuche, oder sie entstehen von einem übelgeheilten Tripper. Venerische Geschwüre als eine unmittelbare Folge der Infection entstehen an der Stelle, wo diese Statt findet. Andere entstehen an allen Theilen des Körpers.

DIAGNOSIS. Diese Geschwüre haben rund im Umkreise einen rothen Ring, dabey einen dicken speckichten Rand, sehen unrein aus, fressen mehr in die Tiefe, greifen schnell um sich, das Eyter derselben ist weifslich gelb, dicklich und hat einen specifischen widerlichen Geruch. Im Halse kommen sie am öftersten vor.

HEILUNG. Die venerischen Geschwüre erfordern den innern und äusserlichen Gebrauch der Merkurialmittel. Auch können, um die Geschwüre zu reinigen, gelinde Aetzmittel mit Nutzen gebraucht werden. Schankers im Halse werden mit einer Auflösung von Sublimat mit Rosenhonig vermischt gepinselt.

Wenn das Geschwür die Folge eines gestopften Trippers ist, so mufs man durch Bougies einen Ausflufs aus der Harnröhre zu erregen suchen. Sollte es wohl nöthig seyn in diesem Falle die Bougies mit Trippermaterie zu bestreichen? —

Eilfter Abschnitt.

Von den Fisteln und Hohlgeschwüren.

(Ulcera sinuosa, fistulosa.)

DEFINITION. Die Fistel ist ein Geschwür, welches sich, ausser seines äusserlich sichtbaren Umfangs in der Tiefe oder seitwärts Höhlen und Gänge im Zellgewebe oder zwischen den Muskeln macht.

Die Fistel ist also von dem Geschwür blos durch ihre Gestalt unterschieden. Alles also, was von den Geschwüren gesagt worden ist, gilt auch von den Fisteln. Alles hat die Fistel mit den Geschwüren gemein, nur nicht die Gestalt. Was in Absicht dieser zu bemerken ist, mufs hier also vorgetragen werden.

Die Fisteln sind in Absicht ihrer Gestalt verschieden; sie sind nämlich lang, kurz, gerade, gekrümmt, einfach oder vielästig. Ihr Boden liegt mitten im Fleische, oder nahe unter der Haut; er berührt eine Flechse, einen Knochen, die Häute eines Behälters, oder er öffnet sich in eine Höhle, oder einen Behälter.

Die Benennung Fistel gründet sich blos auf die Gestalt des Geschwürs, und es gehört nicht zu den characteristichen Kennzeichen der Fisteln, dafs sie callöse Härte im Umfange enthalten. Diefs ist zwar oft der Fall; allein im Anfange findet man in den Fisteln keinen Callus. Das, was man für Callus hält, ist gemeiniglich nichts als inflammatorische Härte, oder blos eingetrocknetes Eyter.

DIAGNOSIS. Wenn aus einer engen exulcerirten Oeffnung von freyen Stücken, oder bey ei-

nem äusserlichen Drucke, sehr viel Eyter ausfliefst, so darf man an der Gegenwart einer Fistel nicht zweifeln. Die Richtung, Gröfse und Gestalt der Fistel entdeckt man zuweilen durchs Gefühl. Die Beschaffenheit der ausfliessenden Gauche, die Zufälle, welche zugleich beobachtet werden, und der Schmerz, den der Kranke innerlich empfindet, entdecken nicht selten den Lauf der Fistel. Das vorzüglichste Mittel aber, die Richtung der Fistel zu entdecken, ist die Sonde, bey deren Gebrauch man das Glied in verschiedene Lagen bringen, und die äussere Fistelöffnung erweitern mufs.

ENTSTEHUNGSART. Alles, was den Ausflufs des Eyters hindert oder erschwert, kann machen, dafs sich ein Abscefs oder Geschwür in eine Fistel verwandelt. Hierher gehört die zu späte Eröffnung des Abscesses, der Gebrauch der Wieken und Pflaster, die unschickliche Lage des Gliedes, der zu seltene Verband, die zu fest angelegten Binden u. dgl. m. Ferner verwandeln sich Abscesse in Fisteln, durch die zu frühzeitige Verengerung der äussern Oeffnung, und durch unbehutsame Einspritzungen. Enge Schufs- und Stichwunden verwandeln sich vermöge ihrer Gestalt leicht in Fisteln.

HEILUNG. Bey der Cur kommt es hauptsächlich darauf an, die Gestalt der Fistel zu ändern, und sie, so viel als möglich, in ein offenes Geschwür zu verwandeln. Sobald diefs geschehen ist, wird die Fistel wie ein offenes Geschwür, nach Beschaffenheit ihrer Ursache, der festen Theile im Geschwüre, und der ausfliefsenden Gauche behandelt. Entsteht die Fistel von einer innern allgemeinen Ursache, so mufs diese gehoben werden, ehe man die örtliche Behandlung unter-

nimmt. Ist die Fistel ganz örtlich, so ist zu ihrer vollkommenen Heilung oft nichts nöthig, als die Veränderung ihrer Gestalt.

Zur *allgemeinen* Behandlung der Fisteln wird also erfordert: das Aufschneiden derselben, die Erweiterung der Oeffnung, die künstliche Gegenöffnung, die Unterbindung, ein anhaltender Druck, und Einspritzungen. Die Anwendung dieser Mittel ist verschieden, nach der Verschiedenheit der Fisteln.

I.

Von der Speichelfistel.

DEFINITION. Die Speichelfistel ist eine Fistel auf der äussern Backe, aus welcher, wenn der Kranke kauet oder spricht, Speichel fliefst. Sie ist dem Kranken durch den Ausfluſs des Speichels äusserst lästig, und der Verlust dieser Feuchtigkeit ziehet ihm eine schlechte Verdauung mit ihren Folgen zu.

Die *Veranlassung* zu den Speichelfisteln giebt immer eine Wunde, oder ein Absceſs, wodurch die Parotis oder der Ductus Stenonianus verletzt, geöffnet, durchfressen wird. Uebrigens sind die Speichelfisteln von doppelter Art: sie dringen nämlich entweder unmittelbar in die Parotis, oder in den Speichelgang.

HEILUNG. Wenn die *Speicheldrüse* verletzt ist, so ist zur Heilung blos eine Compression nothwendig. Man bewerkstelliget sie mittelst graduirter Compressen, oder eines kleinen Conus von Kork, oder was am besten ist, mit dem *Pipeletschen* Compressionsinstrument. Damit die Compression nicht verrückt wird, darf der Kranke die untere Kinnbacke nicht bewegen, und folglich den Mund nicht öffnen. *Louis* hat den Gebrauch des

Aetzmittels zur Heilung der Fisteln der Speicheldrüse empfohlen. Es ist aber nur anwendbar, wenn die Fistelöffnung klein ist.

Ist aber der *stenonische Speichelgang* verletzt, so findet die Methode der Compression nicht Statt. Wenn derselbe blos *eingeschnitten* und folglich noch brauchbar ist, so muſs man die natürliche Oeffnung zu erhalten suchen. Man läſst die äussere Wunde sogleich mit Lapis infernalis betupfen, damit eine Kruste entstehe, und die Wunde verschlieſse. Die Stelle muſs von Zeit zu Zeit mit Brandtwein oder Bleywasser befeuchtet werden, damit die Kruste nicht zu bald abfällt. Ist aber die Oeffnung in den Mund schon verwachsen, so muſs die Operation gemacht werden. Auch kann man ohne Operation die Fistel nicht heilen, wenn der Speichelgang ganz *durchschnitten* ist.

OPERATION. Man durchsticht die Backe an der Stelle der Verletzung mit einem kleinen Troikar in schräger Richtung, indem man den Finger in den Mund des Kranken legt, damit die Zunge oder das Zahnfleisch nicht getroffen wird, und macht auf diese Art einen künstlichen Gang. Es kommt dabey sehr viel darauf an, daſs der Stich nahe an der Oeffnung des hintern Stücks des Speichelganges, aus welchem sich der Speichel ergieſst, gemacht wird. Darauf legt man ein kleines conisches Röhrchen von feinem Silber so in den künstlichen Canal, daſs die kleine Oeffnung desselben in den Mund, die groſse nach der äussern Fistelöffnung hingerichtet ist. Da das Röhrchen aber durch diese Form eine Neigung erhält zurück zu treten, so ist es nöthig, seine Spitze im Munde mit einem kleinen beweglichen linsenförmigen Knopfe zu versehen. Damit das Röhrchen die Oeffnung des hintern Stücks des Speichelgangs nicht verschlieſst, ist es nöthig, daſs man

die grofse Oeffnung des Röhrchens schief ausschneidet, und dasselbe so legt, dafs der Ausschnitt nach der Oeffnung des Speichelganges gerichtet ist. Sobald diefs geschehen ist, scarificirt man die äussere Wunde und heftet sie mit Heftpflaster. Der Kranke darf weder sprechen, noch kauen, und mufs alle Bewegungen vermeiden. Nach erfolgter Heilung bleibt das Röhrchen in der Backe ungestört liegen; es fällt mehrentheils nach einiger Zeit von selbst aus.

Nach der *Operationsmethode* von *Viborg* unterbindet man den Speichelgang? —

In ein Geschwür die Ursache einer Speichelfistel, ist sie mit wildem Fleische und Indurationen angefüllt, so müssen diese vorsichtig weggeschnitten und darauf die Wunde zusammen geheftet werden.

II.

Von den Brustfisteln.

Die Brustfisteln entstehen als eine Folge von Wunden oder von Abscessen am Thorax, oder in der Brusthöle selbst. Ihre äussere Oeffnung ist oft mit schwammichtem Fleische besetzt, und nicht selten ist eine Caries der Rippen oder eine Verderbnifs ihrer Knorpel zugegen.

Zur *Heilung* kann man wenig beytragen. Man mufs nur dahin sehen, dafs die Oeffnung unterhalten wird, und das Eyter frey ausfliefsen kann. Man hat eine Fistel des Herzbeutels beobachtet, welche mehrere Jahre lang Eyter gab.

III.

Von den Gallenfisteln.

Die Gallenfisteln entstehen gemeiniglich aus einer durch Steine in der Gallenblase erregten *Wassersucht* der *Gallenblase.* Indem dieselbe nach und nach immer mehr mit Galle angefüllt und ausgedehnt wird, entzündet sie sich oft, und diese öftern Entzündungen veranlassen gemeiniglich eine Adhäsion der Blase ans Darmfell. Bey Gelegenheit eines heftigen Anfalls einer solchen Entzündung entsteht zuweilen äusserlich eine exulcerirte Oeffnung, die unmittelbar in die Gallenblase dringt, und der Kranke hat nun eine Gallenfistel. — Auch entstehen Gallenfisteln von Stichwunden in der Gallenblase oder den Gallengängen, worauf eine Eyterung folgt.

Die Gallenfisteln verursachen selten wichtige und dringende Zufälle; sie sind zwar immer mit dem Verluste einer brauchbaren und nöthigen Feuchtigkeit, der Galle, verbunden; indessen scheint doch in den gewöhnlichen Fällen so viel Galle in die Gedärme zu kommen, als zu den Verrichtungen, die von der Mitwirkung der Galle abhängen, hinreichend ist.

HEILUNG. Zuweilen heilen diese Fisteln von selbst; gemeiniglich jedoch nachdem ein Stein durch dieselben abgegangen ist. Da gewöhnlich an der Krankheit Gallensteine Schuld sind, so kommt es darauf an, wenn man die Krankheit gründlich heilen will, die in der Gallenblase befindlichen Steine aufzusuchen, und auszuziehen. Die Gegenwart und Lage des Steines entdeckt man mittelst einer Sonde.

OPERATION. Man erweitert die Fistelöffnung durch Darmseiten oder andere Quellmeifsel, bringt,

so bald die Oeffnung weit genug ist, den Finger ein, sucht den Stein, setzt die Fingerspitze auf denselben, bringt am Finger eine schmale Zange ein, und sucht den Stein nach Leitung der Fingerspitze zu fassen. So bald er gefaſst ist, zieht man den Finger aus, dreht die Zange ein wenig um ihre Achse, um zu bemerken, ob man nebst dem Steine die Gallenblase gefaſst hat. Geschieht dieſs Umdrehen der Zange leicht, und ohne schmerzhafte Empfindung, so zieht man nun die Zange nebst dem Steine aus. Gleich darauf bringt man den Finger wieder ein, um zu untersuchen, ob mehrere Steine da sind, die man denn sogleich auf ähnliche Art auszieht.

Diese Operation ist oft mit so vielen Schwierigkeiten verbunden, daſs es wohl manchmal die Frage seyn kann, ob es wohlgethan sey, daſs man die gründliche Heilung der Fistel unternimmt, wenn zumal der Kranke übrigens keine groſse Beschwerden davon hat.

Die äussere Oeffnung muſs mit einfachen Mitteln verbunden werden.

IV.

Von den Fisteln am Unterleibe.

Diese sind gewöhnlich die Folge von Verwundungen oder von Geschwüren, welche aus mannigfaltigen Ursachen entstehen. Sie dringen entweder in die Bauchhöle ein, oder laufen blos zwischen den äussern Integumenten und dem Peritonäo hin.

HEILUNG. Die Hauptsache bey der Heilung beruht darauf, daſs die Fistelöffnung hinreichend erweitert wird, und daſs der Kranke gehörige Diät beobachtet, und sich ruhig verhält. Ueberhaupt

ist die Heilung sehr langwierig und lästig, zumal wenn die Fisteln in die Bauchhöle dringen.

Fistelgänge in den Integumenten erfordern freye Gegenöffnungen, da man sie hier nicht wohl durch einen äussern Druck schliefsen kann.

V.

Von den Harnfisteln.

(Fistula Urinae, Perinaei.)

DEFINITION. Fisteln, welche auf irgend eine Art mit der Harnröhre oder der Blase in Verbindung stehen, werden *Urinfisteln* genannt.

Man theilt sie in *vollkommene* oder *unvollkommene*. Die letztern sind zweyfach; sie haben nämlich nur äusserlich eine Oeffnung, innerlich in den Urinwegen keine, aber ihr Boden liegt nahe an einem der Urinwege, dafs seine Häute entblöfst sind, oder sie öffnen sich innerlich in einen Urinweg, und haben äusserlich keine Oeffnung. Die *vollkommenen* Urinfisteln aber haben nicht allein äusserlich, sondern auch in den Urinwegen eine Oeffnung.

DIAGNOSIS und URSACHEN. Die Fisteln, welche nur *äusserlich* eine Oeffnung haben, erkennt man theils aus der Richtung derselben nach der Harnröhre hin, theils auch daraus, dafs kein Urin in dieselben dringt, und dafs beym Sondiren die Sonde in der Fistel den Catheter in der Harnröhre nicht berührt. Sie sind gemeiniglich die Folge eines Abscefses, der sich in der Nähe der Harnröhre erzeugt hat.

Die Fisteln, welche blos *innerlich* eine Oeffnung haben, zeigen sich durch einen eyterigen Ausflufs aus der Harnröhre; durch eine Geschwulst in der Nähe der Harnröhre, die gröfser wird, so

oft der Kranke Urin läſst, und sich bey einem äussern Drucke mindert, wodurch zugleich ein neuer Ausfluſs eines mit Eyter vermischten Urins erregt wird. Diese Fisteln werden durch eine widernatürliche Oeffnung in der Harnröhre, sie entstehe, bey welcher Gelegenheit sie wolle, veranlaſst.

Die *vollkommenen* Fisteln, welche sowohl innerlich als äusserlich eine Oeffnung haben, erkennt man daraus, daſs aus der äussern Fistelöffnung Urin und Eyter ausflieſst, und daſs die Härte, welche den Fistelgang umgiebt, von der äussern Oeffnung gleich einem Strange nach der Harnröhre hinläuft. Diese Fisteln entstehen überhaupt aus einem Fehler der Urinwege. Dahin gehören äusserliche Verletzungen, eine Quetschung, ein Stein, Geschwüre im Perinaeo, Verhärtungen der Prostata, Krankheiten der Harnröhre, der Blase u. dgl. m.

Die Urinfisteln öffnen sich an verschiedenen Stellen, besonders die, welche aus der Blase entspringen. Die Fisteln der Harnröhre haben ihre äusserliche Oeffnung mehrentheils im Mittelfleische, aber auch am Hodensacke, am männlichen Gliede, im Mastdarme und in der Mutterscheide. Zuweilen, obgleich selten, entspringen Urinfisteln aus den Ureteren. Zuweilen haben die Urinfisteln äusserlich nur eine, zuweilen mehrere Oeffnungen, und diese sind manchmal sehr weit von einander entfernt.

Sie sind gemeiniglich mit heftigen Schmerzen verbunden, und entzündet. Da der Urin beständig durch die Fistel ausflieſst, so wird nach und nach der natürliche Harngang verengt und unbrauchbar. Durch den beständigen Reitz bekommt der Kranke ein hektisches Fieber, und verfällt in Abzehrung.

HEILUNG. Man muſs bey einer Urinfistel

zuerst untersuchen, ob sie heilbar ist oder nicht. Blos wenn die Harnröhre noch offen ist, kann sie geheilt werden. Die Untersuchung geschieht mit einem dünnen biegsamen Catheter. Eine Entzündung oder ein Krampf des Blasenhalses muſs vorher gehoben werden.

Ist die Fistel heilbar, so muſs man die Ursachen aufsuchen und heben. Eine der häufigsten Ursachen ist die *Verengerung* der *Harnröhre*. Diese muſs immer zu allererst durch den Gebrauch der Kerzen gehoben werden. Ist dieſs geschehen, und die Fistel heilt nicht, so kömmt alles darauf an, daſs man die äussere Fistelöffnung erweitert, den Fistelgang spaltet, die innere Fistelöffnung möglichst entblöſst, damit der Urin, der in dieselbe dringt, frey ausflieſsen kann; ferner, daſs man die callösen Verhärtungen im Umfange der Fistel erweicht, oder in Eyterung setzt, und zerschmelzt. Die Wunde muſs in dieser Absicht mit erweichenden Salben und Breyen verbunden werden. Sind mehrere Gänge da, so werden sie auf die nämliche Weise behandelt.

Nach der verschiedenen Stelle, an welcher sich eine Fistel befindet, ist die Behandlung derselben verschieden. Die Fisteln, welche aus der Blase entspringen, sind überhaupt schwerer zu heilen, als die Fisteln der Harnröhre. Auch wird zur Heilung dieser Fisteln der Gebrauch eines biegsamen Catheters durchaus erfordert.

Die Harnfisteln, welche sich in den Mastdarm öffnen, lassen, wenn sie schon vollkommen entstanden sind, keine Heilung zu, und der Kranke leidet dabey ausserordentlich. Liegt die Fistel flach, so muſs man sie der Länge nach aufschneiden, und geschieht dieſs zeitig genug, so kann sie geheilt werden.

Bey Harnfisteln, welche aus der Blase in die

Mutterscheide dringen, und gemeiniglich bey schweren Geburten entstehen, mufs man, um eine unheilbare Verengerung und Verwachsung der Harnröhre zu verhüten, gleich Anfangs einen biegsamen Catheter einlegen. Zur Heilung ist erforderlich, dafs man den Urin hindert, durch die Fistelöffnung in die Mutterscheide zu dringen, und dafs man die Ränder der Fistelöffnung zu vereinigen sucht. Ersteres geschieht durch den Catheter, das zweyte durch Wieken. Hat sich die Fistel völlig gebildet, so bleibt nichts übrig als der Gebrauch eines Harnhalters.

Die *unvollkommene* Fistel, welche blofs *äusserlich* eine Oeffnung hat, kann man zuweilen durch einen äussern Druck heilen; zuweilen ist es nöthig sie zu spalten. Bey Heilung der Fisteln, welche blos *innerlich* eine Oeffnung haben, kommt es darauf an, zu verhüten, dafs der Urin nicht in die Fistel tritt und daselbst stockt; und diefs geschieht durch den fortgesetzten Gebrauch der Catheter.

VI.

Von den Mastdarmfisteln.

(Fistula ani.)

DEFINITION. Fisteln, welche in dem sehr lockern mit vielem Fette angefüllten Zellgewebe, rings um den Mastdarm und seine Muskeln entstehen, werden *Gesäfs*- oder *Mastdarmfisteln* genannt.

Die Mastdarmfistel ist *vollkommen* oder *unvollkommen.* Vollkommen nennt man diejenige Fistel, welche zwey Oeffnungen hat, wovon die eine nach aussen, die andere in den Mastdarm geht. Der unvollkommenen Fisteln giebt es zwey Arten; die erste hat blos innerlich im Mastdarm eine Oeff-

nung; die andere blos äusserlich. Jene nennt man die *innere blinde* Fistel; diese die *äussere blinde* Fistel.

I. Von der vollkommenen Fistel.

Man trift bey diesen Fisteln in Rücksicht der Nähe oder Entfernung ihrer Oeffnung vom After, in Rücksicht ihrer Höhe, ihrer Richtung und der Anzahl ihrer Gänge durchs Zellgewebe sehr viele Verschiedenheiten an. Selten sind sie ganz einfach und gerade, mehrentheils vielfältig und krumm.

Die DIAGNOSIS ist zuweilen mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Zuerst entstehen gewisse schmerzhafte Empfindungen am After, besonders zur Zeit des Stuhlgangs. Bey einer örtlichen Untersuchung findet man dann eine Oeffnung im Mittelfleische, die zuweilen so klein ist, daſs eine genaue Untersuchung erfordert wird, um sie zu entdecken. Daſs diese Oeffnung die Oeffnung einer Mastdarmfistel ist, entdeckt man am besten durch die Sonde, welche von dem in den Mastdarm gebrachten Finger berührt wird. Zuweilen ist indessen die Diagnosis sehr leicht, wenn nämlich aus der äussern Fistelöffnung kothige Feuchtigkeiten zum Vorschein kommen, und wenn gefärbte Feuchtigkeiten, welche man durch die äussere Fistelöffnung einspritzt, durch den After wieder ausflieſsen.

URSACHEN dieser Fisteln sind: Fehler der Eingeweide des Unterleibes, Verstopfungen der Gekrösdrüsen, Verhärtungen der Leber, Eyterungen in den Lungen, eine venerische oder gichtische Schärfe, und andere Krankheitsstoffe. Man kann diese Fisteln auch manchmal als eine Crise ansehen. Oertliche Ursachen sind: ein Stoſs aufs Mittelfleisch, exulcerirte Hämorrhoiden, Feig-

warzen, ein niedergeschluckter harter und spitziger Körper, und überhaupt jeder Reitz, welcher Entzündung und Exulceration veranlaſst.

Zuweilen ertragen die Kranken die Fistel ohne groſse Unbequemlichkeit Jahre lang; allein oft sind sie auch ungemein lästig und schmerzhaft.

HEILUNG. Bey Heilung dieser Fisteln muſs man zuerst die innere Ursache zu heben suchen, und nächst dem das Uebel örtlich behandeln.

Gemeiniglich ist zur Heilung die Operation erforderlich, allein es giebt Fälle, wo es nicht rathsam ist die Operation zu unternehmen. Wenn nämlich die Fistel keine sonderliche Beschwerden verursacht, nicht gröſser wird, sondern bleibt, wie sie ist; wenn der Kranke sich wohl dabey befindet, ja besser, als vorher, ehe er die Fistel hatte; wenn endlich die Fistel von einer innern, nicht leicht zu hebenden Ursache herrührt, oder überhaupt, wenn der Kranke von einer übeln Leibesbeschaffenheit ist.

Wenn die Fistel aber eine örtliche Krankheit ist, und dem Kranken viel Beschwerden verursacht, so kann und muſs sie ohne Bedenken operirt werden. Vor der Operation muſs der Darmkanal durch gelinde Abführungen und Klystiere ausgeleert werden.

Man operirt die vollkommene Mastdarmfistel durch den Schnitt, durch die Ligatur und durch die Ausrottung.

Operation durch den Schnitt. Das beste Instrument zu dieser Operation ist *Potts* gebogenes Fistelmesser von *Savigny* und *Arnemann* verbessert. Zum Verbande sind weiche Charpie, Compressen, ein Schwamm und die T Binde erforderlich.

Bey der *Operation* muſs sich der Kranke über

einen Tisch vorwärts gebeugt legen. Ein Gehülfe zieht beyde Hinterbacken auseinander, und der Wundarzt bringt zuerst das Fistelmesser mit zurückgezogener spitziger Klinge in die Fistel, und dann den mit Oel bestrichenen Zeigefinger der linken Hand in den Mastdarm. Der Finger empfängt das Messer und dient als Leiter. Darauf schiebt er mit dem Daumen der rechten Hand, in welcher er das Fistelmesser hält, die spitzige Klinge vor, und durchstöſst damit den Mastdarm ein wenig über der innern Fistelöffnung. Sobald dieses geschehen ist, zieht er die spitzige Klinge zurück, setzt den Finger auf den Knopf des Messers, leitet und drückt zugleich das Messer herunterwärts, und durchschneidet auf diese Art die Fistel ihrer ganzen Länge nach auf einmal, wodurch sie in eine offene Wunde verwandelt wird.

Hat die Fistel mehrere Gänge, so müssen diese alle aufgeschlitzt, und in eine einzige Wunde vereiniget werden. Ist die innere Fistelöffnung tief unten im Darme nahe an der äussern Oeffnung desselben, und sind über derselben die Häute des Mastdarms nicht entblöſst, so kann man die Operation mit einem gewöhnlichen Bistouri verrichten.

Ist die innere Fistelöffnung so hoch im Darme, daſs man sie mit dem Finger nicht erreichen kann, so muſs man sie entweder unterbinden, oder die Instrumente von *Runge* anwenden. Diese Instrumente bestehen in einem Gorgeret, verbessert von *Percy*, einer gewöhnlichen Hohlsonde, und einem schmalen, geraden, spitzigen Scalpell.

Behandlung nach der Operation. Die Blutung ist gemeiniglich nicht sehr beträchtlich. Ist sie nicht stark, so stillt man sie durch Einspritzungen von kaltem Wasser, durch Agaricus, und durch eine Wieke, die man in den Mastdarm

steckt. Ist die Blutung stark, so kann man zuweilen die Unterbindung anlegen. — Die Wunde wird mit feiner trockner Charpie locker verbunden, und mit einer Compresse und der T Binde befestigt. Wenn Eyterung entstanden ist, kann eine erweichende Salbe zum Verbande gebraucht werden. Hat die Fistel viel callöse Härte, so legt man Plümaceaux mit Digestivsalbe ein.

Gemeiniglich ist der Ausfluſs des Eyters die ersten Tage miſsfarben und dünne, die Wunde angeschwollen und entzündet. Zuweilen ist die Wunde welk, schlaff und sieht bläulich aus; in diesem Falle, wo eine fehlerhafte Constitution zum Grunde liegt, müssen innerlich und äusserlich stärkende Mittel, die China u. s. w. angewendet werden.

Operation durch die Ligatur. Man bringt einen biegsamen *bleyernen* oder *goldnen Draht* durch die Fistel in den Mastdarm, biegt ihn mit der Fingerspitze herunterwärts um, leitet das umgebogene Ende aus der Oeffnung des Hintern, befestigt beyde Enden mittelst eines platten silbernen Röhrchens, und bewirkt auf diese Art die Einschnürung der Theile.

Ist die innere Fistelöffnung so hoch im Darme, daſs man sie mit dem Finger nicht erreichen kann, so wird das durch die Fistelöffnung gebrachte Ende des Drahts mit einer Zange hervorgezogen.

Sind die Häute des Darms über der innern Fistelöffnung entblöſst, so müssen sie auch bey dieser Operation durchstoſsen, und der Draht muſs durch die neugemachte Oeffnung gezogen werden.

Man bedient sich auch zur Unterbindung einer *seidenen Schnur*, welche mittelst einer Darm-

saite, oder einer biegsamen bleyernen Nadelsonde, eingelegt wird.

Bey dieser Curart kommt es hauptsächlich darauf an, daſs der Draht oder die Schnur immer nur so stark angezogen wird, daſs der Kranke eben fühlt, daſs er die Theile, die er umgiebt, gelinde drückt, oder einschnürt; nie aber so stark angezogen wird, daſs Schmerzen entstehen. Nur so oft der Faden locker wird, was gemeiniglich jeden vierten Tag geschieht, muſs er angezogen werden. Gewöhnlich dauert die ganze Cur drey bis vier Wochen.

Diese Operationsmethode hat zwar viele Vorzüge vor der Methode durch den Schnitt; allein sie ist theils nicht in allen Fällen anwendbar, theils ist sie auch mit vielen Schwierigkeiten verbunden.

Die *Exstirpation* der Fistel, wodurch sie sogleich sammt allen nahe liegenden Theilen, und folglich zugleich mit dem Callus ausgeschnitten wird, ist in den neuern Zeiten mit Recht gänzlich verworfen und vergessen worden.

II. Von der unvollkommnen Fistel.

Hierher gehört zuerst die *äussere blinde Fistel.* Ihr Boden steht auf den Häuten des Mastdarms, die daselbst entblöſst sind. Sie entsteht gemeiniglich durch einen Absceſs im Mittelfleische, der die äussere Haut eher, als den Mastdarm, durchfressen hat. — Zur *Heilung* dieser Fisteln wird erfordert, daſs man die Häute des Mastdarms an der höchsten Stelle der Entblöſsung durchbohrt, und dann die Fistel auf die nämliche Art spaltet oder unterbindet, wie oben angezeigt worden ist.

Dann gehört hierher die *innere blinde Fistel.* Man erkennt sie dadurch, daſs der Kranke Schmer-

zen im Darme empfindet, und mit dem Stuhlgange Eyter ausleert; auch fühlt man mit dem Finger die innere Fistelöffnung oder eine callöse Stelle im Mastdarme, und gar bald entsteht eine schmerzhafte Röthe, oder eine indurirte Stelle in der Haut, die den Wundarzt berechtiget, den Boden der Fistel daselbst zu vermuthen. Die Veranlassung zu diesen Fisteln geben Hämorrhoidalknoten, welche in Eyterung gehen, und niedergeschluckte spitzige Körper, welche in der Gegend des Sphincters stecken bleiben. — Um diese Fistel zu *heilen*, sticht der Wundarzt eine Lanzette in die Stelle, wo er den Boden vermuthet, verwandelt die Fistel in eine vollkommene, und spaltet oder unterbindet sie.

Noch giebt es Fisteln, wobey die Mutterscheide, oder die Blase, oder die Harnröhre leidet, oder bey denen das Os sacrum, Ischii oder Coccygis angegriffen ist, und diese Fisteln, welche überhaupt sehr selten vorkommen, nennt man *complicirte Fisteln.* Sie entstehen gemeiniglich von innern Ursachen, und man behandelt sie äusserlich nach den allgemeinen Regeln.

VII.

Von den Gelenkfisteln.

Die Gelenkfisteln werden fast immer als eine Folge von Metastasen beobachtet, hauptsächlich entstehen sie nach den Blattern, Rheumatismen und Scropheln, und kommen oft in Verbindung mit der Rachitis vor. Selten sind blos locale Fehler die Ursache.

Das Eyter, welches in diesen Fisteln erzeugt wird, ist allemal sehr dünne und wässericht.

Die *Heilung* dieser Fisteln ist allemal mit vielen Schwierigkeiten verbunden, da es immer auf die Entfernung der innern Ursachen ankommt. — Ein Gelenkgeschwür mufs man so bald als möglich öffnen, weil sonst leicht eine Anchylosis oder Caries entsteht. Die Oeffnung mufs sehr klein, und wo möglich mit dem Haarseil gemacht werden. Ist das Geschwür schon aufgebrochen, so mufs man és so bald als möglich zu hei . . suchen.

Zwölfter Abschnitt.

Von den Fleischgewächsen und Geschwulsten.

DEFINITION. Man versteht hierunter eine jede organisirte Geschwulst in weichen Theilen, oder jede Vermehrung der Substanz eines Theils, die nicht zu dem natürlichen Umfange desselben gehört.

Die meisten dieser Gewächse haben gleiche Farbe mit denen Theilen, an welche sie sich angehängt haben: sie sind zum Theil schmerzlos; erzeugen aber doch nicht selten heftige Schmerzen, zumal wenn sie härter sind, wenn ihr Umfang gereitzt wird, und wenn sie schnell angewachsen waren. Auch gehen sie sehr oft in schnelle Verderbnifs über. Uebrigens ist die Figur und Consistenz derselben sehr verschieden.

Sie gehören zu den Folgen der Verirrung ernährender Säfte, welche durch eine topische Reizung hervorgebracht wird. Wahrscheinlich tragen auch Krankheitsreitze zur Entstehung derselben vieles bey, und begünstigen, wenn sie einmal gebildet sind, ihr Wachsthum. Einige Krankheiten haben das Eigene, dafs Auswüchse leichter und stärker sich darin formiren, als in andern, z. B.

venerische. — Nächstdem verursachen rheumatische Reitze sehr häufig Fleischgeschwülste.

Hierher gehören vorzüglich auch die Polypen. Dieses sind Gewächse, die mit einer eignen Haut umgeben, aus Zellgewebe gebildet werden, einen birnförmigen Bau haben, so lange sie sich selbst überlassen sind, sonst aber sich an alle benachbarte Theile leicht anlegen, mehrentheils nur aus einer Wurzel entstehen, und, so oft sie heftigen Reitzen ausgesetzt werden, den Verderbnissen und Exulcerationen sehr unterworfen sind.

Am häufigsten entstehen die Polypen in der Nase, im Schlunde, in der Gebärmutter, in der Mutterscheide, im Mastdarme, im Gehörgange, in den Kinnbackenhöhlen, wiewohl sie auch an andern Theilen des Körpers entstehen können; selbst auf der Oberfläche der Haut findet man ähnliche Gewächse.

I.

Von den Nasenpolypen.

Die Nasenpolypen sind von dreyfacher Art, nämlich *Schleimpolypen, Fleischpolypen* und *Blasenpolypen.*

Der Schleimpolyp ist weifs, lederhaft, weich, giebt immer eine Menge Schleim von sich, und verändert seine Gröfse; der Fleischpolyp ist roth, solide, empfindlich jedoch unschmerzhaft, und einem Stücke Fleisch ähnlich; der Blasenpolyp ist elastisch, hohl und enthält eine Feuchtigkeit oder breyartige Materie.

Ungeachtet diese drey Arten der Polypen an mehreren Stellen der Schleimhaut der Nase ankleben, so haben sie doch nur eine Wurzel, die gewöhnlich an dem Theile der Schneiderischen Haut fest sitzt, welcher die Muschelbeine über-

zieht: nicht selten aber findet sich diese Wurzel in den Stirnhölen oder in den Kinnbackenhölen.

DIAGNOSIS. Es ist schwer einen Polypen bey seiner ersten Entstehung sogleich zu erkennen. Die Zufälle, welche dadurch entstehen, äussern sich im Anfange nur sehr wenig, und nur bey feuchter Witterung. Dann pflegt nämlich der Kranke über Stockschnupfen zu klagen, er verliert den Geruch, und hat eine Empfindung von Schwere und Reitz in der Nase, welche ihn zum Niesen zwingt. Aus der Nase entsteht ein Ausfluſs schleimichter Feuchtigkeiten. Allmählich wird er gröſser, dringt vor in die Nasenlöcher, steigt herunter in den Schlund und erschwert das Schlucken und Athmen.

Je weiter er sich ausdehnt, desto mehr wird er von der Berührung der Luft gereitzt; daher entstehen Blutungen und Eyterungen. Er verursacht heftige Kopfschmerzen, und endlich werden auch alle nahe Knochen angegriffen, auseinander gedrängt, und zur Verderbniſs geneigt. — Alle diese Zufälle erfolgen zuweilen langsamer, zuweilen schneller.

URSACHEN. Ein langwieriger Schnupfen, bey groſser Schlaffheit der leidenden Schleimhaut, starke Niesemittel, Blutungen aus der Nase, geben bisweilen die erste Veranlassung dazu. Ausserdem sind Quetschungen und Verwundungen der Nase, Nasengeschwüre und der Beinfraſs der Nasenknochen oft zu beschuldigen. Am meisten aber tragen die venerischen, scrophulösen, scorbutischen und andere Kachexien zur Erzeugung dieses Gewächses bey.

HEILUNG. Die Polypen in der Nase erfordern jederzeit eine Operation. Ehe dieselbe aber ver-

richtet wird, muſs die innere Ursache, wenn eine solche zugegen ist, gehoben werden.

Die Exstirpation kann durch *vier* verschiedene Methoden geschehen.

I. Durch die *Ausreissung*. Dieſs ist die gewöhnlichste und bequemste Methode. Man verrichtet sie, nachdem alle Adhäsionen vorher gelöset sind, mit der gewöhnlichen *Polypenzange*, die man so hoch hinauf in die Nase bringt als möglich. Exstirpation geschieht am vollkommensten, wenn die Wurzel des Polypen gefaſst wird. Hat man den Polypen gehörig gefaſst, so bewegt man die Zange in halben Zirkeln langsam von einer Seite zur andern, und zieht dabey gelinde. Auf diese Art kann der Polyp völlig heraus gebracht werden. Sobald der Polyp ausgerissen ist, muſs man genau untersuchen, ob noch ein Stück davon zurück ist. Ist dieſs der Fall, so bringt man die Zange wieder ein, und sucht es damit heraus zu ziehen.

Oft ist es nicht möglich den ganzen Polypen, zumahl wenn er groſs ist, und man ihn nicht an der Wurzel fassen kann, auf einmahl heraus zu bringen; man reiſst ihn dann, ohne Gefahr, stückweise aus.

Die Blutung und Eyterung ist gemeiniglich von keinen üblen Folgen.

II. Durch die *Unterbindung*. Die brauchbarsten Instrumente dazu sind: *Levrets* doppelter Cylinder, *Desaults* und *Eckolds* Polypen Unterbinder. Man legt nämlich mittelst dieser Instrumente eine Schlinge von Seide, oder übersponnenem Draht, oder von Pferdehaaren, fest um den Fuſs des Polypen, wodurch derselbe in Entzündung, Eyterung und Brand gesetzt wird, und sich zuletzt absondert. Die Unterbindung ist aber mit so vielen Schwierigkeiten verbunden, daſs die

Ausreissung wohl in den meisten Fällen den Vorzug verdient.

III. Durch das *Aetzmittel.* Diese Methode ist in den neuern Zeiten beynahe ganz ausser Gebrauch gekommen; allein es giebt Nasenpolypen, welche sehr leicht und stark bluten, und in diesem Falle ist von dem Aetzmittel allein Hülfe zu erwarten. Man bedient sich dazu eines *glühenden Troikarts* oder der *Spiefsglasbutter*, oder einer Auflösung des weifsen Vitriols. Hierdurch wird der Polyp in Eyterung gesetzt, die so lange unterhalten wird, bis der Polyp so klein ist, dafs er bequem abgerissen oder unterbunden werden kann.

IV. Durch den *Schnitt.* Schneidende Instrumente sind bey der Cur der Polypen von jeher, wegen der dadurch zu fürchtenden Blutung, verworfen worden. Wenn jedoch die Wurzel ohnweit der äussern Nasenöffnung ist, oder der hervorragende Theil des Polyps der Zange den Zugang verwehrt, oder endlich wenn der Polyp flechsicht ist, so mufs man sich des Messers bedienen. Die Blutung könnte allenfalls durch glühende Eisen gestillt werden.

II.

Von den Schlund- oder Rachenpolypen.

Diejenigen Polypen, welche ihre Wurzel zwar in der Nase haben, aber hinter dem fleischichten Gaumen herunter in den Rachen treten, werden *Rachenpolypen* genannt.

HEILUNG. Diese Polypen werden entweder *herausgerissen* oder *unterbunden.*

Die *Ausreissung* geschieht mit einer krummen Polypenzange, welche man in den Mund einbringt, und womit man hinter dem fleischichten Gaumen den Polypen so hoch als möglich fafst,

und ausreiſst. Bleibt ein Stück zurück, so kann es gemeiniglich durch die Nase ausgezogen werden. — Manchmal ist es auch rathsam, das vordere Stück zuerst abzudrehen; man löſst dadurch oft auch das Rachenstück dergestalt ab, daſs es nachher leicht angezogen werden kann.

Zu der *Unterbindung* wählt man *Thedens* oder *Desaults* oder *Eckolds* Polypenunterbinder. Die Unterbindung hat vieles gegen sich; allein wenn der Polyp so hoch mit der Wurzel sitzt, daſs man ihn nicht bequem ausreissen kann, so verdient sie den Vorzug.

Die *Schlundpolypen*, welche wirklich im Oesophagus ihren Sitz haben, erschweren oder hindern das Schlucken. Wenn sie am obern Theile der Speiseröhre anhängen, so treten sie durch erregtes Würgen herauf in den Mund, so daſs man sie sehen kann. Diese Polypen verstatten eine Operation, und zwar durch die Unterbindung. Sitzen sie aber im untern Theile der Speiseröhre, so sind sie nicht allein schwer zu erkennen, sondern auch gänzlich unheilbar, sie müſsten denn von innern Ursachen entstanden seyn, wo sie vielleicht durch innere Mittel getilgt werden könnten.

III.

Von den Polypen in der obern Kinnbackenhöhle.

Diese Gewächse bleiben oft lange unentdeckt, bis sie endlich Eyterung, Beinfraſs und Anschwellung erregen, ja die Kinnbackenhöhle durchbohren, und so zum Vorschein kommen. Sie entstehen manchmal blos von örtlichen, zuweilen aber von innerlichen allgemeinen Ursachen.

HEILUNG. Die Kinnbackenhöhle muſs, da wo die Geschwulst am stärksten ist, nach der Methode von *La Morier*, oberhalb dem Zahnfleische, geöffnet werden. Dann sucht der Wundarzt die Gewächse allmählig oder auf einmal auszureissen, abzuschneiden oder abzudrehen. Um die Blutungen zu stillen, und zu verhindern, daſs der Polyp nicht wieder wächst, muſs man die Wurzel desselben mit einem Aetzmittel, oder mit einem glühenden Eisen berühren. — Immer muſs, wenn eine innere Ursache da ist, während der äusserlichen Behandlung auf dieselbe Rücksicht genommen werden.

IV.

Von den Polypen im Gehörgange.

Auch im Gehörgange, erzeugen sich polypöse Gewächse, welche das Gehör nicht selten gänzlich unterdrücken.

Die Heilung geschieht entweder mittelst der Ligatur oder des Schnitts. Man bedient sich dazu einer feinen gebogenen Scheere. Nach der Operation wendet man reinigende und trocknende Injectionen an. — Auch entstehen polypöse Gewächse in der Eustachischen Röhre.

V.

Von den Mutterpolypen.

(Polypus uteri.)

Die wichtigsten unter allen diesen Gewächsen sind die Polypen der Bärmutter, auf deren richtige Erkenntniſs und Unterscheidung von ähnlichen Fehlern des Uterus ungemein viel ankömmt. Sie sind immer birnförmig, und mit einem dün-

nen Fuſse versehen. In Absicht der Stelle, an welcher sie fest sitzen, sind sie von *dreyfacher Art.* Sie entspringen nämlich entweder aus dem Boden der Gebärmutter, oder aus der innern Seite des Halses derselben, zuweilen auch aus dem untern Rande des Muttermundes, oder aus der Mutterscheide.

DIAGNOSIS. Der Polyp, welcher aus dem *Boden der Gebärmutter* entspringt, ist im Anfange, so lange er noch klein ist, sehr schwer zu entdecken. Indem er gröſser wird, pflegen mancherley Zufälle zu entstehen, die auf Schwangerschaft schlieſsen lassen sollten, wohin besonders die Geschwulst des Uterus und die Bewegung des Polypen in demselben gehören; indessen fehlen die übrigen Zeichen der Schwangerschaft. So lange der Polyp in der Gebärmutter liegt, wächst er nur langsam. Endlich öffnet er den Muttermund, und steigt durch denselben herunter in die Vagina. Dieſs geschieht unter Schmerzen, welche den Geburtswehen ähnlich sind. So bald er in die Mutterscheide gelangt ist, fängt er an stärker zu wachsen, da er keinen Widerstand mehr hat, und erregt weit mehr Beschwerden, als bisher. Dann drückt er die Blase und den After, und erregt Stuhlzwang, beschwerliches und schmerzhaftes Harnlassen, und öftere und heftige Blutungen. Endlich fällt er aus der Mutterscheide heraus, zieht den Grund der Gebärmutter mit herab, und so entsteht ein Vorfall der Gebärmutter cum inversione. Er wird nun von der äussern Luft beständig gereizt, geht in Verderbniſs über, blutet sehr stark, oder giebt beständig Schleim und Gauche von sich. — Wenn der Polyp aus der Scheide hervorragt, so kann er leicht für einen Vorfall der umgekehrten Gebärmutter gehalten werden. Allein der Polyp unterscheidet sich dadurch von einem solchen Vorfall, daſs er eine härtere Con-

sistenz hat, daſs er sich allmählig aus der Scheide senkt, daſs man mit der Sonde neben demselben sehr tief durch den Muttermund in die Höhle der Bärmutter kommen kann, und endlich, daſs sich kein Polyp zurückbringen läſst.

Der Polyp, welcher an *der innern Seite des Halses der Gebärmutter*, oder *am Rande des Muttermundes anhängt*, befindet sich gleich vom Anfange an in der Mutterscheide, und erregt, wenn er groſs ist, alle die Beschwerden, welche der Polyp ersterer Art hervorbringt. Indem er aus der Mutterscheide herabsinkt verursacht er eine *Senkung der Gebärmutter*.

Der Polyp, *welcher aus der Mutterscheide entspringt*, hat gewöhnlich den weissen Fluſs zum Hauptsymptom.

URSACHEN. Der Ursprung dieser Gewächse der Gebärmutter muſs in Erschlaffung der Substanz dieses Organs, in vermehrter Congestion zu demselben, in Trennbarkeit der Säfte und Neigung derselben zur Ausartung gesucht werden. Daher geben die Hindernisse der monatlichen Reinigung, die Stockung des monatlichen Bluts, Anhäufungen von Schleim, und der weiſse Fluſs, wenn er sehr langwierig ist, dazu Gelegenheit. Auch hat man Beyspiele, daſs öfterer Reitz der Scheide und des Uterus beym zu häufigen Beyschlaf, zur Erzeugung ähnlicher Gewächse beytrug. Oft ist eine rüde Behandlung während der Geburt, besonders die zu eilfertige Trennung der Nachgeburt Schuld gewesen. Auch kommen die Polypen in den klimacterischen Jahren sehr oft vor. Endlich sind alle Gattungen der Cachexien zu beschuldigen, besonders die gichtische, venerische, scrophulöse und andere.

HEILUNG. Auch bey der Heilung dieser Polypen muſs der Wundarzt sorgfältig untersuchen,

ob eine innere Ursache da ist, und wenn eine da ist, sie vor der Operation zu heben suchen. Die Operation ist um desto weniger zu fürchten, da nach derselben nicht leicht ein Mutterpolyp wieder entsteht. Die gewöhnlichste und zweckmässigste Operationsmethode, ist die *Unterbindung*, welche hier bey weitem nicht mit so vielen Schwierigkeiten verbunden ist, als die Unterbindung der Nasenpolypen. — In alten Zeiten pflegte man die Mutterpolypen abzuschneiden, aber dieſs Verfahren ist, wegen des Blutflusses, immer sehr gefährlich.

Operation. Die vorzüglichsten Instrumente sind: *Levrets* Unterbinder; *Davids* Unterbinder verbessert von *Klett; Hunters* Unterbinder; *Desaults*, *Starks* und *Nissens* Unterbinder; ferner eine Schlinge von Seide u. s. w., und eine Leibbinde zur Befestigung des Instruments.

Wenn man der Patientin die gehörige Lage gegeben hat, so bringt man mit dem Instrument die Schlinge so hoch hinauf, als nur immer geschehen kann. Wenn die Wurzel des Polypen gehörig gefaſst ist, zieht man die Schlinge fest zu, und drehet das Instrument einigemal herum, um die Wurzel vollkommen einzuschnüren. Das Instrument wird am bequemsten an einer Binde, welche man lose um den Leib der Kranken legt, befestigt. Die Ligatur wird täglich fester angezogen. Der Polyp fängt bald an abzufärben, und wird brandicht. Um die Gauche auszuspülen, wendet man adstringirende und aromatische Injectionen an. — Ist der Polyp groſs, so hat man am Ende oft eine Zange nöthig, um ihn auszuziehen.

Die *Folgen* und *Zufälle* dieser Operation sind: eine starke Anschwellung des Polypen, Fieber, Convulsionen; Entzündung und Eyterung an

der Stelle, wo der Polyp festsitzt. Zuweilen entsteht auch ein Polyp aufs Neue. — Allen diesen Folgen mufs man nach den jedesmaligen Anzeigen zu begegnen suchen.

VI.

Von den Polypen in den Gedärmen.

Die Diagnosis dieser Polypen, welche an der innern Haut der Gedärme entstehen, ist so ungewifs, dafs man sich, ob sie gleich bisweilen Verstopfungen und einen beständigen Stuhlzwang hervorbringen, dennoch von ihrem Daseyn beynahe gar nicht überzeugen kann. Nur wenn sie in dem Mastdarm sitzen, kann man sie mittelst des Fingers entdecken. Die erste Vermuthung davon erregt die gehinderte Ausleerung des Koths. — Man operirt sie, wie die Mutterpolypen, mittelst der Unterbindung.

VII.

Von den Warzen.

(Verrucae.)

CHARAKTER. Die Warzen sind kleine Fleischgewächse, die man an allen Theilen des Körpers, am häufigsten aber im Gesichte und an den Händen beobachtet. Sie sind gemeiniglich ziemlich hart und unschmerzhaft, werden aber nicht selten auch empfindlich. Zuweilen haben sie eine breite Basis, zuweilen einen dünnen Stiel, wie die Polypen. Unter der Warze ist die Haut gemeiniglich beweglich, zuweilen wächst die Haut an der Stelle an. Sie haben mehrentheils eine rauhe, schuppichte Oberfläche, und erreichen selten eine anschnliche Gröfse. Gewöhnlich sind sie

gutartig, nur die Warzen im Gesicht fangen manchmal an zu eytern und werdeu bösartig.

URSACHEN. Junge Leute sind häufiger mit Warzen beschwert als alte. Die Ursache der Warzen liegt gemeiniglich in einem localen Fehler der Haut, oder in äussern Reitzen. Sie werden daher nicht selten durch geringe Verletzungen, durch Drücken, Reiben und Stoſsen veranlaſst. Vermuthlich haben auch oft innere Ursachen, besonders die venerische Infection, Antheil an ihrer Entstehung; woran dann vorzüglich nicht gezweifelt werden kann, wenn sehr viele Warzen zu gleicher Zeit an verschiedenen Theilen entstehen, und wenn sie immer wieder von Neuem wachsen.

HEILUNG. Wenn an der Entstehung der Warzen eine innere Ursache Antheil zu haben scheint, so muſs diese zu allererst gehoben werden. So verschieden die innere Ursache ist, so verschieden sind die Mittel, welche hier erfordert werden. Gemeiniglich werden indessen Quecksilbermittel, Seife, Extract. Tarax. und Gumm. ammoniac. erfordert. Dabey muſs eine gute Diät gehalten werden.

Aeusserliche Mittel gegen die Warzen giebt es eine sehr groſse Menge, die alle darin übereinkommen, daſs sie ätzen und die Auswüchse zerstören. Hierher gehören:

1) *Flüssige Aetzmittel;* Seifenspiritus, Weinessig, Vitriolgeist, Salzgeist, Ol. Tart. per deliquium, der caustische Salmiakgeist, spanische Fliegen-Tinktur, Spieſsglasbutter, der Saft von Chelidonium, Feigenblättern, Schierling, u. dgl. m. Mit diesen Mitteln wird die Warze täglich mehreremale bestrichen.
2) *Feste Aetzmittel.* Der lapis infernalis, womit man die vorher befeuchtete Warze berührt;

ein spanisch Fliegenpflaster, und ein Teig von Gummi ammoniacum mit Salmiak, den man auf die Warze legt; die Rad. und Flor. Colchici, womit man die Warzen reibt.

3) *Mechanische Mittel.* Ein anhaltender Druck, das Reiben und Scheuern der Warze, oder das Reiben mit harter Seife.

4) *Das Brennen.* Man hebt die Warze sammt der Haut in die Höhe, und sticht eine glühende Nadel in dieselbe so tief, daſs sie die Wurzel der Warze erreicht.

5) Die *Unterbindung.* Wenn die Warzen nicht mit einer gar zu breiten Grundfläche aufsitzen, so kann man einen seidenen Faden, oder einen feinen Draht um dieselben legen, und sie auf diese Art wegschaffen. Täglich muſs der Faden oder Draht fester angezogen werden, jedoch nie so fest, daſs ein starker Schmerz entsteht. Indem dieſs geschieht, hebt sich die Warze allmälig in die Höhe, so daſs sie zuletzt leicht abgeschnitten werden kann.

6) Die Operation *mit dem Messer.* Diese Methode ist immer miſslich, und daher gar nicht zu empfehlen. Gemeiniglich folgt Entzündung und Eyterung darauf, welche eine üble Narbe hinterläſst.

Bey bösartigen und schmerzhaften Warzen muſs man die innere Ursache zu entdecken und zu heben suchen; kann dieſs nicht geschehen, so ist die Exstirpation das einzige Mittel.

Die *Feigengewächse*, *die Condylomata* und die *hornartigen Gewächse*, die man an der Stirn, an der Nase und andern Theilen beobachtet hat, werden auf die nämliche Weise behandelt.

VIII.

Von dem Kropfe.

(Bronchocele.)

CHARAKTER. Der Kropf ist eine chronische, weiche, schwammichte, elastische, gleiche Geschwulst am vordern oder obern Theile des Halses mit einer breiten Grundfläche, die ganz unschmerzhaft ist und dem Drucke des Fingers leicht nachgiebt. Er dehnt sich nach und nach mehr oder weniger nach beyden Seiten des Halses aus, und kann eine ungeheure Gröſse erreichen. Man bemerkt dabey nie etwas kränkliches im Körper, und er kann bis in das höchste Alter ohne Gefahr fortdauern. Der Sitz des Kropfes ist nicht in der Glandula Thyeroidea, sondern neben derselben, und dadurch unterscheidet er sich von der Struma, welche in einer Geschwulst der Schilddrüse selbst besteht. Manchmal findet man beyde Krankheiten zusammen.

URSACHEN. Man findet den Kropf am häufigsten unter den Einwohnern der niedrigsten Thäler, bey welchen durch die beständige warme Feuchtigkeit der Atmosphäre eine Disposition dazu erzeugt wird. Gelegenheitsursachen sind: das Tragen schwerer Lasten auf dem Rücken oder Kopfe beym Bergansteigen; ein anhaltender und heftiger Husten, und ein starkes Erbrechen; die Anstrengung während der Geburtsarbeit u. s. w. — Man sieht hieraus, daſs der Kropf ein örtliches Uebel ist. Er wird durch die Lymphatischen Feuchtigkeiten hervorgebracht, welche als Folge der Anstrengung extravasiren.

HEILUNG. Innere Mittel helfen gegen den Kropf nichts; sie können nur bey einer Verhärtung der Schilddrüse (Struma) von Nutzen seyn.

Man kann also blos *äussere Mittel* mit Nutzen anwenden; jedoch heben sie nur dann das Uebel, wenn es noch frisch ist. — Die wirksamsten Mittel sind: Seifenspiritus mit caustischem Salmiakgeist verstärkt; eine starke flüchtige Salbe mit Cantharideu-Tinktur und weifsen Präcipitat; das Ol. Terebinth. mit caustischem Salmiakgeist und Opium; die Merkurialsalbe mit Canthariden-Tinktur, Steinöl, Ol. Tartar. Foetidum und Opium: mit denen man Einreibungen macht. Während der Nacht mufs dabey ein reitzendes Pflaster, z. B. das Empl. Mercuriale mit volatilen Salzen und Campher stark versetzt, aufgelegt werden. Auch kann man sich statt dessen eines Breyumschlages bedienen, der aus Gumm. Ammoniacum, Euphorb. u. s. w. bereitet worden ist.

Eine Fontanelle äufserlich auf den Kropf gelegt verursacht leicht ein unreines Geschwür; ein Mittel, das verschiedentlich mit dem besten Erfolge angewendet worden ist, ist ein Haarseil, welches man durch den Kropf zieht.

Die Ausrottung des Kropfs ist mit vielen Schwierigkeiten und Gefahren verbunden, die vorzüglich von der Blutung herrühren.

IX.

Von dem Gliedschwamm.

(Fungus articulorum.)

CHARAKTER. Der Gliedschwamm ist eine schwammichte elastische Geschwulst in den Gelenken. Sie ist anfangs ohne alle Entzündung und Schmerz, und die Farbe der Haut bleibt dabey unverändert. Sie bildet sich am öftersten am Kniegelenk, seltener am Ellbogen und Handgelenk: auch im Gelenk am Unterfufs kommt sie vor.

Man unterscheidet gewöhnlich zwey Arten: nämlich den eigentlichen oder *weichen Gliedschwamm*, der in den weichen Theilen des Gelenks entsteht; und den *harten Gliedschwamm*, der in den Knochen seinen Sitz hat, und wobey erst später die weichen Theile angegriffen werden. Eigentlich ist diefs eine Knochenkrankheit.

Der gewöhnliche Gliedschwamm verhält sich wie eine Fleischgeschwulst. Nach und nach wird er gröfser, nimmt das ganze Gelenk ein, und das Glied fängt an zu schwinden. Nach einiger Zeit öffnet sich die Geschwulst, und es fliefst eine dünne scharfe Materie aus. Endlich schwillt auch der Knochen an, wird cariös, und der Patient bekömmt meistentheils ein auszehrendes Fieber.

URSACHEN. Die gewöhnlichste Veranlassung ist ein Rheumatismus. Dann entsteht er nicht selten von Scropheln und der Lustseuche. Verletzungen der Gelenke, Verrenkungen, Quetschungen und Verstauchungen geben gemeiniglich Gelegenheit dazu.

HEILUNG. Die Heilung des Gliedschwammes ist immer sehr langwierig, und oft ganz unmöglich. Ist schon Beinfrafs entstanden, und leidet die ganze Constitution dabey, so mufs die Amputation des Gliedes unternommen werden.

Zuerst mufs man auf die innere Ursache Rücksicht nehmen, und sie durch schickliche Mittel zu entfernen suchen.

Die scheinbare Fluktuation kann den Wundarzt leicht verführen, die Geschwulst zu öffnen; allein diefs darf durchaus nicht geschehen, da in allen Fällen eine fürchterlich heftige Entzündung entsteht, welche den Tod zur Folge hat.

Aeusserlich wendet man beym Gliedschwamm reitzende und zertheilende Mittel an. Hierher ge-

hören: Dämpfe von Wasser und Essig; reitzende Breyumschläge von Gumm. Ammoniacum, Seife und Spiritus vini; von der Radix Bryoniae mit Seife und Branntwein; das Linimentum volatile mit Kämpfer, Tinct. Cantharidum, Ol. Tart. Foetid. Terpenthin, Petroleum; die Merkurialsalbe mit kaustischen *Zusätzen*; das Ung. de Styrace; das Kapuziner-Pflaster; das *Bernhardsche* Rufspflaster; Blasenpflaster, wenn der Gliedschwamm metastatisch entstanden ist; ein äusserer Druck und die Einwickelung, die Electricität.

Bey dem Gebrauch dieser Mittel mufs der Kranke das Glied zuweilen gelinde bewegen, damit keine Anchylosis entsteht.

Die Exstirpation der Geschwulst ist sehr gefährlich, und hat oft tödtliche Folgen gehabt.

X.

Von den Gewächsen in den Gelenken.

(Corpora iuxta articulos mobilia.)

CHARAKTER. Die Gewächse, welche sich zuweilen in den Gelenken erzeugen, und auch *Gelenkmäuse* genannt werden, sind kleine cartilaginöse oder häutige, glatte Körper, von der Gröfse einer Erbse oder Bohne. Gemeiniglich sind sie äusserst beweglich, bleiben, wenn das Glied bewegt wird, selten lange an einer Stelle, und erregen, wenn sie in eine Lage kommen, wo die Theile durch sie gedrückt werden, so heftige Schmerzen, dafs sie die Bewegung des Gliedes hindern. Manchmal findet man sie auch unbeweglich immer an einem Orte. Am häufigsten kommen sie im Kniegelenke vor.

URSACHEN. Wahrscheinlich entstehen diese Gewächse, wenn durch irgend eine Veranlassung

ein Tropfen Lymphe oder Blut extravasirt, nicht wieder absorbirt wird, sich verdickt und fortwächst.

HEILUNG. Die Operation ist das einzige gründliche Mittel. Diese wird am besten dann unternommen, wenn der kleine Körper einmal aus dem Gelenk heraus tritt. Bey der Operation, welche durch den Schnitt geschieht, muſs man groſse Vorsicht anwenden, damit die Luft und der Reitz von der Operation nicht auf die Gelenkhöle wirkt. Den Schnitt macht man am besten länglicht, längst dem Gliede. Die Wunde wird durch die Vereinigung geheilt, wobey der Kranke so lange im Bette bleibt, bis die Entzündung vorüber ist. *Theden* empfiehlt die Einwickelung des Gliedes. Wenn die Körper im Gelenke festsitzen, so ist es besser gar nichts zu unternehmen, weil die Operation dann sehr gefährlich ist. Wenn der Schmerz zu heftig und unerträglich ist, so könnte vielleicht die Amputation unternommen werden? —

XI.

Von den Hühneraugen.

(Clavus.)

CHARAKTER. Das Hühnerauge ist eine callöse, harte, aus mehrern auf einander liegenden Lamellen der entarteten Oberhaut bestehende Excrescenz an den Fuſszehen und andern Theilen, die einem öftern äussern Drucke vorzüglich ausgesetzt sind. Es verursacht gemeiniglich nicht die geringste Unbequemlichkeit; allein zuweilen werden durch einen Reitz und Druck die nahen Theile im Umfang des Hühnerauges so entzündet und schmerzhaft, daſs dadurch das Gehen erschwert wird.

URSACHEN. Die gewöhnlichen Ursachen der Hühneraugen sind enge und drückende Schuhe; daher sie mehr bey Erwachsenen als bey Kindern, mehr bey vornehmen als bey gemeinen Personen, mehr beym weiblichen als beym männlichen Geschlecht zum Vorschein kommen. Einige Menschen sind auch mehr, andere weniger zu Hühneraugen disponirt.

HEILUNG. Es ist unmöglich, die Hühneraugen wegzubringen, wenn die Theile nicht von allem Druck befreyet werden. Oft vergehen sie von selbst, wenn der Druck eine Zeitlang aufhört, was in Schwangerschaften und Krankheiten nicht selten der Fall ist. Um allen Druck vom Hühnerauge zu entfernen, kann man ein Stückchen weiches Leder, oder ein 8 bis 12fach zusammengelegtes Stückchen Leinwand, welches mit einem erweichenden Pflaster bestrichen ist, und in dessen Mitte man ein Loch geschnitten hat, worinn das Hühnerauge genau paſst, auf den Fuſs legen.

Als *Palliativmittel* dienen öftere Fuſsbäder, das Reiben der Stellen mit Seife, und das vorsichtige Abschaben der harten Cruste; ferner das Empl. de Cicuta und saponatum auf Leder gestrichen, und auf die Hühneraugen gelegt.

Zur *gründlichen* Heilung empfiehlt man folgende Mittel: das Empl. diachylon. c. Gumm.; grünes Wachs; ein Pflaster aus acht Theilen Gumm. Ammoniac., eben so viel gelbem Wachse, und aus drey Theilen Grünspan, mit Leinen aufzulegen; ferner eine Mischung aus Empl. de Galb. croc., de Ammoniaco, diachyl. cum Gumm. und etwas Campher. Ehe diese Pflaster aufgelegt werden, muſs der Kranke ein Fuſsbad nehmen, und die erweichte Haut gelinde abschaben. Nach vierzehn Tagen legt man ein neues Pflaster auf, wenn das Hühnerauge noch nicht weg ist.

Das Ausschneiden der Hühneraugen ist oft mit Schwierigkeiten, manchmal sogar auch mit einiger Gefahr verbunden.

Die Hühneraugen entstehen beynahe immer von Neuem, wenn man sie nicht auf alle nur mögliche Art zu verhüten sucht.

XII.

Von den Auswüchsen der harten Hirnhaut.

(Fungus durae matris.)

CHARAKTER. Der Schwamm der harten Hirnhaut ist ein Fleischauswuchs, der an irgend einer Stelle aus der harten Hirnhaut entspringt, die Hirnschalenknochen, am häufigsten die Seitenknochen, allmählich durchbohrt, und die äussern Bedeckungen des Kopfs in eine umgränzte, unentzündete und unschmerzhafte Geschwulst aufhebt. Man kann die Geschwulst zurück drücken, und dann fühlt man, dafs der Schädel im Umfang durchlöchert ist. Durch das Gefühl bemerkt man in der Tiefe der Geschwulst eine Bewegung, ein Auf- und Niedersinken. Der Kranke befindet sich dabey mehrentheils ganz wohl. Man entdeckt die Krankheit nicht eher, als bis sie äusserlich erscheint. Gemeiniglich wächst der Schwamm sehr langsam. Man hat gesehen, dafs die Krankheit 10 Jahre dauerte, ehe sie tödtlich wurde. Endlich verursacht er Zufälle der Betäubung, Convulsionen, Lähmungen und Schlagflufs. Man mufs diesen Schwamm von einer Pulsadergeschwulst, einem Hirnbruch und einer äussern Balggeschwulst, wohl unterscheiden. Nach dem Tode der Kranken hat man gefunden, dafs der Schwamm aus einer festen, schwammichten fleischichten Substanz

besteht, und ganz und gar nicht exulcerirt ist. Auch ist die Oeffnung im Schädel nicht cariös.

URSACHEN. Gemeiniglich entsteht der Hirnschwamm als eine Folge äusserer Verletzungen am Kopfe, vorzüglich Quetschungen. Auch ist es wahrscheinlich, daſs er zuweilen blos durch innere Ursachen, z. B. das venerische Gift veranlaſst werden kann. Der ursprüngliche Sitz dieses Schwamms ist manchmal in der harten Hirnhaut, manchmal auch in den Schädelknochen und zwar in den Gefäſsen der Diploe.

HEILUNG. Man hat diesen Schwamm, nachdem er äusserlich erschienen, noch niemals gründlich geheilt. Manchmal könnte man die Krankheit vielleicht verhüten. Denn nicht selten empfindet der Kranke einen beständigen hartnäckigen Schmerz an der Stelle, die die äussere Gewalt berührte; und dieſs ist der Fall, wo man die Krankheit zum voraus vermuthen, und wo man durch wiederhohlte Aderlässe, und kalte Bähungen dem Uebel vielleicht vorbauen könnte.

Die *Exstirpation* ist immer von üblen Folgen gewesen. Einige schlagen Aetzmittel vor, selbst das glühende Eisen. Als Linderungsmittel hat man adstringentia und kalte Umschläge, auch einen gelinden äussern Druck angewendet. Die innern Ursachen muſs man durch schickliche Mittel zu entfernen suchen.

Dreyzehnter Abschnitt.

Von den Sack- oder Balggeschwülsten.

(Tumores cystici.)

CHARAKTER. Balggeschwülste nennt man diejenigen Geschwülste, welche aus einem besondern Sack, oder einer Membran bestehen, in wel-

cher eine Materie von sehr verschiedenem Ansehen und verschiedener Consistenz enthalten ist. Der Sack wird entweder von einem Schleimbalg gebildet, oder er besteht aus Zellgewebe. Die äussere Gestalt dieser Geschwülste ist sehr verschieden. Einige sind rund, andere länglich. Manchmal haben sie eine Aehnlichkeit mit irgend einer Sache: daher die Namen Testudo, Talpa, Lupia. Gemeiniglich findet man sie äusserlich unter der Haut, zuweilen aber doch auch in innern Theilen. Anfänglich sind sie immer beweglich, und die Haut, die sie bedeckt, ist unverändert. Sie sind mehr oder weniger hart; nicht nach Maafsgabe der Beschaffenheit der Materie, die sie enthalten, sondern nach Proportion der Dicke des Sacks. Gewöhnlich sind sie unschmerzhaft. Allein wenn sie sehr grofs werden, oder innere Ursachen mit wirken, können sie sich entzünden und schmerzhaft werden. Aeusserst selten gehen sie in Eyterung über. Zuweilen wachsen sie sehr langsam, zuweilen sehr schnell. Man hat sie zuweilen mit einem Scirrhus und Abscefs verwechselt. Wenn die Balggeschwülste sehr grofs werden, so drücken sie die nah anliegenden Theile, und dadurch können sie mancherley Zufälle, ja den Tod verursachen.

Nach der vorzüglichsten Verschiedenheit der enthaltenen Materie, unterscheidet man folgende Arten:

1) *Meliceris*, die Honiggeschwulst. 2) *Steatoma*, die Speckgeschwulst. 3) *Atheroma*, die Breygeschwulst. 4) *Lipoma*, die Fettgeschwulst. 5) *Osteosteatoma*, Knochenspeckgeschwulst.

Allein diese Eintheilung ist von gar keinem practischen Nutzen, da man vor der Eröffnung des Sacks nie mit Gewifsheit die Materie von einander unterscheiden kann.

URSACHEN. Die Balggeschwülste entstehen von *innern* und *äussern* Ursachen. Ein äusserer Druck, ein Schlag, eine Quetschung, wodurch eine Stelle geschwächt oder gereitzt wird, kann Gelegenheit dazu geben. Die *innern* Ursachen sind gewöhnlich venerischer, scrophulöser und rheumatischer Art. Manchmal scheinen auch zurückgetretene Hautausschläge Antheil daran zu haben. Man hat sie sogar für critisch gehalten.

HEILUNG. Der Wundarzt sucht diese Geschwülste entweder zu *zertheilen*, oder *auszurotten*. Obgleich die Zertheilung selten gelingt, so ist es doch von Wichtigkeit, dieselbe zuerst durch schickliche Mittel zu versuchen. Man wendet zu diesem Zweck äussere reitzende, zertheilende Salben, Umschläge und Pflaster an. Z. B. ein concentrirtes Liniment. volatile; eine Solution von Salmiak mit Essig oder *Thedens* Schufswasser; die Mercurialsalbe mit Sal. corn. Cerv. und Campher; den Seifenspiritus mit Ol. Terebinthinae; das Ol. Tartari, Ol Galb. empyreumaticum; die volatilen Dämpfe; die Pflaster mit reitzenden Zusätzen; Spiritus Minder.; die frisch gequetschten Blätter von Schierling, oder von der Belladonna; das Tropfbad u. dgl. m.

Auch die *Compression* hat zuweilen Nutzen gehabt; aber sie findet nur dann Statt, wenn die Geschwulst nicht allzu grofs, sehr weich, und die Materie mehr oder weniger flüssig ist. Man kann sich auch der Compression bedienen, um die Wände des Sacks zu vereinigen, nachdem die Materie durch andere Mittel zertheilt worden ist.

Die *Operation*, die man auf verschiedene Weise verrichten kann, ist das sicherste Mittel.

Ist die Geschwulst klein und weich, so kann man sie öffnen, die Materie ausdrücken, den Sack durch ein gelindes Aetzmittel in Entzündung setzen,

und durch eine gelinde Compression das Verwachsen desselben befördern.

Oder man kann die Haut nebst dem Sacke öffnen, die enthaltene Materie ausleeren, und den zurückbleibenden Sack durch eine erregte Eyterung zu verzehren suchen. Es kommt hierbey alles darauf an, daſs man den Sack zuvor durch ein Aetzmittel in eine hinreichende Entzündung versetzt. Auch kann man ein *Haarseil*, welches mit einer reitzenden Salbe bestrichen worden, durch die Geschwulst ziehen, und sie auf diese Art in Eyterung setzen.

Die gewöhnlichste Operationsmethode ist die *Exstirpation* der ganzen Geschwulst. Man macht in dieser Absicht einen quer über die Geschwulst laufenden, hinlänglich groſsen Schnitt durch die Haut. Man kann den Schnitt länglicht oder eyförmig machen. Wenn dieſs geschehen ist, so zieht man die Haut mit stumpfen Haken auseinander, faſst mit einem Haken oder eine Zange die Geschwulst, und schält sie behutsam, ohne sie zu öffnen, aus dem Zellgewebe los. Diese Operation ist immer mit einer starken Blutung verbunden. — Man muſs vorzüglich darauf sehen, daſs nichts vom Sacke zurückbleibt, weil sonst leicht ein übles Geschwür, oder die Geschwulst von Neuem entsteht. Nach der Operation wird die Wunde sogleich durch Heftpflaster oder durch die Naht vereiniget.

Zuweilen liegt die Geschwulst an einem Orte, wo es nicht möglich ist, sie auf einmal ganz auszurotten; dann nehme man nur das, was nicht fest aufsitzt, oder ohne Gefahr getrennt werden kann, hinweg, und zerstöre das Zurückbleibende durch eine erregte Eyterung.

Man kann die Geschwulst auch durch die *Unterbindung* absondern, die dann vorzüglich em-

pfohlen wird, wenn die Geschwulst auf einem dünnen Stiele sitzt. Man zieht dabey den um die Wurzel der Geschwulst gelegten Faden immer von neuem an, bis sie abstirbt; auch kann die Haut der Basis vorher durch einen Zirkelschnitt getrennt, und in diesen die Ligatur eingelegt werden. Allein diese Methode ist sehr schmerzhaft, und es ist auch übrigens kein besonderer Vortheil damit verbunden. Man müfste sie denn anwenden, um die Geschwulst dadurch in die Höhe zu heben, und zur Operation geschickter zu machen.

Vierzehnter Abschnitt.

Von den Blutgeschwülsten.

I.

Von der Pulsadergeschwulst.

(Aneurisma verum.)

DEFINITION. Die Pulsadergeschwulst ist die widernatürliche Ausdehnung einer Arterie, wobey sie eine Geschwulst bildet, welche entweder nur auf einer Seite oder rings im Umfange, entweder begränzt ist, oder sich weit verbreitet.

Die Pulsadergeschwülste können an allen Orten, wo Pulsadern befindlich sind, so wohl in innern, als an äussern Theilen entstehen. Man theilt sie daher in die *innern* und *äusserlichen* ein.

I. AEUSSERLICHE ANEVRISMEN. Unter den äusserlichen sind die Aneurismen in der Kniekehle, an der Art. cruralis, und der Art. intercostalis die gewöhnlichsten.

DIAGNOSIS. Das erste, was der Kranke bemerkt, ist ein ungewöhnliches Pulsiren einer Arterie an irgend einer Stelle. Bey genauerer Untersuchung findet man daselbst eine kleine klopfende

Geschwulst, welche verschwindet, wenn man mit dem Finger darauf drückt, aber auch sogleich wieder erscheint, wenn der Druck aufhört. Die Haut, welche diese Geschwulst bedeckt, ist von natürlicher Farbe, und die Geschwulst selbst ist ganz unschmerzhaft. Je gröfser die Geschwulst wird, je schwächer und undeutlicher wird der Pulsschlag in derselben, der endlich ganz aufhört. Der Kranke fühlt dann in der Geschwulst ein unangenehmes Kriebeln und das Anevrisma wird braun und blau. Das Glied, woran sich das Aneurisma befindet, leidet von der Störung in der Circulation auf mannigfaltige Weise; es wird welk, bleich, schwach oder ödematös.

URSACHEN. Zur Entstehung einer Pulsadergeschwulst ist es nothwendig, dafs entweder eine gewisse Anlage von Schwäche und Schlaffheit in der Arterie selbst liegt, oder dafs die Ursachen lange anhaltend wirken. Gemeiniglich geben dazu Gelegenheit, eine äussere Verletzung, eine Quetschung, eine Verrenkung, ein Beinbruch, eine Erschütterung. Ferner ein Aufenthalt in der Circulation einer grofsen Arterie, verbunden mit Reitz und Druck an einer Stelle. Zuweilen haben auch innere Krankheitsreitze Antheil.

HEILUNG. Das Aneurisma kann man auf zweyerley Art heilen: durch die *Compression*, welche für die neuentstandenen Pulsadergeschwülste hinreichend zu seyn pflegt; und durch die *Operation*, wenn das Aneurisma veraltet ist, und sich durch den Druck nicht mehr heilen läfst.

Compression. Um die Compression zu machen, bedient man sich entweder der *Einwickelung*, welche bey weichen und kleinen Aneurismen gemeiniglich hinreichend ist; oder man nimmt dazu das *Petitsche* Compressorium, verbessert von *Plenk*, oder das Turniket von *Savigny*. Das Instrument

wird auf der Geschwulst so fest zugeschroben, bis sie gröſstentheils zurückgedrückt ist. Hiermit verbindet man zugleich zertheilende Mittel. Das Instrument muſs lange Zeit liegen bleiben.

Wenn dieses Verfahren nichts hilft, oder nicht statt findet, so muſs die Operation verrichtet werden.

Operation. Die Instrumente zur Operation sind: ein Turniket, ein Tenaculum, Nadel und Faden zur Unterbindung, und ein Bistouri.

Nach der gewöhnlichen Methode öffnet man zuerst, nachdem vorher das Turniket auf den Stamm der Arterie gelegt worden ist, die Haut, welche die Geschwulst bedeckt, durch einen Schnitt, welcher der Länge der Arterie nach mitten über die Geschwulst hinläuft. Darauf macht man auf der Sondenrinne einen Einschnitt in die Geschwulst, und nimmt das geronnene Blut heraus. Wenn dieſs geschehen ist, zieht man die Arterie mit dem Tenaculum in die Höhe, und unterbindet dieselbe, da wo die Ausdehnung aufhört, aber so nahe an der kranken Stelle als möglich, mit Nadel und Faden aufs sorgfältigste. Um die Blutung auf eine zuverlässige Art zu verhüten, muſs man die Pulsader nicht allein über, sondern auch unter der Oeffnung unterbinden. Nun wird der ganze Sack ausgeschält, und der untere Theil scarificirt. Die Wunde wird mit Charpie und Cerat verbunden. Die Faden lösen sich nach einiger Zeit, der Puls und die Wärme kehren in den Theil zurück, und die Wunde heilt. — Der Erfolg ist jedoch oft unglücklich; denn nicht selten entsteht heftiger Schmerz, Fieber, Geschwulst, Brand und der Tod.

Nach der *Hunterschen Methode* legt man den Faden in einiger Entfernung von der kranken Stelle um die Arterie. Die kranke Stelle bleibt dabey

ganz unangerührt, und unterhalb dem Aneurisma wird die Arterie gar nicht unterbunden. Die Wunde, welche um die Unterbindung anzulegen, gemacht worden ist, wird sogleich geheftet, und durch zertheilende Umschläge geheilt. Am 9—10. Tage löset sich die Ligatur, und in 6 Wochen ist der Kranke gemeiniglich völlig geheilt. Die Geschwulst wird nach und nach absorbirt. — Die Zufälle bey dieser Operationsart sind nicht von Gefahr, und sie verdient daher den Vorzug.

Boyer schlägt vor, die Haut einzuschneiden, die Geschwulst zu isoliren, oberhalb und unterhalb derselben eine Ligatur anzulegen, und dann erst die Geschwulst zu öffnen. *Testa* hat die Idee, durch den Riſs eine Röhre von elastischen Harz in die Schlagader einzubringen, und sie an ihr mit Fäden zu befestigen.

Als *Folge* der Operation des Aneurisma bleibt nicht selten eine Kälte und Unempfindlichkeit in dem Theile zurück, die man durch reitzende, spirituöse Einreibungen oft heben kann. Manchmal entsteht das Aneurisma nach einiger Zeit von neuem. In einigen Fällen erfordert die Pulsadergeschwulst die Amputation des Gliedes.

II. INNERE ANEURISMEN. Unter den innern sind die Aneurismen in der Aorta, vorzüglich in der Curvatur derselben die gewöhnlichsten.

DIAGNOSIS. Der Puls ist allezeit sehr ungleich an Stärke und Zahl der Schläge, sehr klein, zusammengezogen und krampfhaft. Oft geht das Gefühl in dem Theile verlohren, zu welchem die erweiterte Arterie ihre Aeste schickt. Uebrigens sind die Zufälle so abweichend, als die Functionen der Organe abweichen, deren Arterien aneurismatisch sind. So bringen z. B. Aneurismen im Bogen der Aorta Engbrüstigkeit, beschwerliches Athmen, Krämpfe, Aengstlichkeit und Herz-

klopfen hervor. Damit verbindet sich ein besonderes Zusammenschnüren des Schlundes, und ein tiefes Klopfen, entweder in der Gegend des Brustbeins, oder in der linken Seite des Rückgraths. Der Ausgang ist entweder daſs die Arterie platzt, und eine Verblutung folgt, oder die Stelle wird äusserlich entzündet und brandicht, und der Kranke stirbt unter Ohnmachten und Entkräftung.

Die URSACHEN der innern Aneurismen sind, ausser den oben angegebenen, vorzüglich alle starke Anstrengungen des Körpers, besonders der Brust.

Die HEILUNG dieser schrecklichen Krankheit findet gar nicht statt. Man kann blos durch Aderlässe und narkotische Mittel, durch Ruhe und eine strenge Diät, die Zufälle lindern, und das Leben hinhalten.

II.

Von der falschen Pulsadergeschwulst.*)

(Aneurisma spurium.)

CHARAKTER. Eine falsche Pulsadergeschwulst ist nichts anders, als eine Ruptur irgend einer Arterie am äussern Umfange des Körpers, wodurch äusserlich eine kleine harte Geschwulst entsteht, in welcher man ein Klopfen bemerken kann.

Die Geschwulst ist federhärter, als das wahre Aneurisma, weil das Blut ins Zellgewebe ausgetreten ist, sehr bald gerinnt und eine dichtere Consistenz annimmt. Je weiter sich die Ge-

*) Obgleich der Ausdruck: *falsche Pulsadergeschwulst*, fehlerhaft ist, da man keine Krankheit mit einem falschen Namen belegen sollte: so hielt man es doch für rathsam denselben hier beyzubehalten.

schwulst im Zellgewebe verbreitet, je mehr vermindert sich das Klopfen nach und nach. Die Oberfläche der Haut wird in der Folge mifsfarbig und blau gefleckt. Späterhin enstehen öfters heftige Schmerzen. Oft wird alles Gefühl unterdrückt, und es entsteht Steifigkeit des Gliedes.

URSACHEN. Eine Ruptur irgend einer Arterie kann bey mancherley Gelegenheiten entstehen. Eine plötzliche heftige Anstrengung eines Gliedes oder des ganzen Körpers, bey Aufhebung schwerer Lasten, heftige Zuckungen, Erbrechen u.s.w. kann eine Zerreissung der Pulsader verursachen. Am öftersten entsteht aber die falsche Pulsadergeschwulst durch eine äussere Verletzung, vorzüglich bey einem unglücklichen Aderlafs in der Beugung des Vorderarms.

HEILUNG. Die Behandlung dieser Pulsadergeschwulst kommt gröfstentheils mit der Behandlung der ächten äussern Pulsadergeschwulst überein. — Man hat den Vorschlag gethan, die Trennung der Schlagader durch die Haasenschartennaht zu vereinigen. Allein da die Wunde der Pulsader alt und trocken ist, so ist es sehr unwahrscheinlich, dafs ein Versuch der Art gelingen werde. — Wenn bey einem unglücklichen Aderlafs ein Aneurisma entstanden und der Fall noch neu ist, so kommt es vorzüglich darauf an, dafs die Blutung durch eine örtliche Compression gestillt, und das Extravasat durch die Einwickelung und durch Bähungen zertheilt wird.

III.

Von der vermischten Pulsadergeschwulst.

(Aneurisma mixtum.)

CHARAKTER. Es geschiehet zuweilen, daſs durch ein stechendes oder schneidendes Instrument die äussere Haut einer Arterie verletzt wird, die innere aber ganz bleibt. Die letztere Haut weicht in diesem Falle dem Blute, tritt durch die Oeffnung der äussern Haut der Pulsader, und bildet diese Pulsadergeschwulst, die folglich aus einer Vermischung der ächten und falschen Pulsadergeschwulst besteht.

Durch äussere *Zeichen* kann man dieses Aneurisma nicht von einem wahren unterscheiden. Indessen verursacht die Schwierigkeit in der Diagnosis keine Schwierigkeit in der Cur, da man das Aneurisma mixtum wie das Aneurisma verum behandelt.

IV.

Von der Puls-Blutadergeschwulst.

(Aneurisma varicosum s. venosum.)

CHARAKTER. Dieſs Aneurisma entsteht als eine Folge der Ruptur einer Arterie und Vene zu gleicher Zeit. Es besteht in der Verletzung einer Arterie, welche nach der Verletzung der genau mit derselben verbundenen Vene, oder in der Verletzung der Vene, die nach der Verletzung der Arterie folgte, und wodurch das arteriöse Blut von seinem gewöhnlichen Fortgang abgehalten, und unmittelbar in die verletzte Vene geleitet wird. Durch diese Verletzung werden die Ar-

terie und Vene oberhalb der Ruptur zu stark ausgedehnt, und es entsteht eine Geschwulst, die eine schwappende Beschaffenheit, und anfangs ein völlig natürliches Ansehen hat. In der Folge aber schimmert das Blut durch die Wände der ausgedehnten Vene durch, und die Haut wird dadurch miſsfarbig. — Legt man unterhalb der Geschwulst ein Band an, so hat dieſs auf die Geschwulst gar keinen Einfluſs, und dadurch kann man dieses Aneurisma von der wahren varicösen Ausdehnung der Venen unterscheiden.

URSACHEN. In den meisten Fällen entsteht dieser Fehler beym Aderlassen, wenn der Wundarzt die Vene ganz durchschlägt, und zugleich die obere Seite der Arterie verletzt oder öffnet. Indessen können auch Quetschungen und andere Verletzungen das varicöse Aneurisma hervorbringen.

Die *Behandlungsart* dieses Aneurisma ist die nämliche, welche bey dem Aneurisma verum externum angegeben worden ist. Besonders wird hier das anhaltende Einwickeln erfordert.

V.

Von den Blutaderknoten.

(Blutadergeschwulst, Krampfader, Varix.)

CHARAKTER. Was in einer Arterie eine Pulsadergeschwulst ist, das ist in einer Vene eine Varix; nämlich eine Ausdehnung derselben an einer besondern Stelle durch angehäuftes Blut. Diese Blutaderknoten sind gemeiniglich umgränzt, ungleich, unschmerzhaft, an Farbe blaulicht oder schwärzlich. Sie weichen jedem äussern Drucke, erscheinen aber auch sogleich wieder, wenn dieser aufhört. Groſse und alte Blutaderknoten wei-

chen jedoch dem Drucke nur zum Theil. Sie können an allen Orten, wo Blutadern befindlich sind, entstehen; der gewöhnliche Sitz derselben sind jedoch die untern Gliedmaſsen. Man findet sie überhaupt an solchen Venen vorzüglich, welche viele Valveln haben. Die Nähe einer Arterie kann eine Art von Puls darin verursachen, und man kann sie dann für Anevrismen halten. Man hat sie nicht blos äusserlich, sondern auch innerlich beobachtet. An einigen Stellen erhalten sie besondere Namen. Z. B. blinde Hämorrhoiden, die Cirsocele. So lange die Knoten klein sind, verursachen sie wenig Beschwerden; wenn sie aber gröſser werden, so erregen sie zuweilen ein beschwerliches Jucken, heftige Schmerzen, und entzünden sich. Manchmal erfolgt Eyterung; zuweilen sogar der Brand. Manchmal bersten sie von selbst.

URSACHEN. Die Ursachen dieses Fehlers liegen in allen den Umständen, welche das Blut in den Venen zu sehr anhäufen, die Wände der Venen erschlaffen und Stockungen hervorbringen. Daher entstehen die Varices häufig von fest angelegten Binden und engen Kleidungsstücken; während der Schwangerschaft; bey Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, der Drüsen, bey Verhärtungen der Leber, und nach Balggeschwülsten. Auch diejenigen, welche lange und oft stehen, bekommen leicht Blutaderknoten. Endlich können sie durch eine örtliche Schwäche der Blutader an irgend einer Stelle, welche z. B. durch eine Quetschung veranlaſst worden ist, hervorgebracht werden.

HEILUNG. Zuerst kommt es bey der Heilung darauf an, daſs die Ursachen entfernt, und das Hinderniſs gehoben wird, welches den Rückfluſs des Bluts erschwert. In vielen Fällen vergehen sie dann von selbst.

Nächstdem ist die Hauptsache, worauf man zu sehen hat, daſs man das stockende Blut wieder zertheilt, und die ausgedehnte und geschwächte Stelle in der Blutader wieder zu verengen und zu stärken sucht. Die Mittel, wodurch man diesen Zweck erreicht, sind alle zertheilende und zusammenziehende Arzneymittel, vorzüglich eine Auflösung von Salmiak in Essig. *Thedens* Schuſswasser, Essig, Brandtwein, Decocte von adstringirenden Vegetabilien mit Vitriol oder Alaun. Ferner die Einwickelung des ganzen Gliedes; die Anlegung der Schnürstrümpfe; gelindes Reiben.

Sind die Varices groſs und hart, und werden obige Mittel fruchtlos angewendet, so legt man eine Ligatur unterhalb an, öffnet dieselben durch einen kleinen Stich, nimmt das geronnene Blut heraus, und legt eine Compression und die Einwickelung an.— Man kann auch, wenn es erforderlich ist, den Knoten durch eine Operation (Cirsotomia) ganz exstirpiren, indem man die durch einen Hautschnitt entblöste Vene mit Haken aufhebt, absondert, unterbindet und dann ausschneidet.

VI.

Von den Goldaderknoten.

(Die blinde goldene Ader, die Zacken, Haemorrhoides coecae.)

CHARAKTER. Die Goldaderknoten sind Geschwülste im Mastdarm von dunkelblauer Farbe, anfangs weich und dem Drucke nachgebend, so daſs man sie bisweilen ganz wegdrücken kann: in der Folge aber werden sie härter. Ihre Gröſse ist verschieden; gewöhnlich übertreffen sie, so lange das Blut noch in den Venen eingeschlossen ist, die gemeinen Erbsen nicht an Umfang: aber

bisweilen, wenn sie sich entzündet haben, und eine Ergiessung von Blut in das Zellgewebe des Mastdarms erfolgt ist, schwellen sie und wachsen bisweilen bis zur Gröſse der Taubeneyer an. Wenn diese Geschwülste mehr im obern Theile des Afters sich erzeugen, so bringen sie wenig Zufälle hervor. Wenn sie sich aber in der Gegend des Schlieſsmuskels ansetzen, so entstehen heftige Schmerzen, besonders beym Stuhlgang: es erfolgt ein oft wiederkehrender Stuhlzwang und hartnäckige Verstopfung des Unterleibes. Consensuell entstehen auch Beschwerden bey dem Urinlassen, Coliken, und Fehler der Verdauung. Eine der vorzüglichsten Beschwerden, ist die nicht selten sehr starke Blutung. Sie werden zuweilen eingeklemmt, entzünden sich, und verursachen die heftigsten Schmerzen. Dauert dieſs lange, so kann der Brand erfolgen; oder sie gehen in Eyterung über, und legen den Grund zu Mastdarmfisteln.

URSACHEN. Die *nächste Ursache* dieser Geschwülste ist die Unterdrückung des Hämorrhoidalflusses. Dadurch wird nämlich eine Anhäufung des Bluts in den venösen Gefäſsen des Afters erzeugt, die dadurch ausgedehnt werden und Geschwülste darstellen. Die *entfernten* Ursachen sind im allgemeinen die der Hämorrhoidalkrankheit.

HEILUNG. Die Hauptsache bey der Cur beruht auf der innern Behandlung der Hämorrhoiden. Was die äussere Behandlung anlangt, so ist folgendes zu beobachten.

Die Hämorrhoidalknoten werden oft bey Gelegenheit eines Stuhlgangs aus der Oeffnung des Afters hervorgetrieben, und durch eine starke Zusammenschnürung des Sphinkters *eingeklemmt*. Sie schwellen dadurch auf, entzünden sich, und können unter heftigen Zufällen brandig werden. Man verhütet alle diese Zufälle, wenn man den

vorgefallenen Knoten so bald als möglich in den Mastdarm zurückschiebt.

Zuweilen *entzünden* sich die Knoten, werden sehr *schmerzhaft* und erregen alle die Zufälle, welche die eingeklemmten zu erregen pflegen. Die Veranlassung dazu ist gemeiniglich in einer hitzigen nahrhaften Diät, einer sitzenden Lebensart, Hartleibigkeit, Gallenreitzen u. s. w. zu suchen. Um diese Schmerzen zu heben, verordnet man gelinde Abführungen, und empfiehlt eine genaue kühlende Diät. Aeusserlich kann man Blutigel ansetzen, und Qualmbäder von Decot. Cicutae, Hyoscyami, Flor. Sambuc. gebrauchen lassen: ferner Breyumschläge von Hyoscyamus und Cicuta, ölichte fette Mittel z. B. Öl. de Hyoscyamo, Ung. de Linaria mit Bleysalbe versetzt, oder mit Laudanum liquidum. — Dann, wenn die Entzündung aufgehört hat, kann ein Breyumschlag von Aepfeln mit rothem Weine, eine Solution von Borax in Wasser, eine Salbe von zwey Theilen Schweinefett und einem Theil Galläpfelpulver, angewendet werden.

Oft *bluten* die Hämorrhoidalknoten sehr stark, und dann sind lokale Mittel erforderlich, um die Blutung zu stillen. Einspritzungen von kaltem Wasser, oder ein Stück feines Leinen zusammengerollt, und mit Goulardischem Wasser befeuchtet applicirt, hilft gemeiniglich. Das einzige zuverlässige Mittel gegen diese Blutungen, welches den Kranken nicht allein gewiſs, sondern auch auf immer davon befreyet, ist die Operation der Ausrottung dieser Knoten und Zacken.

Man rottet sie auf eine dreyfache Art aus; man *schneidet* sie nämlich ab, oder man *spaltet* sie, oder man *unterbindet* sie. Die erste Operationsart verdient den Vorzug vor den beyden letztern. Man zieht die Knoten oder Zacken mit einer Pinzette

oder einem kleinen Haken hervor, und schneidet sie mit einer Scheere ab, jedoch so, daſs an der Grundfläche ein Drittel oder Viertel vom Beutel sitzen bleibt. Die Blutung, die gewöhnlich nicht stark ist, kann man leicht durch eine Compression stillen. Nach der Operation spritzt man gelinde zertheilende Wundmittel ein. — Das, was man bey dieser Operation etwa fürchten könnte, ist Entzündung, Verengerung und Blutung. Fast immer ist sie aber ohne alle üble Folgen gewesen

Die Hämorrhoidalknoten, welche *alt* und *hart* sind, und den Stuhlgang sehr erschweren, nimmt man am besten durch die Operation ganz weg.

Zuweilen gerathen mehr oder weniger Hämorrhoidalknoten in Eyterung und Exulceration. Nicht selten ist daran eine venerische Ursache schuld. Oeftere erweichende Einspritzungen schaffen dann mehrentheils viel Erleichterung.

VII.

Von dem Krampfaderbruch.

(Die Saamenadergeschwulst. Varicocele, Cirsocele, Spermatocele.

CHARAKTER. Der Krampfaderbruch besteht in einer varikösen Anschwellung der Venen des Saamenstrangs, des Hoden und Nebenhoden. Er äuſsert sich als eine längliche, dunkle, nicht durchsichtige, gröſstentheils unschmerzhafte Geschwulst, von dem Hoden an, längs dem Saamenstrange bis an den Bauchring. Die Geschwulst ist beynahe platt und kegelförmig, und man fühlt die Gefäſse fast wie Stricke, welche um den Saamenstrang gedrehet sind. Wenn der Kranke steht,

so hängt die Geschwulst tiefer herab; wenn er aber liegt, so werden die Gefäſse erschlafft und das Blut flieſst zurück; dieſs geschieht auch durch einen Druck von unten nach oben. Die Krankheit entsteht wahrscheinlich zuerst in den Gefäſsen des Saamenstranges, und zwar am untern Ende desselben. In der Folge verursacht diese Anschwellung allerley schmerzhafte Zufälle. Gemeiniglich schwillt endlich die Epididymis an, und der Testikel schrumpft zusammen und verschwindet. Diese Krankheit kommt übrigens am linken Saamenstrange am häufigsten vor.

URSACHEN. Mehrentheils ist dieses Uebel einer Schwäche und Erschlaffung der Theile zu zuschreiben. Durch alle starke Reitze auf die Geschlechtstheile, durch übertriebenen Beyschlaf, durch zu starken und unordentlichen Zuflufs des Bluts zu den Zeugungstheilen in den Jahren der Mannbarkeit und durch unnatürliche Ausschweifungen kann dieser Fehler erzeugt werden. Ferner geben dazu äussere Verletzungen, Erschütterungen, Verstopfungen im Unterleibe, die Hämorrhoidalkrankheit und andere innere Krankheitsreitze, häufig Gelegenheit.

HEILUNG. Wenn die Krankheit beträchtlich ist, kann sie nie gänzlich gehoben werden. Der Wundarzt kann mehrentheils weiter nichts thun, als die Geschwulst mindern, und das Gröſserwerden derselben verhüten. Das wirksamste Mittel, um diesen Zweck zu erreichen, ist das kalte Wasser, wiederholte Umschläge von Eis und Schnee und Blutigel zu wiederholtenmalen angesetzt; ferner der liquor min. anod. H. äusserlich mit aromatischen Decocten zum öftern Waschen; die Naphta vitrioli, wie bey eingesperrten Brüchen angewendet; eine Alaunauflösung; das Chaerefolium im Decocte zum Waschen; und vorzüglich das Sus-

pensorium unausgesetzt getragen. Die Krankheit dauert dabey vielleicht bis in das späteste Alter unverändert. — Wenn die Geschwulst sehr schmerzhaft wird, so thut man am besten, wenn man die Castration verrichtet. — Man hat auch vorgeschlagen, den Hodensack durch einen Einschnitt zu öffnen, und die angeschwollnen Blutadern abzubinden und herauszuschneiden? —

VIII.

Von dem Blutbruch.

(Haematocele.)

CHARAKTER. Blutbruch nennt man eine beträchtliche Blutergiessung in irgend einem Theile des Hodensacks, die als eine Folge der Ruptur der Saamenvenen und anderer venösen Gefäſse des Hoden und des Hodensacks plötzlich entsteht. Der Sitz derselben ist entweder innerhalb der Scheidenhaut des Hoden, oder im Saamenstrange, oder im Hodensack, oder endlich in der weiſsen Haut des Hoden. Das Scrotum ist dabey widernatürlich angeschwollen und specifisch schwerer, als bey irgend einer andern Anschwellung. Die Geschwulst hat eine feste und dicke, fleischichte Consistenz, und die Oberfläche derselben ist von dunkelrother oder bläulichter Farbe. Uebrigens kommen die äuſsern Erscheinungen des Blutbruchs mit den Zufällen des Wasserbruchs sehr überein.

URSACHEN. Dieser Fehler kann durch jede äuſsere Verletzung des Hodensacks, durch einen Stoſs, Fall und Druck entstehen; ferner kann der übertriebene Beyschlaf, die Operation des Wasserbruchs, selbst die zu schleunige Ausleerung des Wassers bey dieser Operation, eine solche Ruptur veranlassen.

HEILUNG. Entsteht der Blutbruch während der Operation des Wasserbruchs durch den Troikar, oder nach einer äufsern Verlëtzung; so bringt man den Kranken in eine horizontale Lage, macht sogleich Umschläge von kaltem Wasser oder Schufswasser, und legt ein Suspensorium an, das man fest anziehen mufs. Ist der Fall aber älter, so mufs man, um die Absorbtion des Extravasats zu bewirken, adstringirende Decocte, eine Auflösung von Salmiak u. dgl. m. anwenden. Sollten diese Mittel nichts helfen, so mufs der Kranke zur Erleichterung ein Suspensorium tragen.

So lange das Blut noch *flüssig* ist, kann man auch die Palliativoperation mittelst des Troikars machen, das Blut ausleeren, und zertheilende Mittel, die dann kräftiger wirken, anwenden. Ist aber das Blut schon *geronnen*, und wird die Geschwulst dem Kranken lästig und schmerzhaft, so kann man die Radikaloperation vornehmen, indem man einen Schnitt in den Hodensack macht, und das coagulirte Blut wegnimmt.

Die gefährlichste Gattung des Blutbruchs ist allezeit die, wo das Extravasat sich in der weifsen Haut gebildet hat, und wo es von einer Auflösung der gefäfsreichen Substanz des Hoden herrührt. Der Hoden leidet allemal dabey, und die Castration bleibt das einzige Mittel, um den fernern üblen Folgen vorzubauen. Die Castration findet aber nicht immer Statt; denn manchmal befinden sich die Gefäfse des Saamenstrangs in einem varikösen Zustande: und in diesem Falle entsteht zuweilen nach der Castration eine Blutung aus verschiedenen Stellen, die tödlich werden kann. — Manchmal bleibt jedoch auch diese Gattung des Blutbruchs, beym Gebrauch eines Tragbeutels, viele Jahre lang unverändert, ohne grofse Beschwerden zu verursachen.

Funfzehnter Abschnitt.

Von den Wassersammlungen.

I.

Von der Wassergeschwulst.

(Oedema.)

CHARAKTER. Anschwellungen, welche von einer widernatürlichen Anhäufung wässerichter Feuchtigkeiten entstehen, werden *Wassergeschwülste* genannt. Die wässerichten Feuchtigkeiten sammlen sich im Zellgewebe unter der Haut. Diese Geschwülste sind gemeiniglich von weitem, und undeutlich begränztem Umfange. Die Haut des geschwollnen Theils ist von natürlicher Farbe, oft bleicher als gewöhnlich, gemeiniglich kalt anzufühlen, und wenn man dieselbe mit dem Finger drückt, so bleibt eine Vertiefung zurück, welche sich langsam wieder erhebt. Zuweilen ist die Haut sehr gespannt und glänzend. Uebrigens ist die Geschwulst ganz unschmerzhaft; sie erregt blos die Empfindung einer Schwere und Spannung. Bey einer horizontalen Lage nimmt sie ab, bey einer abhängigen Lage wird sie stärker. Zuweilen entzündet sie sich, und die Entzündung ist dann gemeiniglich rosenartig (oedema erisypelatodes). Nicht selten endet sich diese Entzündung in den Brand. Manchmal verhärtet sich diese Geschwulst (oedema scirrhodes).

URSACHEN. Die Ursachen sind entweder *allgemeine* oder *örtliche*. Zu den *erstern* gehört Schwäche und Entkräftung des ganzen Körpers. Die Wassergeschwulst ist daher eine gewöhnliche Folge aller Krankheiten, welche sehr entkräften. Oft entsteht sie bey alten Personen von freyen Stücken; auch bey schwächlichen, welche eine sitzende

Lebensart führen. Sie ist ein Zufall der Schwindsucht und der schleichenden Fieber. In diesen Fällen entsteht sie gemeiniglich an den Füſsen.

Oertliche Ursachen sind: örtliche Schwäche; daher entsteht sie nach Quetschungen und Verdrehungen der Glieder. Ferner gehinderte freye Circulation; während der Schwangerschaft, von groſsen Verhärtungen und Balggeschwulsten. Endlich unterdrückte Ausleerung der wässerichten Feuchtigkeiten; so entsteht sie nach dem Scharlachfieber.

HEILUNG. Bey der Cur kommt es immer zuerst darauf an, die Ursache zu heben. Wenn diese nicht gehoben werden kann, so ist die Krankheit unheilbar. Dann muſs man die Theile, wo die Geschwulst entstanden ist, zu stärken, das System der absorbirenden Gefäſse zu excitiren, und die unterdrückte Ausleerung wässerichter Feuchtigkeiten herzustellen suchen.

Unter den äusserlichen Mitteln sind folgende die vorzüglichsten. Die horizontale Lage: ein öfteres Reiben des geschwollnen Gliedes mit wollnen warmen Tüchern, welche man mit gewürzhaften Dämpfen durchräuchert hat; die Einwickelung des ganzen Gliedes, oder der Schnürstrumpf; das Räuchern des Theils mit harzichten Räuchermitteln, mit den Dämpfen von Essig, von Weingeist, Qualmbäder; geistige und gewürzhafte Waschmittel und Einreibungen z. B. Spiritus vini camphor. serpilli, Ol. Terebinthinae; Kräuterkissen von Salbey, Roſsmarin, Camillen, Eichenrinde, Hopfen, Sand, Salz und Asche. Manchmal ist es auch sehr zuträglich, den geschwollenen Theil in Schweiſs zu setzen, und in dieser Absicht kann man ihn in grüne Wachsleinewand einwickeln. Das Auflegen von erlenen Blättern hat oft gute Wirkung gehabt. *Innerlich* giebt man, nach

den Umständen, zu gleicher Zeit urintreibende und abführende Mittel. Auch die Brechmittel sind oft zu empfehlen.

Operation. Wenn die Geschwulst diesen Mitteln nicht weicht, sondern immer zunimmt, und groſse Spannung und Schmerzen verursacht, so kann man mit der Spitze der Lanzette oder eines Bistouris kleine Stiche oder Schnitte an verschiedenen Stellen in die Haut machen, und das stockende Wasser dadurch ausleeren. Die Ausleerung befördert man durch gelindes Streichen. Diese Operation ist indessen immer mit einiger Gefahr verbunden; sie verursacht nämlich sehr leicht, vornemlich wenn der Kranke von übler Leibesbeschaffenheit ist, viel Schmerzen und den Brand in den Theilen. Man muſs daher das Wasser nicht zu schnell ausleeren, und gleich nach der Ausleerung die Theile durch die Einwickelung unterstützen, und durch äuſsere geistige gewürzhafte Mittel stärken. — Gemeiniglich verschaft diese Operation nur auf eine Zeitlang Linderung, und die Krankheit erscheint bald wieder, wenn hre Ursache nicht gehoben wird.

Nach vollendeter Cur muſs man noch einige Zeit den Schnürstrumpf anlegen, und den Theil mit geistigen und zusammenziehenden Mitteln waschen, um ihm seine vorige Stärke wieder zu geben.

II.

Von der Wassergeschwulst des Hodensacks.

(Oedema scroti.)

CHARAKTER. Die wässerichte Feuchtigkeit ist bey dieser Krankheit durchs ganze Zellgewebe

des Hodensacks verbreitet, und dehnt den Hodensack nach allen Seiten gleich stark aus. Der Druck der Fingerspitze hinterläſst eine Grube, und die äuſsere Haut des Hodensacks ist glatt, glänzend, ohne alle Spur einer Runzel; übrigens von natürlicher Farbe, mehrentheils sehr bleich, und kalt anzufühlen. Die Hoden sind nirgends zu fühlen, und die Geschwulst ist ganz unschmerzhaft. Gemeiniglich ist die Vorhaut dergestalt geschwollen, daſs der Kranke eine wirkliche Phymosis hat.

URSACHEN. Mehrentheils ist diese Wassergeschwulst ein Symptom einer allgemeinen Krankheit des Körpers, vorzüglich der Bauch- und Hautwassersucht. Nicht selten ist sie jedoch eine topische Krankheit. In diesem Falle ist sie gemeiniglich die Folge eines Drucks auf die zurückführenden Gefäſse. Zuweilen ist sie die Folge einer Quetschung des Hodensacks. Auch bemerkt man sie bey neugebornen Kindern.

HEILUNG. Bey dieser kommt alles darauf an, daſs man die Ursache hebt, sie sey allgemein oder örtlich. *Aeusserlich* sind dann zertheilende Umschläge und Einwickelungen verbunden mit dem Tragbeutel, gemeiniglich hinreichend. Das gewöhnlichste und zuverlässigste Mittel ist die *Operation*. Um diese zu machen nimmt man eine Lanzette, macht damit verschiedene kleine Stiche, läſst das Wasser ausflieſsen, bedeckt das Scrotum mit einer Compresse und legt ein enges Suspensorium an. Auch kann man mit einem feinen Troikar einen Stich in das Scrotum machen, und das Wasser auslaufen lassen. Die Stelle wird dann durch Heftpflaster sogleich geheilt. Erfolgt nach dieser Operation Entzündung und Schmerz, so sind kalte Umschläge von Bleywasser, Kalkwasser, Chinadekokt, Alaunwasser zuträglich. Er-

folgt der Brand, so ist der Kranke immer in grofser Gefahr.

Man macht diese Operation auch durch verschiedene Einschnitte mit der Lanzette; allein diese Methode ist sehr gefährlich, weil der Brand auf dieselbe weit leichter erfolgt. — Wenn jedoch die Wassergeschwulst von einer Ergiefsung des Urins ins Zellgewebe des Hodensacks entstanden seyn sollte, wo immer eine schnelle Ausleerung nöthig ist, so verdient der Schnitt den Vorzug.

III.

Von dem Wasserbruche.

(Hydrocele.)

DEFINITION. Wasserbruch nennt man jede widernatürliche und beträchtliche Anhäufung von Wasser, entweder in der Scheidenhaut des *Hoden*, oder in der Scheidenhaut des *Saamenstrangs*, oder in einem widernatürlichen *Balge* im Zellgewebe des Hodensacks.

Der Wasserbruch der Scheidenhaut des Hoden.

DIAGNOSIS. Man bemerkt anfangs eine schwappende, weiche, kalte Geschwulst in der Nähe, mehrentheils vor dem Hoden, so dafs man den letztern hinter der Geschwulst deutlich fühlen kann. Indem diese Geschwulst gröfser wird, nähert sie sich dem Bauchringe und wird kegelförmig; jedoch fühlt man den Saamenstrang noch ganz deutlich. So wie sich die Geschwulst aber vergröfsert, bis an den Bauchring tritt und den ganzen Hodensack ausdehnt, so kann man zuerst den Hoden und dann selbst den Saamenstrang nicht

mehr ganz deutlich fühlen. Indessen fühlt man, zumal wenn man die Geschwulst stark aufwärts drückt, das obere abgerundete Ende derselben ganz deutlich. Gemeiniglich hat die Geschwulst eine eyförmige Gestalt. Je gröſser sie wird, desto mehr wird ihre Gestalt rund. Indessen ist sie zuweilen verschiedentlich gestaltet. Die Geschwulst fühlt sich wie eine Blase voll Wasser an. Anfänglich ist sie weich und nachgebend; jemehr sich aber das Wasser anhäuft, desto gespannter und härter wird sie. Gemeiniglich fühlt man eine Schwappung in derselben. Die äuſsere Haut des Hodensacks bleibt immer mehr oder weniger runzelig. Das männliche Glied ist meistentheils sehr zurückgezogen, klein und drehet sich oft schief. Der Kranke empfindet in der Geschwulst niemals Schmerzen; aber er klagt gemeiniglich über ein beschwerliches Ziehen und Drücken in der Lendengegend. Gewöhnlich hat dieser Wasserbruch, besonders im Anfange, einen gewissen Grad von Durchsichtigkeit, wenn man ihn mit einem Lichte in einem dunkeln Zimmer beobachtet. Diese Krankheit hat viel Aehnlichkeit mit dem Fleischbruche, von welchem sie nur durch die sorgfältigste Erwägung des ganzen Verlaufs der Krankheit unterschieden werden kann. Am schwersten ist es, eine vollständige Diagnosis der Krankheit zu erhalten, wenn der Wasserbruch mit andern Brüchen und Krankheiten des Hodensacks verbunden ist. — Dieser Wasserbruch bleibt übrigens lange ohne groſse Beschwerden und Gefahr. Man hat Fälle, wo er 20 Jahr alt wurde, ehe die Palliativoperation nöthig war. Es ist merkwürdig, daſs diese Anhäufung viel häufiger in dem linken als in dem rechten Hoden erfolgt.

Ursachen. Gewöhnlich ist der Wasserbruch eine örtliche Krankheit, die von örtlichen Ursa-

chen entsteht. So trägt die zu straffe Anlegung eines Bruchbandes, eine Quetschung, ein Fall auf den Hodensack, oft das meiste dazu bey. Zuweilen gesellt sich dieses Uebel zu dem Fleischbruche und zu der Verhärtung der Hoden. Auch entsteht er von der Schwächung der Geschlechtstheile durch allzu häufigen Beyschlaf. Oft setzt er auch innere Ursachen voraus: z. B. scrophulöse Geschwülste der Drüsen, Stockungen im Unterleibe bey gichtischen und Hämorrhoidalkranken, Versetzung des Katarrhes und der Oedeme. Vorzüglich häufig ist er venerischen Ursprungs.

HEILUNG. Zur Heilung dieser Krankheit wird gewöhnlich eine Operation erfordert; jedoch hat man auch innere und äussere Mittel mit gutem Erfolge angewendet.

Die besten und einfachsten *innern* Mittel sind Diuretica und Merkurialeinreibungen, und bey Kindern Brechmittel.

Die besten *äussern* Mittel, welche aber blos im Anfange von Nutzen seyn können, sind: eine Solution von Salmiak in Wasser und Essig, oder in Kampherspiritus, oder Schufswasser anhaltend gebraucht; dabey abwechselnd Räucherungen mit Dämpfen von Essig. Diese Mittel müssen lange fortgesetzt werden. — Vorzüglich kann man von Arzneymitteln eine gründliche Cur erwarten, wenn die Krankheit von einer specifiken, oder besonders innern allgemeinen Ursache entsteht. — Der Tragbeutel ist von allgemeinem Gebrauch, und unterstützt die Wirkung der empfohlenen Mittel.

Operation. Die Operation ist von doppelter Art: nämlich eine *Palliativoperation*, und eine *Radicaloperation*.

Die *Palliativoperation* macht der Wundarzt blos in der Absicht, das Wasser auszuleeren; gemeiniglich häuft es sich nach derselben von neuem wieder an. Sie ist übrigens ohne Gefahr, und kann, wenn hinlängliches Wasser in der Scheidenhaut ist, dreist unternommen werden. Man macht mit einem kleinen Troikar, nachdem die Geschwulst gehörig angespannt worden, einen Stich durch das Scrotum bis in dieselbe, an einer Stelle, wo man vorzüglich sicher ist, den Hoden nicht zu treffen, und läfst das Wasser ausfliefsen. Diese Stelle ist gewöhnlich unten und vorne am Hodensacke. Jedoch mufs man sich in jedem Falle durchs Gefühl von der Lage des Hoden zu versichern, und die Geschwulst an einer Stelle zu öffnen suchen, wo man vor der Verletzung der Hoden sicher ist. Die Stelle des Stichs mufs darauf sogleich mit einem Klebpflaster bedeckt werden, und der Kranke sich einige Tage ruhig halten. — Es ist immer, vorzüglich bey grofsen Wasserbrüchen, anzurathen, die Palliativoperation erst zu machen.

Der Zweck der *Radicaloperation* ist, den Sitz der Krankheit, die Höhle der Scheidenhaut ganz zu vertilgen, und dadurch die Wiederkehr derselben unmöglich zu machen. Dies bewerkstelligt man auf eine doppelte Art; nämlich indem man die Scheidenhaut ganz auschneidet, oder indem man sie in Entzündung setzt, und dadurch eine Cohäsion derselben an den Hoden veranlafst. Man hat sieben Methoden der Radicaloperation.

1. Die *Wieke*. Diese Methode haben unter den neuern *Warner* und *Theden* empfohlen. Man öffnet die Geschwulst vorn und unten mittelst des Troikars oder der Lanzette, läfst das Wasser ausfliefsen, und legt eine Wieke ein. Alle Tage wird mit dem Einlegen einer Wieke fort-

gefahren bis eine hinreichende Entzündung entsteht. So bald diese entstanden ist, legt man die Wieke bey Seite, und applicirt erweichende Breye. Die Zufälle sind dabey meistens sehr gelinde, und die Tunica vaginalis verwächst mit dem Testikel. Diese Methode ist sehr schmerzhaft, und wenn der Testikel schadhaft ist, so kann sie sehr gefährlich werden.

2) *Mit der Röhre des Troikars.* Statt eine Wieke einzulegen, läſst *Monro* gleich die Röhre des Troikars liegen, bis eine hinreichende Entzündung entstanden ist, und versichert, auf diese Art die Radicalcur aufs glücklichste bewirkt zu haben. Allein diese Methode hat viel Nachtheile; die Röhre verursacht als ein harter Körper die heftigsten Schmerzen, und verletzt auch den Testikel leicht.

3) *Die Exstirpation. Douglas, Saviard* und *Delonnes* haben diese Operation mit gutem Erfolge gemacht. Man macht einem Schnitt der Länge nach in das Scrotum, und schneidet darauf die Tunica vaginalis, nachdem sie gespalten ist, zu beyden Seiten mit der Scheere weg. Dann läſst man in das Scrotum Charpie legen, welche mit gepulverten Colophonium bestreut ist, und legt eine Compresse und das Suspensorium zur Befestigung an. Der Testikel verwächst dann mit dem Hodensack. — Gewöhnlich erfolgt nach dieser Operationsmethode eine sehr starke Blutung, Entzündung und Eyterung, überdieſs macht sie viel Schmerzen, und ist daher, obgleich sie gewiſs hilft, doch nicht zu empfehlen.

4) *Das Aetzmittel.* Seit einiger Zeit ist das Aetzmittel durch die Empfehlungen verschiedener Wundärzte wieder von neuem in Gebrauch gekommen. Es wird so angewendet, daſs es die Scheidenhaut bloſs reitzt und entzündet. — Die

Anwendung geschieht auf folgende Weise. Man legt das Aetzmittel auf den untern und vordern Theil des Hodensacks. Um die Wirkung desselben einzuschränken, legt man zuerst ein Klebpflaster, worin eine Oeffnung von der Gröſse eines halben Louisdors geschnitten worden ist, auf das Scrotum. Die Oeffnung kann nach Befinden auch gröſser seyn. Gewöhnlich wählt man den Lapis cauſticus, den man vorher in der Luft zerflieſsen läſst. Wenn das Aetzmittel 6 — 7 Stunden gelegen hat, hat es gewöhnlich seine Wirkung gethan. Sobald man es abgenommen hat, legt man eine Digestivsalbe darauf, und läſst den Kranken ins Bette legen. Wenn nun der Kranke eine Hitze und Schwere im Hodensack zu empfinden anfängt, und wenn die Geschwulst in ihrem ganzen Umfange schmerzhaft und entzündet ist, so öffnet man mit einer Lanzette die Scheidenhauthöhle, läſst das Wasser ausflieſsen, und legt erweichende Breye auf. Der Ausfluſs dauert gemeiniglich mehrere Tage, darauf folgt die Eyterung und Heilung.

Diese Curart ist sehr langwierig und schmerzhaft; oft entstehen dadurch Eytersammlungen im Hodensack, wodurch der Wundarzt genöthigt wird, mehrere und groſse Einschnitte zu machen. Zuweilen thut das Aetzmittel nicht hinreichende Wirkung, und muſs wiederholt werden wodurch neue Schmerzen, und Aufenthalt in der Cur veranlaſst wird.

5) *Das Haarseil* Die Methode hat *Pott* wieder von neuem empfohlen. Die Instrumente dazu sind: ein Troikar, dessen Röhre ungefähr einen Durchmesser von einem viertel Zoll hat; eine andere Röhre von Silber, welche 5 Zoll lang und so dünne ist, daſs sie durch die Röhre des Troikars geht; eine siebentehalb Zoll lange

Sonde, welche an dem einen Ende eine dreyeckige Spitze, an dem andern ein Ohr hat, wodurch man das Seil ziehet.

Pott sticht zuerst den Troikar auf die gewöhnliche Art, und an der gewöhnlichen Stelle in die Geschwulst, und läſst das Wasser ausflieſsen. Darauf bringt er die andere Röhre durch die Röhre des Troikars in die Höhle der Scheidenhaut bis hinauf an den vordern und obern Theil dieser Höhle, drückt es daselbst gegen die Bedeckungen an, so daſs man es äuſserlich fühlen kann. Alsdann bringt er die Sonde, die mit dem Seile versehen ist, in die zweyte Röhre, und sticht sie an dem Orte, den das obere Ende der Röhre berührt, von innen nach auſsen durch die Tunica vaginalis und die äuſsere Haut des Hodensacks, und zieht das Seil durch. Alsdann nimmt er beyde Röhren heraus, sondert die Sonde vom Seile ab, und verbindet die Wunde mit Charpie und Cerat, — der Gebrauch des Tragbeutels, erweichende Breyumschläge, Klystiere und eine genaue Diät lindern alle Zufälle. Den zehnten Tag nach der Operation ist die Entzündung und Geschwulst mehrentheils verschwunden, und das Haarseil löst sich. Von dieser Zeit an zieht man täglich einige Faden von dem Seile aus.

Das Haarseil erregt weit öfter heftige Zufälle, als eine der vorhergehenden Methoden. Die Entzündung wird oft sehr heftig, und dann entsteht eine starke Eyterung, welche Eytersammlungen veranlaſst, die geöffnet werden müssen.

6) Die *Einspritzung*. Die Methode, durch die Injection einer reitzenden Feuchtigkeit den Wasserbruch zu heilen, ist eine der vorzüglichsten. Man muſs solche Mittel zur Injection wählen, welche eine hinreichende Entzündung

erregen. Das beste Mittel ist guter rother Wein mit etwas warmen Wasser verdünnt. Ist aber der Bruch alt und die Scheidenhaut verdickt, so kann man ungemischten dazu nehmen. *Earle* hat einen besondern Apparat zur Einspritzung erfunden, welcher aus einem kleinen platten Troikar, einer Röhre mit einem Hähnchen, und einer kleinen Flasche von elastischem Harz, oder statt dessen aus einer gewöhnlichen kleinen Injectionsspritze besteht. — Man spritzt die Feuchtigkeit durch die Röhre des Troikars ein, womit man vorher das Wasser ausgeleeret hat; sucht durch ein gelindes Drücken und Welgern des Hodensacks mit der Hand die Feuchtigkeit durch die ganze Scheidenhöhle zu verbreiten; und läſst sie, sobald der Kranke eine schmerzhafte Empfindung im Hodensacke bekommt, welches nach 2 oder 5 — 8 Minuten geschieht, sogleich wieder ausflieſsen. Zuweilen entsteht ein sehr lebhafter Schmerz im Hoden und Saamenstrange, der sich oft bis in den Rücken herauf erstreckt, gemeiniglich aber sich bald wieder mindert. Der Kranke muſs sich ruhig zu Bette halten. Ueber den Stich läſst man eine Compresse mit Cerat bestrichen legen. Die Entzündung, die in den gewöhnlichen Fällen auf die Einspritzung erfolgt, und wobey das Scrotum anschwillt, ist gemeiniglich so gelinde, daſs sie die Radicalkur ohne Eyterung bewirkt, und keine antiphlogistische Behandlung erfordert. In 12 — 14 Tagen ist der Kranke oft vollkommen geheilt.

Obgleich der Radicalkur, die auf die Einspritzung erfolgt, nicht immer zu trauen ist, da die Krankheit manchmal von neuem wieder erscheint, so ist sie doch, wenn der Testikel nicht schadhaft ist, und sonst keine örtlichen Fehler zugegen sind, vorzüglich zu empfehlen.

7) *Der Schnitt.* Diese Methode hält man in neuern Zeiten für das eigentliche Radicalmittel. Man verrichtet die Operation auf folgende Art. Man bringt den Kranken in eine bequeme Lage, öffnet mit dem Bistouri zuerst das Scrotum hinlänglich, dann durch einen zweyten Schnitt die Tunica vaginalis in ihrer ganzen Länge, und läfst das Wasser ausfliefsen. Man legt nun, um das Ankleben der Wundlefzen an den Hoden zu verhüten, zu beyden Seiten ein feines mit Cerat oder Digestivsalbe bestrichenes Stückchen Leinwand. Die Wunde bedeckt man mit einer Compresse, und befestigt das Ganze mit der T Binde. Der Hode mufs bey diesem ganzen Geschäfte, und bey jedem Verbande so behutsam als möglich behandelt werden. Der Kranke wird zu Bette gebracht, und man verordnet die nöthigen Mittel gegen das Fieber, Opiate, Umschläge u. dgl. m.

Die Operation des Schnitts ist kunstlos und in einem Augenblicke geschehen; und nach derselben hat der Wundarzt nichts zu thun als den Kranken in gehöriger Maafse entzündungswidrig zu behandeln. In allen Fällen, wo der Wasserbruch complicirt, oder wo die Beschaffenheit desselben zweifelhaft ist, verdient der Schnitt den Vorzug unter allen übrigen Methoden; doch mufs man damit vorsichtig seyn, wenn der Kranke alt, schwächlich und abgezehrt ist.

8) Nach allen versuchten Operationen hat *Stark* folgende am kürzesten und sichersten gefunden. Er macht auf der höchsten Erhabenheit der Geschwulst einen zwey Zoll langen Einschnitt, (doch richtet dieser sich immer nach der Gröfse der Wassergeschwulst) durch die Haut bis auf den Wassersack, welcher bläulich dunkel durchschimmert, alsdann legt er darauf ein Plüma-

ceau mit starker Seifensiederlauge, oder einem andern Aetzmittel befeuchtet, befestiget alles mit Heftpflaster, und nach drey Tagen, wenn sich der Sack entzündet hat, öffnet er ihn durch einen Einschnitt, und läfst das Wasser heraus. Alsdann bringt er ein Stück Prefsschwamm, oder ein Stück ausgetrodelte Leinwand hinein, und diefs bleibt wieder drey Tage liegen, bis Eyterung kommt. Auf diese Weise fährt er 9 bis 14 Tage fort, und nach 3 bis 4, höchstens 5 Wochen ist alles gründlich geheilt.

Der Wasserbruch der Scheidenhaut des Saamenstrangs.

DIAGNOSIS. Das Wasser befindet sich bey diesem Bruche blos in dem Zellgewebe, welches zunächst den Saamenstrang umgiebt, und breitet sich nicht durch das ganze Zellgewebe des Hodensacks aus. Die Geschwulst entsteht in der Länge des Saamenstrangs, doch allezeit über dem Hoden, so dafs man diesen auch im Fortgange der Krankheit deutlich fühlen kann. Im Anfange umgiebt die Geschwulst blos den untern Theil des Saamenstrangs. Sie hat gar keine Gemeinschaft mit dem Bauchringe, und der obere Theil des Saamenstranges ist ganz frey zu fühlen. Sie ist teigicht anzufühlen, und ganz unschmerzhaft. Durch einen äufsern Druck kann man ihre Gestalt verändern. Der Hodensack ist runzelicht und ungleich ausgedehnt. Im Fortgange der Krankheit steigt die Geschwulst herauf bis an den Bauchring, und unten senkt sie sich an den Seiten der Hoden herab, so dafs sie den Hoden ganz verbirgt. Endlich füllt sich nicht nur das Zellgewebe, welches den Saamenstrang im Hodensacke umgiebt, sondern auch dasjenige, welches ihn durch den Bauchring herauf bis an seinen Ursprung begleitet, mit Wasser.

Im Anfange ist diese Krankheit leicht von andern Geschwülsten des Hodensacks zu unterscheiden; aber im Fortgange erhält sie eine grofse Aehnlichkeit mit einem Netzbruche. Indessen fehlen hier die Zufälle, welche beim Netzbruche entstehen. Auch ist der Ursprung beyder Krankheiten ganz verschieden, und beym aufmerksamen Befühlen der Geschwulst, bemerkt man einen grofsen Unterschied. Ueberdiefs verändert der Wasserbruch seine Gestalt, so wie der Kranke seine Lage verändert, und bey einigen Arten desselben kann man das Wasser in den Bauchring hineindrücken.

Die URSACHEN dieses Uebels sind im allgemeinen die nämlichen, welche beym Wasserbruch der Scheidenhaut des Hoden angegeben sind. — Man hat gesehen, dafs ihn Kinder mit auf die Welt brachten.

HEILUNG. Rührt die Krankheit von innern Ursachen her, so ist das Hauptgeschäft des Wundarztes, diese zu heben. Entsteht sie von örtlichen Ursachen, so kann man zwar zertheilende Umschläge versuchen, aber gemeiniglich ist doch zu ihrer Heilung eine *Operation* erforderlich.

Bey der *Palliativoperation* macht man einige Lanzettenstiche in die Geschwulst, und leert die Feuchtigkeit aus. Weil aber die Feuchtigkeit gemeiniglich sehr zähe ist, so geschieht diefs selten vollkommen. Am besten verrichtet man die *Radicaloperation*, durch welche man die Geschwulst in ihrer ganzen Länge spaltet, die Feuchtigkeit ausleert, die Scheidenhaut des Saamenstrangs in Eyterung setzt, und dadurch die Rückkehr der Krankheit verhindert.

Wenn sich das Zellgewebe bis herauf an den Ursprung des Saamenstrangs mit Wasser angefüllt hat, so ist eine vollkommene Cur unmöglich.

Wenn der Kranke keine Operation zulassen will, so legt man ein Suspensorium an, bey des-

sen fortgesetztem Gebrauche er dieses Uebel lange ohne viele Unbequemlichkeit tragen kann.

Der Balgwasserbruch.

DIAGNOSIS. Das Wasser befindet sich hier in einem widernatürlichen Sacke, der sich mehrentheils in der Gegend der Mitte des Saamenstrangs im Zellgewebe des Hodensacks erzeugt. Zuweilen sitzt die Geschwulst an der Mitte des Saamenstrangs fest. Sie ist mehr oder weniger eyförmig, und steht in gar keiner Verbindung mit dem Bauchringe. Sie ist genau umgränzt, hat eine ebene Oberfläche, und ist ganz unschmerzhaft. Uebrigens bemerkt man diesen Fehler vorzüglich bey Kindern und jungen Leuten.

HEILUNG. Bey Kindern läſst sich diese Geschwulst durch den fortgesetzten Gebrauch äuſserer Mittel manchmal zertheilen. Helfen diese aber nicht, so macht man entweder eine *Palliativ-* oder *Radicaloperation.* Erstere wird mittelst des Troikars oder der Lanzette gemacht. Die Lanzette verdient hier oft den Vorzug, da der Sack häufig so zähe und dick ist, daſs der Troikar nicht gut eindringt. — Bey der Radicaloperation öffnet man die Haut des Hodensacks durch einen Schnitt, entblöſst den Sack, spaltet ihn, und schneidet ihn mittelst einer Pincette und Schere aus.

Zuweilen findet man mehrere von einander abgesonderte mit Wasser angefüllte Säcke im Zellgewebe des Hodensacks, wo man alsdann jeden besonders öffnen muſs.

IV.

Von der Bruchsackwassersucht.

(Hydro-enterocele.)

CHARAKTER. Im Bruchsack eines wahren Bruchs befindet sich, aufser den Gedärmen oder dem Netze, zuweilen mehr oder weniger Wasser. Die Geschwulst steht mit dem Bauchringe in Verbindung und man fühlt unten und hinten neben der Geschwulst den Hoden deutlich. Manchmal sammlet sich das Wasser in so grofser Menge an, dafs man nichts von dem Netze oder den Gedärmen fühlt, und leicht in den Irrthum gerathen kann, das Uebel blos für einen Wasserbruch zu halten. Jedoch giebt die Geschichte der Krankheit vom ersten Anfange an dem Wundarzt gemeiniglich Licht.

HEILUNG. Bey diesem Uebel mufs der Wundarzt die Operation des *Schnitts* wählen, zumal wenn die Diagnosis nicht gewifs ist. Irrt er sich in der Erkenntnifs der Krankheit, so begeht er doch bey dieser Operationsart in der Behandlung der Krankheit keinen Fehler, und wird seinen Irrthum sogleich gewahr.

Zuweilen häuft sich in einem leeren Bruchsacke Wasser an; zuweilen geschieht diefs auch im Bruchsacke eines angebornen Bruchs. Beyde Fälle haben die gröfste Aehnlichkeit mit einem Wasserbruche der Scheidenhaut des Hoden, und erfordern gerade dieselbe Behandlung.

V.

Von dem Bauchstiche.

(Paracentesis abdominis.)

Diese Operation ist ein Mittel, wodurch wir das, im Fall einer Bruchwassersucht, in der Bauchhöhle befindliche Wasser, leicht, sicher, und gewiſs ausleeren können. Sie ist eine einfache und kunstlose Operation, ganz unschmerzhaft, und wenn sie auf die gehörige Art, und zu gehöriger Zeit verrichtet wird, ohne alle Gefahr. Nur Schade ist es, daſs sie immer nur als das letzte Hülfsmittel angewendet wird. Man kann die Operation vornehmen, so bald sich so viel Wasser in der Bauchhöhle angesammelt hat, daſs man das Schwappen desselben deutlich fühlt; und man muſs es thun, so bald man merkt, daſs die ausleerenden Mittel nicht gehörig wirken. Wenn üble Zufälle darauf erfolgen, so liegt der Fehler gemeiniglich in der Constitution des Kranken, oder in der Behandlung. Man hat in mehreren Fällen die Operation funfzig bis achtzig mal wiederholt, und dadurch den Kranken verschiedene Jahre beym Leben erhalten.

Operation. Instrumente sind: Ein Troikar von gehöriger Gröſse mit einem silbernen Röhrchen; eine hierzu bestimmte Leibbinde oder der *Monroische* Gürtel; eine kleine Compresse und Heftpflaster.

Wenn durch die Krankheit selbst kein besonderer Ort zur Operation angezeigt wird, so macht man sie, wenn der Kranke in die gehörige Lage gebracht worden, auf der linken Seite, in der Mitte einer geraden Linie, die man in Gedanken vom Nabel auf die vordere Ecke des Randes des Hüftbeins zieht. Nirgends darf man sie aber

machen, wo man nicht eine deutliche Schwappung fühlt. Nun wird zuerst die Binde um den Leib gelegt. Darauf fafst der Wundarzt den Troikar mit der rechten Hand dergestalt, dafs der Griff desselben in der hohlen Hand, der Zeigefinger dieser Hand der Länge nach auf der Röhre liegt, so dafs die Spitze des Fingers sich ungefähr anderthalb Zoll hinter der Spitze des Troikars befindet, und indem er die Spitze in den Unterleib stöfst, macht er eine kleine Wendung mit der Hand und bohrt durch. Sobald das Instrument bis in die Bauchhöhle gedrungen ist, welches er daran erkennt, dafs der Widerstand aufhört, zieht er das Stilet zurück, und läfst das Wasser aus der Röhre ausfliefsen. So wie das Wasser ausfliefst, und der Leib schlaffer wird, mufs die Binde von Zeit zu Zeit fester angezogen werden. Zuweilen hört das Wasser plötzlich auf zu fliefsen; man mufs dann eine stumpfe Sonde in das Röhrchen bringen, und damit das Hindernifs entfernen. Entsteht während der Operation eine Ohnmacht, so hält man die Röhre einige Minuten zu, giebt dem Kranken ein Glas Wein, und wendet Riechmittel an.

Die Röhre wird, nachdem das Wasser ausgeflossen, herausgezogen und auf die Stelle ein Klebpflaster gelegt.

Wenn die Flüssigkeit zu dick ist, und nicht auslaufen will, so erweitert man den Einstich, entweder durch das Einbringen eines gröfsern Troikars, oder auf der Hohlsonde.

Zuweilen entstehen nach der Operation, durch die plötzliche Veränderung, leicht üble Zufälle, heftige Colikschmerzen, Entzündung in den Eingeweiden und Brand. Der Patient mufs sich, um diesen Zufall zu verhüten, völlig ruhig verhalten und eine Leibbinde tragen.

Zuweilen befindet sich das Wasser nicht in der Bauchhöhle, sondern in einem widernatürlichen Sacke; die Krankheit erhält in diesem Falle den Namen der *Sackwassersucht*. Gemeiniglich hat diese Krankheit ihren Sitz im Netze, oder im Zellgewebe des Darmfells, oder in den Eyerstöcken. — Man hat bey diesen Fällen die nämliche Operation empfohlen.

VI.

Von dem Wasserkopfe.

(Hydrocephalus.)

CHARAKTER. Der Wasserkopf besteht in einer wäſsrigen Geschwulst des Kopfes. Das Wasser befindet sich entweder *auſserhalb* der Hirnschaalenhöhle, oder *innerhalb* derselben. Im ersten Falle nennt man die Krankheit den *äuſsern Wasserkopf* (hydrocephalus externus). Das Wasser ist entweder im Zellgewebe unter der Haut, oder unter der Aponeurose, oder, was sehr selten der Fall seyn mag, zwischen dem Hirnschädel und der Beinhaut angehäuft. Im ersten Falle ist die Geschwulst des Kopfes weich und nicht elastisch, und man kann unter ihr weder die Schädelknochen noch eine Trennung ihrer Näthe fühlen. Sie hat überhaupt alle Eigenschaften eines Oedems. Im zweyten Falle ist die Geschwulst härter, gespannt, und wie eine Blase voll Wasser anzufühlen, in der man eine Schwappung bemerkt. Sie ist auch etwas schmerzhaft. Wenn sich das Wasser innerhalb der Hirnschaale befindet, so wird die Krankheit der *innere Wasserkopf* (Hydrocephalus internus) genannt. Das Wasser ist zwischen dem Gehirn und dem Hirnschädel angehäuft. Anfangs bemerkt man nur eine ungewöhnliche Gröſse des Hirnschädels; nachher geben sich die Näthe des Kopfes auseinan-

der, die Kopfknochen werden widernatürlich dünne, und gewissermaſsen häutig und durchsichtig, der Kopf wird äuſserst deform, die Gesichtszüge ganz verändert, und man fühlt das Wasser fluctuiren. Die Kranken sind immer schläfrig, dumm, haben erweiterte Pupillen und kalte, oft geschwollene, zuletzt gelähmte Füſse. — Von diesem Uebel ist die *Hirnwassersucht*, wo sich das Wasser in den Venrikeln des Gehirns ansammlet, ganz verschieden.

URSACHEN. Gewöhnlich beobachtet man diese Krankheit bey Kindern, die sie entweder mit auf die Welt bringen, oder bald nach der Geburt bekommen. Nach der Geburt entstehet er von reitzenden und schwächenden Ursachen, welche auf den Kopf vorzüglich wirken. Den innern und äuſsern Wasserkopf sieht man oft mit einander vereiniget, zuweilen beobachtet man jeden besonders.

HEILUNG. Der äuſsere Wasserkopf ist selten mit Gefahr verbunden, und mehrentheils leicht zu heben. Die innere medicinische Behandlung muſs hier das meiste thun; man giebt fortgesetzte gelinde Abführungen und urintreibende Mittel, auch sind Niesemittel sehr zuträglich. Aeuſserlich muſs man trockne Frictionen mit warmen Tüchern, Kräutersäckchen mit bittern und gewürzhaften Kräutern, z. B. mit Herb. Rutae, Salv. Majoran. Serpill angefüllt, und mit rothem Wein befeuchtet, eine Compression mittelst einer Binde, Blasenpflaster im Nacken oder hinter den Ohren, Einschnitte durch die Haut, und Fontanelle, anwenden.

Der *innere* Wasserkopf ist eine seltnere, und in den meisten Fällen unheilbare Krankheit. Die Krankheit nimmt zuweilen schnell zu, und wird bald tödlich; zuweilen aber dauert sie viele Jahre, und der Kranke erreicht ein ziemliches Alter. Ge-

meiniglich bemerkt man in den Fällen, wo die Krankheit mehrere Jahre dauert, daſs sich die Suturen wieder vereinigen, und daſs alsdann die Gröſse des Kopfs nicht weiter zunimmt.

Man kann alsdann nur eine Heilung dieser Krankheit hoffen, wenn sie nach der Geburt von Ursachen, die erst nach der Geburt gewirkt haben, entstanden ist. Es kommt hier vorzüglich auf die Hebung der Ursachen durch innere Mittel, und auch auf Ausleerungen durch den Urin und Stuhlgang an.

Die vorzüglichsten äuſsern Mittel sind: Blasenpflaster anhaltend auf den Kopf gelegt; Fontanelle hinter die Ohren oder auf den Kopf gelegt; eine Compression des ganzen Kopfs mittelst einer Binde, welche man allmählig fester anziehen muſs; aromatische und kalte Bähungen u. dgl. m.

Man hat mehrere male den Versuch gemacht, das Wasser durch die Operation mit einem Troikar oder einer Lanzette auszuleeren. Allein diese Operation hat bisher immer einen tödlichen Erfolg gehabt. Es fehlt vielleicht noch an hinreichenden Beobachtungen.

VII.

Von dem gespaltenen Rückgrat.

(Spina bifida, hydrorhachitis.)

CHARAKTER. Die Krankheit besteht in einer Geschwulst, die man am Rückgrat, gemeiniglich in der Gegend der Lendenwirbelbeine, zuweilen am Rücken, am Halse, ja im Nacken, am seltensten in der Gegend des heiligen Beins neugeborner Kinder beobachtet. Sie ist gewöhnlich rund, etwas durchsichtig, zuweilen länglicht, wie ein kleines Ey groſs, manchmal auch gröſser. Sie ist weich,

und vermindert sich, ja verschwindet gänzlich, wenn man sie drückt, erscheint aber sogleich wieder, so wie der Druck nachläfst. Am hintern Theile der Rückenwirbelbeine befindet sich eine Spalte, die Processus spinosi fehlen hier entweder zum Theil, oder ganz, und an der Stelle ist eine Oeffnung, die in den Canal des Rückenmarks geht, Man hat gesehen, dafs alle Rückenwirbelbeine geöffnet waren.

Nicht selten haben die Kinder zugleich den innern Wasserkopf. Sie sind gemeiniglich mager und abgezehrt, und die untern Gliedmafsen sind dabey nicht selten gelähmt.

URSACHEN. Dieses Uebel ist mehrentheils angebohren, und gewöhnlich pflegt man äufsere Gewaltthätigkeit, einen heftigen Fall während der Schwangerschaft zu beschuldigen. Mehr mufs man indessen auf die rhachitische oder scrophulöse Beschaffenheit der Mutter Rücksicht nehmen, durch welche Cachexien die Ernährung der Embryonen gehindert wird.

HEILUNG. Das Uebel ist fast ohne alle Ausnahme unheilbar, und früh oder spät tödlich. Man darf die Geschwulst nie öffnen, der Erfolg war allemal tödlich. Die Unterbindung, welche einige versucht haben, hilft zu nichts. Der Gebrauch äufserlicher geistiger und zusammenziehender Mittel ist ganz fruchtlos.

Man kann bey dieser Krankheit also weiter nichts thun, als dafs man die Geschwulst gegen äufsern Druck und Reitz sichert, und die Entzündung und das Aufbrechen derselben abzuhalten sucht. —

Das einzige, was man noch versuchen könnte, ist der Gebrauch der Quecksilbermittel, und der Fontanelle, welche man zu beyden Seiten der Geschwulst, jedoch in hinlänglicher Entfernung von derselben, legen mufs. Könnte man nicht

vielleicht mit gutem Erfolge ein Haarseil durch die Geschwulst ziehen.?—

VIII.

Von der Gelenkwassersucht.

(Hydrops articulorum.)

CHARAKTER. Diese Krankheit kommt am häufigsten am Kniegelenke vor, und besteht in einer Ansammlung von Wasser in den Gelenkkapseln. Sie ist sehr langwierig; die Knochenenden werden dabey leicht entzündet und cariös, oder sie verwachsen.

URSACHEN. Zu diesem Uebel können äuſsere Verletzungen, Verrenkungen und Verdrehungen Veranlassung geben. Oft entsteht es auch von scrophulösen, gichtischen oder rheumatischen Ursachen.

HEILUNG. Man sucht die Ursachen durch zweckmäſsige *innere* Mittel zu entfernen. *Aeuſserlich* wendet man volatile Räucherungen, Dämpfe von Wasser und Essig; die Solution von Salmiak, reitzende Einreibungen, das Tropfbad, die Einwickelung des Gliedes oft mit dem besten Erfolge an.

Sollten aber diese Mittel nichts helfen, so kann man das Wasser durch einen Stich mit dem Troikar ausleeren. Allein diese Operation muſs mit der gröſsten Behutsamkeit gemacht werden. Die Oeffnung muſs so klein wie möglich seyn, die Wunde sogleich mit Heftpflaster und einer weichen Compresse verbunden, und die Einwickelung gemacht werden; auch muſs sich der Kranke ganz ruhig verhalten.

Sechzehnter Abschnitt.

Von den Lymphgeschwülsten.

I.

Von dem Ueberbein.

(Ganglium.)

CHARAKTER. Die Ueberbeine sind Geschwülste, die sich in den meisten Fällen in den Schleimsäcken an den Flechsen der Handmuskeln, oder auch in den Gelenkkapseln zu bilden pflegen. Die Geschwülste sind hart, unschmerzhaft, gemeiniglich rund, oder oval, wie eine kleine Nuſs groſs. Man hat sie aber auch wie ein Ey, und gröſser beobachtet. Sie enthalten durchgeheuds eine eyweiſsartige Materie. So lange die Geschwülste klein sind, erregen sie nicht die geringste Unbequemlichkeit. Nur selten entzünden sie sich, und noch seltener gerathen sie in Eyterung.

URSACHEN. Die Ueberbeine werden gemeiniglich durch eine Quetschung, oder durch eine plötzliche starke Anspannung einer Flechse veranlaſst. Oft sind auch innere Ursachen zu beschuldigen, hauptsächlich die Gicht, Scropheln und Rheumatismen.

HEILUNG. Wenn das Ueberbein noch nicht zu alt und zu groſs ist, kann man einen Versuch machen, dasselbe zu zertheilen. Der Versuch gelingt nicht selten. Die besten Mittel sind: der Seifenspiritus; frisch gequetschte Blätter der Belladonna; Ochsengalle mit Hirschhorngeist; ein öfteres starkes Reiben; ein äuſserer anhaltender Druck; ein Schlag mit einem Hammer, wodurch die Geschwulst zerreiſst. Ueberhaupt sind hier alle Mittel anwendbar, welche bey den Fleischgewächsen und Balggeschwülsten angegeben sind.

Wenn die Ueberbeine alt und groſs sind, und lästig werden, so ist die *Operation* das Hauptmittel.

Man macht *entweder* mit der Lanzette einen ganz kleinen Stich in die Geschwulst, drückt die Feuchtigkeit aus, und heftet die Wunden sogleich. *Oder* man schält die Geschwulst aus wie eine Balggeschwulst. Man darf aber diese Operation nur dann unternehmen, wenn die Geschwulst beweglich ist. Ueberhaupt muſs sie mit groſser Behutsamkeit unternommen werden, damit man die Flechse nicht verletzt. Die Wunde wird nach der Operation sogleich mit Heftpflastern vereiniget, und der ganze Theil eingewickelt. Der Kranke muſs sich dabey ruhig verhalten.

II.

Von den Geschwülsten der Schleimbeutel.

(Lupiae.)

CHARAKTER. Die dünne durchsichtige gallertartige Flüssigkeit, welche sich im natürlichen Zustande in den Schleimbeuteln (Bursae tendinum) befindet, häuft sich zuweilen dergestalt an, daſs daher Geschwülste von beträchtlicher Gröſse entstehen. Selten ist die Geschwulst schmerzhaft. Sie giebt dem Drucke nach, ist aber elastischer als wenn sie Eyter enthielte. Anfangs ist sie nur auf einen Theil des Gelenks eingeschränkt, in der Folge aber häuft sich zuweilen die ergossene Feuchtigkeit dergestalt an, daſs die Geschwulst beynahe das ganze Gelenk umringt. Die Haut behält immer ihr natürliches Ansehen, sie müſste denn entzündet werden.

URSACHEN. Gemeiniglich geben Quetschungen und Verrenkungen der Flechsen zu diesem

Uebel Veranlassung. Zuweilen entsteht diese Krankheit auch nach Rheumatismen und von scrophulöser Ausartung der Säfte.

HEILUNG. Ist diese Geschwulst nach Rheumatismen entstanden, so muſs man den Theil, woran sich die Geschwulst befindet, in Flanell wickeln, warm halten, fleiſsig reiben, und Blasenpflaster darauf legen. — Diejenigen Geschwülste aber, welche von Quetschungen herrühren, werden selten anders, als durch eine Operation geheilt. Diese besteht darin, daſs man den Sack öffnet, die darin befindliche Materie ausleert, und die Wunde so lange offen erhält, bis sie sich mit Fleische angefüllt hat. Erlaubt die Nachbarschaft der Flechsen nicht, den Sack weit zu öffnen, so ist es besser, denselben an beyden Enden zu öffnen, und dann eine dünne Schnur durch beyde Oeffnungen zu ziehen. Sodald Entzündung entsteht, wird die Schnur herausgenommen, und das Glied wird mit einer Binde umwickelt.

III.

Von den Geschwülsten der lymphatischen Drüsen.

Diese Anschwellungen erscheinen gemeiniglich in der Scrophelkranheit, vorzüglich am Halse, den Ohren und Kinnbacken. Sie sind meistens unschmerzhaft und wenig geneigt in Verderbniſs überzugehen. Indessen erfolgt die letztere dennoch, wenn starke äuſsere Reitze auf sie wirken. Im Frühling und bey verkehrter Behandlung gehen sie in eine eigenthümliche Art von Geschwüren über. — Zuweilen entstehen sie jedoch auch von rheumatischen oder venerischen Ursachen.

HEILUNG. Die innere Behandlung beruht auf der Entfernung der verschiedenen Ursachen. Was die *äufsere* Behandlung anlangt, so mufs man diese Geschwülste allemal zu zertheilen suchen, ohne Eyterung zu erregen. Wenn sie grofs werden, und wenn man eine Fluctuation darin fühlt, so mufs man sie nicht öffnen, sondern warten bis sie von selbst aufbrechen. Sie schmelzen dann nach und nach durch die Eyterung weg. Die besten Mittel zur *Zertheilung* sind: frische Vegetabilien, Cicuta, Belladonna, Digitalis, Chelidonium, Tussilago; Linimentum volatile, stark eingerieben; Mercurialsalben; zertheilende Pflaster, Empl. de Galban. croc. mit Campher, Sal. vol. corn. Cerv.; adstringirende Bähungen und Umschläge von Kalkwasser Decoct. cort. Salic. Quercus; Cicuta Bäder; die Electricität.

Siebzehnter Abschnitt.

Von den Milchgeschwülsten.

I.

Von den Milchknoten.

(Nodi lactei.)

CHARAKTER. *Milchknoten* nennt man eine Stockung der Milch in den Brüsten, die entsteht, wenn die Milch stark abgesondert wird, und dabey nicht gehörig ausfliefst. Zuweilen entstehen diese Milchstockungen gleich nach dem Entwöhnen des Kindes, und der Unterdrückung der Milchabsonderung, und dann erkennt man sie leicht. Zuweilen aber entstehen sie eine geraume Zeit, nachdem das Kind entwöhnt ist, und die Milchabsonderung gänzlich gehemmt zu seyn scheint; und dann ist ihre Natur manchmal sehr zweifelhaft. Sind sie

in diesem Falle sehr hart, so kann man sie leicht für einen Scirrhus halten. Wenn die Milchknoten sich entzünden, so erregen sie viel Schmerzen. Folgt eine Eyterung, so geht diese sehr langsam von statten, und wenn eine Verhärtung zurückbleibt, so kann diese leicht eine Veranlassung zum Brustkrebs geben.

URSACHEN. An ihrer Entstehung ist gemeiniglich, aufser der Anhäufung von Milch, noch eine starke Erkältung, oder der Gebrauch äufserer adstringirender Mittel schuld.

HEILUNG. Bey dieser kommt es auf den verschiedenen Zustand an, in welchem sich die Milchknoten befinden.

Wenn die Milchknoten *hart* und *entzündet* sind, so legt man Decocte von Cicut. Hyoscyam. Belladonn. Flor. Sambuci mit Flanell auf, oder läfst die Dämpfe von diesen Decoten oft an die Brüste gehen. Man macht Umschläge von diesen Kräutern mit *Goulardischem* Bleywasser vermischt, läfst eine Solution von Salmiak oft warm überschlagen, und so bald die Entzündung und der Schmerz sich verlohren haben, durch Milchgläfser die stockende Milch wegschaffen.

Wenn *Eyterung* entstanden ist, so darf man weiter nichts thun, als dieselbe durch die Anwendung erweichender besänftigender Breye befördern. Denn es ist bey diesen Abscessen eine allgemeine höchst wichtige Regel, sie nicht eher zu öffnen, als bis durch die Eyterung alle Härte gänzlich zerschmolzen ist, und sie jederzeit nur durch einen Lanzettenstich, so tief unterwärts als möglich, zu öffnen. Wenn sie von selbst aufbrechen, so ist es noch besser, Sie heilen dann immer in wenig Tagen.

Zuweilen entsteht nach solchen Abscessen eine *Milchfistel*. Es fliefst aus der Oeffnung eine milchichte Feuchtigkeit, und die Ursache dieses

Ausflusses ist die fortdauernde Milchabsonderung. Die Fistel schliefst sich, indem die Milchabsonderung allmählich durch eine sparsame Diät, eine gelinde Compression der Brust, durch den Gebrauch gelinder Abführungen und eines Salbeythees gehemmt wird.

Zuweilen *verhärten* sich die Milchknoten, und bleiben oft Jahre lang ohne allen Nachtheil in diesem Zustande. Man kann einen Versuch machen, sie zu zertheilen, und nicht selten ist er gelungen. Allein es dürfen keine reitzende, sondern blofs erweichende Mittel dazu angewendet werden. Man hat gesehen, das Milchverhärtungen, die keinem Mittel wichen, verschwanden, wenn die Frau ihr Kind selbst stillte. Auch können sie durch eine Operation entfernt werden, wenn sie sehr lästig seyn sollten.

II.

Von den Milchversetzungen.

(Metastasis lactea.)

CHARAKTER. Bey Kindbetterinnen, früher oder später nach der Geburt, besonders bey denen, welche nicht selbst stillen wollen, wird nicht selten die Milch in den Brüsten vermindert, und dagegen bildet sich an einer entfernten Stelle eine Geschwulst, welche eine Feuchtigkeit enthält, die keine wahre Milch, sondern gerinnbare Lymphe ist, die aber wegen ihrer weifsen Farbe, viel Aehnlichkeit mit der Milch hat. Sie wird durch eine stellvertretende Absonderung in dem Theile erzeugt. Am häufigsten entstehen diese stellvertretenden Absonderungen an den Schenkeln und am Unterleibe; jedoch können sie auch in andern Theilen entstehen, und sehr gefährliche Folgen haben. Je früher sie nach der Entbindung entstehen, desto

gefährlicher sind sie. Gewöhnlich erzeugen sie sich schnell, und immer ist ein starkes Fieber damit verbunden. Die Geschwülste selbst, sind elastisch, weiſs, schmerzhaft und behalten den Eindruck des Fingers nicht. Wenn eine solche Absonderung am Schenkel entsteht, so fängt das Anschwellen vom obern Theile des Schenkels an, und steigt allmählig bis an die Füſse herunter. Manchmal bleibt aber die Geschwulst beschränkt, es entsteht Entzündung und Eyterung, und dann folgt leicht der Brand, oder sehr langwierige Geschwüre.

URSACHEN dieser Erscheinung sind: ein Hinderniſs in den Brüsten, welches die Absonderung und den Ausfluſs der Milch bey einem Ueberfluſs derselben zurück hält; Diätfehler und Erkältung während dem Wochenbette; Fieberreitze aller Art, und Leidenschaften.

HEILUNG. Wenn die Milch in den Brüsten anfängt abzunehmen, und daher zu befürchten ist, daſs dieses Uebel entstehen wird, so muſs man durch warme Umschläge über die Brüste, Dämpfe, trokkene Schröpfköpfe, gelindes Reiben und Aussaugen der Brüste u. dgl. m., die verminderte oder gehemmte Secretion der Milch wieder herzustellen suchen. — Ist die stellvertretende Absonderung aber schon geschehen, und entsteht an einem äuſsern Theile dadurch eine Geschwulst, so kann man zwar die Zertheilung derselben durch gelinde Abführungen Diaphoretica, gute Diät, Reiben, Räuchern, Dampfbäder und Einwickelungen versuchen; allein besser und zweckmäſsiger ist es doch wohl, daſs man, wenn die Diagnosis gewiſs ist, die Geschwulst sogleich öffnet, die Materie ausleert, und dabey innere Mittel, die der Beschaffenheit des Fiebers und der Zufälle angemessen sind, zu Hülfe nimmt.

Wenn die Geschwulst in Eyterung übergeht, so muſs dieselbe durch zweckmäſsige äuſsere Mit-

tel befördert, und die Einwickelung dabey zu Hülfe genommen werden.

Achtzehnter Abschnitt.

Von der Fröschleingeschwulst.

(Ranula.)

CHARAKTER. Die Fröschleingeschwulst, welche gemeiniglich an der einen oder andern Seite unter der Zunge neben dem Zungenbändchen, zuweilen auch unter der Zungenspitze liegt, besteht aus einem Sacke, welcher durch den ausgedehnten Theil des Speichelganges gebildet wird. Diese Geschwulst ist unschmerzhaft, zuweilen rund, zuweilen länglich, und sieht weiſslich aus. Man hat sie von der Gröſse einer Erbse bis zur Gröſse eines Hühnereys beobachtet. Sie wächst immer fort, und kann so groſs werden, daſs sie das Schlucken und Athemholen erschwert. In dieser Geschwulst ist entweder klarer Speichel, oder eine eyweiſsartige Feuchtigkeit, oder eine steinigte Materie enthalten.

URSACHEN. Die Veranlassung dazu ist in einer Verstopfung, Verengerung oder Verwachsung der Oeffnung des Speichelganges zu suchen. Hieraus folgt, daſs die Krankheit allemal örtlich ist.

HEILUNG. Arzneymittel vermögen zur Heilung dieses Uebels nichts; es kann blos durch eine *Operation* gehoben werden.

Nachdem die Zunge mit einem Spatel gegen den Gaum angedrückt worden, macht man, nicht vorn neben der Zunge, sondern zur Seite und so weit hinterwärts als möglich, mit einer Lanzette oder dem Bistouri eine Oeffnung in die Geschwulst, leert die darin enthaltene Materie durch ei-

nen gelinden Druck und mit einem Schwamme aus, und schneidet, wenn der Sack grofs ist, mit einer feinen Scheere an beyden Seiten einige Säcke ab. Nachdem dies geschehen ist, bestreicht man die Stelle einige Tage nach einander mit gelinden Corrosiv-Mitteln, z. B. mit Spirit. Salis und Rosenhonig. Die Heilung erfolgt dann gemeiniglich bald und ohne Schwierigkeit. Man mufs aber darauf sehen, dafs eine Oeffnung zurückbleibt, wodurch der Speichel ausfliefsen kann, sonst entsteht die Krankheit von Neuem. Man verhindert die Verwachsung der Oeffnung durch eine kleine eingelegte Wieke.

Diese Operation ist übrigens, zumal bey Kindern, nicht ohne Schwierigkeit; auch kann man leicht die Nerven und Blutgefäfse der Zunge verletzen.

Zuweilen geht diese Geschwulst in Entzündung und Eyterung über, wobey der Sack berstet, und ein Geschwür entsteht, welches schwer zu heilen ist, wenn man seinen Ursprung nicht kennt.

Neunzehnter Abschnitt.

Von der Windgeschwulst.

(Emphysema.)

CHARAKTER. Diese Geschwulst erzeugt sich zuweilen bey Verletzungen der Luftröhre und der Lungen, indem die Luft in das benachbarte Zellgewebe übergeht, und die Haut ausdehnt. Sie ist ziemlich gemein bey Stichwunden, vornehmlich wenn diese in schiefer Richtung beygebracht werden. Wenn man die Geschwulst drückt oder reibt, hört man ein Geräusch in derselben; sie ist elastisch, unschmerzhaft, und kann sich über den ganzen Körper verbreiten, selbst in die innern

Theile eindringen. Uebringens ist sie selten mit Gefahr verbunden.

HEILUNG. Man mufs das weitere Eindringen der Luft verhüten, und die Luft, welche sich angesammelt hat, ausleeren. Ersteres geschieht dadurch, dafs man die Stelle, wo die Luft ins Zellgewebe dringt, dilatirt, oder eine Compression anbringt. Letzteres wird am besten durch kleine Stiche mit der Lanzette, durch welche man die Luft mittelst eines gelinden Drucks ausleert, veranstaltet. Nachher sind Frictionen sehr zuträglich, um die Haut zu stärken.

Hier sollte auch etwas über den *Windbruch* (Pneumatocele) gesagt werden. Man versteht nämlich unter diesem Namen eine Ausdehnung des Hodensacks durch die darin gesammelte Luft. Allein da wohl nie ein wirklicher Windbruch als eine lokale Krankheit entstanden ist, so wird er hier mit Recht übergangen.

Zwanzigster Abschnitt.

Von den scirrhösen Verhärtungen.

I.

Von dem Scirrhus.

(Scirrhus.)

CHARAKTER. Der Schirrhus ist eine widernatürliche Verhärtung einer oder mehrerer Drüsen, oder drüsichter Theile, mit anhaltenden Schmerzen, und der Gefahr krebshaft zu werden, verbunden. Wenn diese Verhärtung anfängt in den Krebs über zu gehen, so wird sie ungleich und höckerich, nimmt an Gröfse zu, der Schmerz vermehrt sich,

und die nahen Gefäſse schwellen mehr oder weniger auf. Immer wird die Verrichtung des Theils, woran sich diese Verhärtung befindet, mehr oder weniger gehindert, und es ist allemal eine Kränklichkeit der Constitution damit verbunden. — Es ist überhaupt sehr schwer, den Scirrhus in allen Fällen von ähnlichen Verhärtungen und Geschwülsten zu unterscheiden. Man erkennt gemeiniglich die wahre Beschaffenheit desselben nicht eher, als bis er anfängt in den Krebs überzugehen.

URSACHEN. Die Ursachen des Scirrhus sind: *äuſserliche* oder *innerliche*. Durch örtliche Reitze, durch einen Stoſs oder Druck, wird eine Induration hervorgebracht, die bey einer schlechten Constitution, oder verkehrten Behandlung, scirrhös werden kann. Hierher gehören auch Erkältungen und der Reitz der Luft. Zu den *innern* Ursachen gehören vorzüglich Leidenschaften, besonders Gram, Kummer und Sorgen. Auch können Gicht, Scropheln, das venerische Gift u. dgl. m. Veranlassung dazu geben. Ueberhaupt disponirt Schwäche, Krampf und Verdickung der Säfte hauptsächlich zu Stockungen und Verhärtungen, und alles, was jene verursacht, kann Gelegenheit zur Entstehung eines Scirrhus geben.

HEILUNG. Man sucht den Scirrhus entweder zu *zertheilen*, oder man *rottet ihn aus*. So lange der Scirrhus gutartig ist, und die Gefahr des Krebses sehr entfernt zu seyn scheint, kann man allenfalls die Zertheilung versuchen. Allein wenn man Ursache hat zu befürchten, daſs er bösartig wird, oder wenn er so beschaffen ist, daſs er leicht exstirpirt werden kann, so sollte man sich nicht bey dem Versuche, ihn zu zertheilen, aufhalten, sondern sogleich die Operation machen. Immer verursacht der Gebrauch der zertheilenden Mittel Zeitverlust, der beste Zeitpunkt, wo der Scirrhus aus-

gerottet werden konnte, geht verloren; und der Kranke ist am Ende ohne alle Rettung.

Die Mittel zur *Zertheilung* sind entweder solche, welche gegen eine bekannte Ursache des Scirrhus wirken; oder es sind allgemeine auflösende Mittel. Die erstere Gattung von Mitteln ist so mannigfaltig, wie die Ursache des Scirrhus mannigfaltig ist, und es bedarf daher hier keiner vollständigen Anzeige derselben. Die allgemeinen auflösenden Mittel sind entweder *innere* oder *äuſsere*.

Die besten *innern* Mittel sind: Gum. Ammoniac. Galban. Sagapen. mit milden stärkenden Extracten und Antimonialmitteln verbunden; Mercurial und Antimonialmittel; Belladonna, Digitalis purpurea, Cicuta, mit bittern Mitteln; Holztränke; die Wirkung dieser Mittel muſs durch eine mäſsige Bewegung in freyer Luft, Gemüthsruhe und Heiterkeit unterstützt werden.

Aeuſserlich kann man folgende Mittel anwenden. Ochsengalle mit Salz oder Salmiak vermischt; Spiritus Mindereri mit Extr. Bellad. Cicutae, und Kampfer; Umschläge von G. Ammoniacum mit Essig gekocht; frische gequetschte Kräuter; Empl. de Ammoniac. Galban. de Cicut. Saponatum; die flüchtige Salbe mit Opium; Mercurialpflaster und Einreibungen; Dämpfe von Essig; volatile Bähungen, Schwefeldampf, und endlich die Electricität. Sehr rathsam ist es auch, den Scirrhus beständig warm zu halten, und ihn in dieser Absicht mit Flanell oder einem Kaninchenfell zu bedecken. Die Schmerzen lindert unter die Umschläge gemischtes Bleywasser. Man kann auch einige Blutigel in dieser Absicht ansetzen.

Man hat Beyspiele, daſs scirrhöse Verhärtungen, bey irgend einer Veränderung in der Constitution, von selbst vergangen sind. Vielleicht sind dieſs aber keine wirklichen Scirrhen gewesen,

Wenn diese Mittel ohne glücklichen Erfolg gebraucht worden sind, so mufs die *Operation* sogleich verrichtet werden; denn jeder Aufschub derselben ist gefährlich und zwecklos. Die Operation ist aber nicht immer ein gewisses Mittel; denn wenn die Anlage zum Scirrhus erblich, oder wenn er blos von innern Ursachen entstanden ist, so erscheint er nicht selten von Neuem. Auch kann die Operation, wenn der Scirrhus nicht ganz rein ausgerottet wird, den Krebs veranlassen. Daher mufs man vor der Operation sorgfältig untersuchen, ob die Verhärtung so beschaffen ist, dafs sie rein ausgeschnitten werden kann. Ferner mufs man untersuchen, ob der Scirrhus beweglich oder unbeweglich ist; ist die Adhäsion sehr fest, und sind die unterliegenden Theile von Wichtigkeit, so ist die Operation sehr schwer, ja unmöglich. Endlich mufs man noch darauf achten, ob mehrere Scirrhi zugegen sind, und ob man diese auch ausrotten kann. Können sie aus irgend einer Ursache nicht exstirpirt werden, so darf man die Operation nicht unternehmen; denn die zurückbleibenden verwandeln sich dann leicht in den Krebs. — Oft indessen gelingt die Operation unter mifslichen Umständen, oft mifslingt sie bey dem günstigsten Anscheine.

OPERATION. Nach der jedesmaligen Beschaffenheit der Haut, exstirpirt man entweder den Scirrhus ohne dieselbe, oder mit derselben zugleich. — Man spannt die Haut entweder mit der linken Hand über der verhärteten Stelle an, oder hebt die Haut in eine Falte, schneidet sie durch, und erweitert den Schnitt. Man kann dem Schnitte eine längliche, oder eyförmige Gestalt geben. Der eyförmige Schnitt schafft eine gröfsere Oeffnung, und ist daher in manchen Fällen vorzüglicher. Darauf zieht man mit einem Haken die Verhärtung hervor, und schält sie in ihrem ganzen Um-

fange aus, so daſs gar nichts Verhärtetes zurück bleibt. Die Ausschälung wird am besten mit dem Finger, oder einem stumpfen Bistouri, oder mit einem Messer von Horn oder Knochen verrichtet. Manchmal ist jedoch ein schneidendes Instrument erforderlich. Eine entstandene Blutung muſs sogleich gestillt werden, damit man genau sehen kann, und nicht in der Tiefe etwas zurückläſst.

Nach der Operation, sobald man gewiſs ist, daſs nichts Widernatürliches zurückgeblieben, wird die Wunde mit Heſtpflaster vereiniget, mit einer Compresse bedeckt, und mit einer Binde befestigt. Immer sucht man die Wunde ohne Eyterung zu heilen, und läſst den Kranken ein gehöriges Verhalten beobachten.

Der Unterbindung, des glühenden Eisens, und des Aetzmittels bedient man sich zur Ausrottung eines Scirrhus sehr selten. Immer verdient das Messer den Vorzug.

II.

Von der Exstirpation der Parotis.

Geschwülste der Parotis, die von einer ansehnlichen Härte sind, und deren Ursache nicht entdeckt wird, nennt man scirrhös, ob sie gleich in den meisten Fällen bloſse Indurationen sind, und wohl selten in den Krebs übergehen. Man kann zwar gegen diese Verhärtung die zertheilenden Mittel versuchen; meistentheils haben sie aber nur einen geringen Erfolg, und dann ist die Exstirpation das einzige Mittel. Da diese Verhärtung aber in den gewöhnlichen Fällen keine Gefahr drohet, die Operation hingegen mit groſser Gefahr, ansehnliche Nerven und Blutgefäſse zu verletzen, verbunden, und sehr schmerzhaft ist,

so scheint der Wundarzt selten hinreichend berechtiget zu seyn, dieselbe zu unternehmen.

OPERATION. Die Methode der Exstirpation der Parotis ist ganz die nämliche, welche beym Scirrhus angegeben worden. Die Schmerzen werden dadurch verringert, daſs man gleich zuerst die Drüse im ganzen Umfang lostrennt. Wenn es nur immer geschehen kann, so bedient man sich keines schneidenden Instruments dazu, weil auf diese Art eine starke Blutung verhindert wird. — Manchmal kann man auch die Ligatur mit dem Schnitte verbinden, indem man die Haut rings um die Grundfläche der Geschwulst durchschneidet, und in den Schnitt ein Band legt, welches man allmählig stärker zuschnürt. Die Wunde wird übrigens, nach geschehener Exstirpation, sogleich geheftet, und, wenn es möglich ist, ohne Eyterung geheilt.

Die *Folgen* dieser Operation sind gemeiniglich eine Blutung, Kinnbackenkrampf und andere Nervenzufälle.

III.

Von der Exstirpation der verhärteten Schilddrüse.

Diese Operation gehört unstreitig unter die gefährlichsten der Chirurgie, und ist daher gar nicht zu empfehlen, ob man sie gleich in einigen wenigen Fällen glücklich gemacht hat. Sie ist übrigens von der Operation der Parotis gar nicht verschieden. Nach *Foderé* muſs man die Drüse zuvor entblöſsen, nach Unterbindung der gröſsten Schlagadern die Geschwulst einschneiden, das in ihr Angehäufte durch einen Druck ausleeren, und ihr Gewebe zerstören.

IV.

Von der Verhärtung der Vorsteherdrüse.

CHARAKTER. Mit der Verhärtung dieser Drüse ist gewöhnlich eine widernatürliche Anschwellung verbunden. Diese Anschwellung nimmt gemeiniglich allmählig und so langsam zu, daſs sie erst nach mehreren Jahren bemerklich wird. Zuweilen schwillt die ganze Drüse auf, und erreicht dann eine ansehnliche Gröſse; zuweilen aber schwillt sie mehr auf der einen als auf der andern Seite auf. Nicht selten wird die Drüse, indem sie aufschwillt, sehr hart und knorpelartig. Durch diese Anschwellung wird der Ausfluſs des Urins sehr erschwert, ja gänzlich gehemmt. Dem Kranken ist dabey zu Muthe, als wenn ein Klumpen verhärteter Koth im Mastdarme läge, und wenn man einen Finger in den Mastdarm bringt, und gegen die Schamgegend bewegt, so fühlt man die angeschwollene Drüse. Der Catheter dringt bis an die Prostata leicht ein, daselbst stockt er aber. Der Kranke bekommt Blasenkrämpfe, und eine chronische Entzündung der Blase. Oft erregt die verhärtete Prostata Zufälle, wie sie vom Blasensteine zu entstehen pflegen. Man hat Personen für Steinkranke gehalten, in deren Leichname man blos eine verhärtete Prostata fand.

URSACHEN. Diese Verhärtung ist die Folge einer chronischen Entzündung, welche von mannigfaltigen Ursachen entstehen kann. Gemeiniglich beobachtet man diese Verhärtung bey alten Personen, die in frühern Jahren mehrere Tripper gehabt haben, und es ist daher sehr wahrscheinlich, daſs sie mehrentheils venerischen Ursprungs ist. Indessen kann sie auch von arthritischen und scrophulösen Ursachen entstehen.

HEILUNG. Die Folgen dieses Uebels sind immer sehr traurig. Wenn eine wirkliche Urinverhaltung dadurch entsteht, befindet sich der Kranke in einer gefährlichen Lage, aus welcher ihn blos die Einbringung des Catheters retten kann. Allein die Application desselben hilft nur palliativ.

Die Hauptsache ist, daſs der Wundarzt den Krankheitsstoff tilgt, der die Verhärtung veranlaſst. Da dieser mehrentheils venerischer Art ist, so ist der Gebrauch des Quecksilbers in den meisten Fällen zu empfehlen. In scrophulösen Fällen ist das Seewasser, der gebrannte Schwamm, und der Schierling mit gutem Nutzen gebraucht worden.

Aeuſserlich wendet man folgende Mittel an. Ein Haarseil ins Mittelfleisch gelegt; Spanischfliegenpflaster auf das Mittelfleisch; Einreibung der Quecksilbersalbe und des flüchtigen Liniments; Dampfbäder; vielleicht auch die Electricität. Auch kann, wenn die Zufälle es erforderlich machen, der Blasenstich angewendet werden.

Ein und zwanzigster Abschnitt.

I.

Von dem Krebs.

(Cancer, Carcinoma.)

CHARAKTER. Der wahre Krebs besteht in einer totalen Degeneration und Exulceration der Drüsen oder drüsichter Theile. Am häufigsten kommt er in den Brüsten, dem Testikel und in den Lippen vor. Den Anfang zu diesem Uebel macht gemeiniglich eine Verhärtung in den drüsichten Theilen oder ein Scirrhus. Dieser wird,

wenn er sich in einen Krebs verwandeln will, nach und nach steinhart, knotig und höckerig. Die Geschwulst sieht roth oder bläulich aus, und die Blutgefäſse im Umfang derselben werden aufgetrieben, strotzend und knotig. Sie ist sehr schmerzhaft; dem Kranken ist dabey zu Muthe, als wenn die Geschwulst mit Nadeln durchstochen würde, oder als wenn eine glühende Kohle in derselben enthalten wäre. Selten hat der Kranke dabey ein merkliches Fieber. Bis dahin nennt man die Krankheit den *verborgenen Krebs* (Cancer occultus). — Wenn die Krankheit in diesem Zustande sich selbst überlassen bleibt, so bricht die Haut auf, und es entsteht ein offenes sehr übel aussehendes Geschwür, welches gemeiniglich sehr heftige Schmerzen verursacht, eine ungleiche, zerfressene, mit schwammichten, zuweilen ganz harten, manchmal aber auch ganz weichen Auswüchsen besetzte Oberfläche, harte, umgebogene Ränder hat, leicht und stark blutet, und eine sehr scharfe und stinkende Gauche von sich giebt. Zuletzt entsteht ein schleichendes Fieber, und endlich der Tod. Wenn die Geschwulst aufgebrochen ist, so nennt man die Krankheit den *offnen Krebs* (Cancer apertus).

Ursachen. Diejenigen, welche glauben, daſs eine besondere Materie, welche sie *Krebsgift* nennen, im Körper circulire, sich endlich in einem Theile absetze, und denselben krebshaft mache, irren vermuthlich. Denn es ist sehr wahrscheinlich, daſs der Krebs nicht immer eine und dieselbe Krankheit ist, daſs er von verschiedenen Ursachen entsteht, und eine verschiedene Curart erfordert; daſs er ein Geschwür, wie jedes andere Geschwür, ist, und daſs er von andern Geschwüren bloſs dem Grade nach, das ist, durch die Heftigkeit seiner Zufälle, und durch die Schwierigkeit, die Ursachen desselben in jedem Falle zu entdecken, verschieden ist. Anfangs ist er

gewiſs blos ein örtliches Uebel; im Fortgange aber wird die schadhafte Materie absorbirt, in das System der Drüsen gebracht, und die ganze Constitution dadurch inficirt.

HEILUNG. Der Wundarzt sucht entweder die Krankheit gründlich zu heben, oder, wenn dieſs nicht angeht, begnügt er sich damit, die Zufälle zu lindern. Im ersten Falle sieht er entweder auf die Ursache der Krankheit, und sucht diese zu tilgen; oder er gebraucht ohne Rücksicht auf die Ursache Mittel, welche laut der Erfahrung geholfen haben: das ist, er bedient sich einer methodischen oder empirischen Curart.

Die methodische Curart ist allezeit der empirischen vorzuziehen. Man sucht die Ursachen zu erforschen, und wendet die Mittel an, die in jedem Falle angezeigt sind.

Wenn aber die Ursache der Krankheit auf keine Weise entdeckt werden kann, oder wenn die methodische Curart ohne glücklichen Erfolg angewendet worden, so sollte man sogleich zur *Operation* seine Zuflucht nehmen. Diese gelingt bey weitem nicht mehr so zuverlässig, nachdem der Krebs schon aufgebrochen, als wenn man sie macht, ehe es so weit gekommen ist. Es kommt bey der Operation darauf an, daſs alles Schadhafte rein und vollkommen abgesondert wird. Ist man überzeugt, daſs alles Schadhafte weggenommen worden ist, so kann die Wunde sogleich durch die geschwinde Reinigung geheilt werden: ist man aber nicht davon überzeugt, so ist es besser, sie eytern zu lassen.

Nur wenn die methodische Curart, und die Operation nicht statt findet, ist der Wundarzt berechtigt, zu empirischen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen.

Die *innern Mittel*, welche sich zuweilen wirk-

sam bezeigt haben, sind die nämlichen, welche bey dem Scirrhus angegeben worden.

Die *äufsern Mittel* wählt man im Allgemeinen nach der örtlichen Beschaffenheit des Geschwürs. Man hat eine grofse Menge dieser Mittel, wovon einige mehr, andere weniger Zeitraum verdienen. Die vornehmsten sind folgende.

Frische Pflanzensäfte: der Carottenbrey, Succus Cicutae, Belladonnae, Phytolaccae, Hyoscyami, Onopordi acanthii, Chamomillae; auch die gequetschten Blätter, und die Extracte dieser Kräuter. *Stärkende adstringirende* Decocte von Cort. Peruvian. Salicis, Flor. Chamom. mit Liquamen Myrrhae, Alaun, Opium. Gelinde *Corrosivmittel;* Aqua phagadaenica, calcis, verdünnter Spirit. Salis, Sublimat, Sal volatil., Spiritus Minder., Acet. lithargyrii, Pix liquida, Emplast. nigr. sulphuratum Bechholzii, der Magensaft, eine Tinctur aus gleichen Theilen Salmiak und Eisenfeile mit Weingeist bereitet, und etwas Ol. Vitroli versetzt. Der *Arsenik* im Wasser aufgelöst, oder in einem Umschlage mit Succ. Dauc. Sachar. saturn. Laudanum liquid., oder als Pulver eingestreuet mit Zinnober, gebrannten Schuhsohlen und Drachenblut; oder mit Flor. Sulphur. mit Bleyweifs oder Zink in Salben verbunden. Die *fixe Luft*, ein Brey von gährenden Substanzen. Die *Electricität*, die Sonnenstrahlen durch ein Brennglafs applicirt. Auch hat man den Krebs dadurch geheilt, dafs man Hunde, Kröten, Blutigel ansetzte und saugen liefs.

Wenn diese Mittel nichts helfen, so bleibt weiter nichts übrig, als die *Palliativcur.* Durch diese sucht man die Zufälle zu lindern, welche am dringendsten sind. Die Schmerzen werden am meisten durch warme Bähungen von Mucilagine Sem. Lini u. dgl., warme Bäder von Schierling, Opiate innerlich und äufserlich, eine strenge Diät, haupt-

sächlich Milchdiät, gemildert. Um den üblen Geruch zu vermindern, streuet man in das Geschwür ein Pulver aus Flor. Sulph., Zinci, Rad. Calam. aromat. und Sal ammoniac., und legt eine Compresse mit Weingeist, oder Campherspiritus befeuchtet, darüber.

II.

Von dem Krebs an der Nase.

Die bösartigen Geschwüre an der Nase sind wohl selten wirklich krebshaft. Gemeiniglich sind sie im Anfange ziemlich gutartig, werden aber, wenn sie vernachlässiget werden, gewöhnlich sehr gefährlich.

Gelinde Corrosivmittel sind hier am zuträglichsten; vorzüglich eine Arsenikauflösung in Wasser, oder das *Bernhardsche* Arsenikalpulver, welches aus Arsenik, Zinnober, gebrannten Schuhsohlen und Drachenblut besteht, äufserlich angewendet.

III.

Von dem Krebs an der Zunge.

Man kann gegen die krebshaften Zufälle an der Zunge alle die Mittel anwenden, welche im Allgemeinen gegen den Krebs empfohlen sind; vorzüglich zusammenziehende Gurgelwasser und gelinde Aetzmittel. Indessen bleibt immer das Messer bey Zeiten gebraucht das zuverlässigste Mittel. Bey dieser Operation giebt es aber verschiedenes, was Bedenklichkeiten erregen kann, oder wenigstens Vorsicht erfordert. Hierher gehört vorzüglich die zu fürchtende Blutung.

IV.

Von dem Krebs an den Lippen.

Ein Geschwür an den Lippen verdient dann nur den Namen eines Krebses, wenn es sehr hartnäckig und bösartig ist, und seine Ursache nicht erhellet. Am häufigsten kommt er an der Unterlippe vor, und ist wegen des Speichels und der öftern Bewegung schwer zu heilen. Das beste Mittel ist die Ausrottung, wobey aber nichts Schadhaftes zurückbleiben darf. Die Wunde vereiniget man sogleich mittelst der Hasenschartennath, zumal wenn viel weggenommen werden mußte. Gemeiniglich heilt die Wunde in wenig Tagen.

V.

Von dem Krebs in der Brust.

(Cancer Mammae.)

Der Brustkrebs, diese so gefährliche und schmerzhafte Krankheit, entsteht jedesmal von einer scirrhösen Verhärtung, und ist unter allen Arten des Krebses am schwersten zu heilen. Alle Mittel, die man bey Krebsgeschwüren anzuwenden pflegt, sind hier gemeiniglich ganz unwirksam; die Operation ist das einzige zuverlässige Mittel, wenn sie nicht zu spät vorgenommen wird.

Hauptsächlich kommt es aber darauf an, ob sich die Krankheit im Zustande eines Scirrhus, oder eines verborgenen, oder eines offenen exulcerirten Krebses befindet. Am größten ist die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs der Operation im ersten Falle; schwächer ist sie im zweyten Falle; und der dritte Fall ist fast ohne alle Hoffnung. So wie aber im ersten Falle der Erfolg dennoch bey weiten nicht immer glücklich ist, so ist

er auch im zweyten und dritten Falle zuweilen wirklich glücklich gewesen.

Man hat Hoffnung, den Schaden durch die Operation gänzlich auszurotten, wenn die schadhafte Brust beweglich und nicht mit den nahen Theilen verwachsen ist; wenn aufser dem Schaden an der Brust an keinem andern Theile scirrhöse und krebshafte Zufälle bemerkt werden; und wenn der Schade in der Brust noch örtlich ist. In allen diesen Fällen kann also die Operation gemacht werden.

Nach *Kamper* ist es ein sicheres Zeichen der Unheilbarkeit, wenn die Patientin einen stechenden Schmerz in der Brust da empfindet, wo zwischen der zweyten und dritten Rippe die arteriae mammariae internae nach aufsen in die Brust gehen, weil alsdann die lymphatischen Drüsen, welche dort in der innern Fläche liegen, angegriffen sind.

OPERATION. Zu der Operation wird erfordert: ein Bistouri, ein Haken oder eine Zange, Charpie, Compressen, Schwamm, Heftpflaster und eine Leibbinde von Flanell.

Bey der Operation mufs die Kranke auf einen Lehnstuhl gesetzt werden. Ein Gehülfe, der hinterwärts steht, zieht die Haut der Brust an, und der Operateur macht darauf, zu jeder Seite des Krebses, mit dem Bistouri einen halbmondförmigen Schnitt. Sobald die Haut durchschnitten ist, zieht er mit dem Haken die Verhärtung in die Höhe, und sondert den ganzen schadhaften Theil mit dem Messer und dem Hefte desselben behutsam ab — Wenn die äufsere Haut entweder mit dem Scirrhus verwachsen, oder ganz verdorben ist, so mufs nicht nur der drüsige Theil der Brust, sondern auch die äufsern Bedeckungen derselben, so weit sie verdorben und exulcerirt sind, durch den Schnitt ausgerottet werden. — Wenn wäh-

rend der Operation Gefäſse bluten, so legt man eine kleine Kugel von trockner Charpie auf, und läſst sie andrücken; die groſsen Gefäſse müssen unterbunden werden.

Sobald der Krebs ausgerottet worden, muſs der ganze Umfang der Wunde gereiniget, genau untersucht, und alles, was verhärtet ist, oder einen verdächtigen Anschein hat, selbst Stücke aus dem Pectoralmuskel, weggeschnitten und angegriffene Rippen wohl radirt werden. Darauf wird die Wunde mit lauem Wasser vermittelst eines weichen Schwammes ausgewaschen, so weit es geschehen kann, geheftet, mit weichem Leinen und Cerat bedeckt, darüber eine Compresse und die Binde zur Befestigung gelegt. Man muſs die Wunde allemal durch die schnelle Vereinigung zu heilen suchen.

Nach überstandener Operation muſs die Kranke eine strenge, aber nicht schwächende Diät beobachten, und sich vor Erkältung hüten.

Die *Folgen* dieser Operation sind nicht selten, daſs die Wunde von Neuem aufbricht und schmerzhaft wird, oder daſs der Krebs an andern Stellen entsteht.

VI.

Von dem Krebs in der Gebärmutter.

Da diese Krankheit gemeiniglich verheimlicht wird, und deswegen einen hohen Grad erreicht, ehe die Kranken Hülfe suchen, so ist sie mehrentheils tödlich.

Die einzigen Mittel, wodurch man den Kranken Linderung verschaffen kann, sind Injectionen von den oben beym Krebs angeführten Mitteln.

Osiander exstirpirte den carcinomatösen oder sonst entarteten Uterus zuerst mit glücklichem Erfolge durch schneidende Werkzeuge.

VII.

Von dem Krebs am Hodensack.

(Der Schornsteinfeger-Krebs.)

Diese Krankheit erscheint zuerst als ein warziger Auswuchs, oder auch unter der Gestalt eines flachen schmerzhaften Geschwürs mit harten aufgeworfenen Rändern am vordern und untern Theile des Hodensacks. Gemeiniglich durchfrifst das Geschwür gar bald die Haut und ergreift den Hoden, welcher aufschwillt und hart wird. Von da geht es längs dem Saamenstrange in den Unterleib, ergreift die Eingeweide, und wird in kurzem tödlich. Aber für einen wahren Krebs kann man diefs Uebel nicht halten.

Die wahrscheinliche Ursache dieses Uebels ist Rufs, der sich in den Falten des Hodensacks festsetzt und anhäuft. Deswegen beobachtet man es vorzüglich bey Schornsteinfegern, und bey Arbeitern in Manufacturen, wo Rufs verarbeitet wird.

Die einzige *Hülfe* bey dieser Krankheit besteht darin, dafs man den schadhaften Theil des Hodensacks sobald als möglich abschneidet. Denn alle andere innerliche und äufserliche Mittel fruchten nichts. Der Erfolg der Operation ist jedoch nicht immer glücklich.

VIII.

Von dem Fleischbruche.

(Sarcocele.)

CHARAKTER. Der Fleischbruch ist eine scirrhöse Verhärtung des Testikels, welche den wahren Krebs zur Folge hat. Zuweilen hat diese Verhärtung ihren Sitz blos in dem Testikel, zuweilen

blos in dem Nebenhoden; zuweilen sind beyde Theile zugleich angegriffen. Der Testikel ist dem Gefühl nach widernatürlich hart und schwer. Im Anfange ist er glatt, aber in der Folge wird er höckericht, ungleich und schmerzhaft. Er fängt an aufzuschwellen, die Structur degenerirt ganz, und er geht in Ulceration über.

URSACHEN dieser Krankheit sind die nämlichen, welche den Scirrhus und Krebs hervorbringen.

HEILUNG. *Innerlich* hat man verschiedene Mittel empfohlen. Z. B. Holztränke, besonders ein Decoctum Rad. Mezerei, die Terra ponderosa salita.

Aeuſserlich ist das nothwendigste Mittel ein Suspensorium. Zertheilende Dämpfe, Breyumschläge und Einreibungen schaffen selten Nutzen.

So bald die angezeigten Mittel nichts helfen, muſs man die Operation der *Castration* vornehmen. Sie ist das einzige Radicalmittel; man befreyet dadurch den Kranken nicht nur von den Beschwerden, die der Fleischbruch durch seine Gröſse und Schwere erregt, sondern auch von der Gefahr, welche entsteht, wenn er bösartig wird. Nur dann findet die Operation statt, wenn die Krankheit des Hoden noch örtlich ist; sie hat immer einen üblen Erfolg, wenn die Leibesbeschaffenheit, oder irgend ein Eingeweide mit einem Fehler behaftet ist, der in Verbindung mit der Krankheit des Hoden steht.

Operation. Nachdem der Kranke in eine bequeme Lage gebracht worden, hebt man die Haut des Hodensacks in eine Querfalte auf, und durchschneidet diese Falte. Dann erweitert man den auf diese Art gemachten Hautschnitt heraufwärts bis an den Bauchring und herunterwärts bis in den Grund des Scrotum. Wenn dieſs geschehen ist, so wird der Testikel und der Saamenstrang von

dem Zellgewebe und allen Verbindungen losgetrennt. Hierauf werden die Blutgefäſse des Saamenstrangs unterbunden, und der Saamenstrang wird so nahe als möglich am Testikel abgeschnitten. Ist er aber auch verhärtet und angeschwollen, und ist der obere Theil desselben noch gesund, so muſs man ihn nahe am Bauchringe und da abschneiden, wo er noch unfehlerhaft ist. Allein der Erfolg ist dann sehr ungewiſs. Wenn der Hodensack an einer Stelle krankhaft oder exulcerirt ist, so nimmt man die Stelle durch zwey halbmondförmige Schnitte auch weg.

Nach der Operation wird die Wunde geheftet; mit einer weichen Compresse und lindernden Salbe verbunden, und die T Binde angelegt. Da sich die Ligatur der Blutgefäſse leicht losgiebt, so muſs die ersten Tage jemand den Kranken bewachen, daſs keine gefährliche Blutung entsteht. Der Kranke muſs eine ausgestreckte Lage beobachten. Nach geendeter Cur läſst man den Kranken ein Suspensorium tragen.

Folgen und Zufälle dieser Operation sind oft heftige Schmerzen im Unterleibe, Krämpfe, Entzündung, Eyterung und epileptische Zufälle.

Zwey und zwanzigster Abschnitt.

Von den Vorfällen.

(Prolapsus, Procidentia.)

DEFINITION. Wenn irgend ein Eingeweide oder ein Theil des Körpers aus seiner natürlichen Höhle heraustritt, und dabey von keiner besondern Haut, oder von keinem eigenthümlichen Sack eingeschlossen ist, so nennt man diesen Zustand einen *Vorfall.*

Ein jeder Vorfall setzt Erschlaffung der natürlichen Bedeckungen oder eine Trennung des Zu-

sammenhangs in denselben voraus, wodurch der Theil hervorgetrieben wird. Auch sind oft nur die Bänder oder die Muskeln erschlafft, welche den Theil zurück hielten, oder endlich die zu starke Anstrengung des Theils selbst, und der Druck, den derselbe von einem andern Körper erlitten hat, ist der Grund dieses Hervortretens.

Zwar kann jedes Eingeweide unter gewissen Umständen einen Vorfall erleiden; doch sind demselben die weiblichen Geburtstheile, und der Mastdarm vor allen andern unterworfen.

Die Heilung eines Vorfalls erfordert die Wiederherstellung des vorgefallenen Theils in seine Lage, die Erhaltung in derselben und die Stärkung der Theile, damit der Gefahr des fernern Vorfallens vorgebeugt werde.

I.

Von dem Muttervorfall.

(Prolapsus uteri.)

Der *Vorfall der Gebärmutter* läfst sich in drey verschiedene Grade abtheilen. Entweder senkt sich der Uterus, jedoch nur unvollständig (der *unvollkommene Muttervorfall*, Prolapsus uteri incompletus;) oder er fällt völlig aus der Scheide hervor (der *vollkommene Vorfall*, Prolapsus completus;) oder er ist zu gleicher Zeit umgekehrt (die *Umkehrung* der Gebärmutter (Prolapsus uteri cum inversione, Inversio uteri.)

I. In dem ersten Fall, wo die Gebärmutter einen *unvollkommnen* Vorfall erleidet, sieht man äufserlich nichts, aber in der Scheide bemerkt man eine freyhängende Geschwulst, welche an ihrem untern Theile eine Oeffnung hat, die eine Queerspalte darstellt. Der Muttermund nähert sich also den äufsern Geburtstheilen, und der

innere Theil der Scheide senkt sich zugleich mit herab. Nach und nach entsteht der *vollkommne* Vorfall; der umgekehrte Theil der Scheide senkt sich immer tiefer herunter; endlich tritt die ganze Gebärmutter, in birnförmiger Gestalt, aus den äussern Geburtstheilen hervor, und die Blase und Gedärme dringen in die Stelle des Uterus. Die Zufälle, welche dieser Vorfall der Gebärmutter erzeugt, sind minder beschwerlich bey dem *unvollkommnen*, als bey dem *vollkommnen*. Die Kranken klagen über Schmerzen und Spannung im Becken. Sie haben dabey Beschwerden beym Urinlassen und Gehen, und auch der Stuhl wird unregelmäſsig. Diese Beschwerden verschwinden aber, wenn sich die Kranken auf den Rücken legen, und werden durch Anhäufung des Koths und durch Annäherung der monatlichen Reinigung sehr verstärkt. Die beym *vollkommnen* Vorfall heraushängende Gebärmutter verursacht eine groſse Last, und durch den Zutritt der Luft, und das beständige Reiben entstehen Exoriationen, Entzündung, und Jucken. — Man kann diesen Vorfall mit andern Fehlern der Geburtstheile verwechseln; die gröſste Aehnlichkeit hat er mit dem Mutterpolypen.

Ursachen. Die Ursachen dieses Vorfalls sind zum Theil in der Bildung des Beckens gegründet. Ein zu weites Becken und zu groſse Fettigkeit des Netzes, so wie eine zu starke Ausdehnung der Gedärme, bey wohlbeleibten Weibern, tragen oft zur Erzeugung des Vorfalls bey. Ferner wird dieſs Uebel durch alle schwächende und erschlaffende Ursachen, durch zu häufige und beschwerliche Geburten, durch zu starken Abgang der monatlichen Reinigung, zu häufigen Beyschlaf, durch heftige Anstrengungen, schwere Arbeiten, Erschütterungen, anhaltenden heftigen Husten, Gemüthsbewegungen, plötzlichen Schreck, veran-

lafst. Bey ledigen Weibspersonen entsteht ein Vorfall sehr selten.

II. Die *Umkehrung* oder *Umstülpung* der Gebärmutter besteht darin, dafs der Grund der Gebärmutter herunter sinkt, und durch den Muttermund zum Vorschein kommt. Im Anfange dieses Uebels bildet der Grund des Uterus blos eine Geschwulst innerhalb der Höhle desselben. Der Grund hat sich so einwärts gekehrt, wie der Boden einer Flasche. In einem höhern Grade der Krankheit liegt vor den äufsern Geburtstheilen eine runde Geschwulst, die sich nach oben zu verengert, und ganz zu oberst mit einem knorplichen Ringe sich endigt, welches der Muttermund ist. Die äufsere Fläche dieser Geschwulst ist roth und blutig, und wird durch die innere Haut der Höhle des Uterus gebildet. Es entstehen Blutstürzungen, und im chronischen Zustande der weifse Flufs. Im höchsten Grade des Vorfalls entstehen nicht selten Entzündungen und der Brand.

URSACHEN. Die Umkehrung der Gebärmutter entsteht leicht, wenn nach der Geburt an der Nabelschnur zu stark gezogen wird, wodurch nicht allein die Nachgeburt, sondern auch der Theil des Uterus, an welchem diese festhängt, hervorgezogen wird; ferner beym Mutterpolypen, welcher den Fundus uteri mit herabzieht. Auch kann er entstehen, wenn der Grund der Gebärmutter verhärtet ist.

HEILUNG. Diese verschiedenen Arten des Muttervorfalls werden auf eine und dieselbe Weise behandelt. Es kommt dabey hauptsächlich auf den Grad der Krankheit und das Alter an. Man kann den Vorfall leicht auf folgende Art zurückbringen, wenn er noch nicht alt ist. Nachdem die Patientin sich auf den Rücken gelegt hat, zieht man mit der linken Hand die Vagina gelinde von einander, und drückt mit der rechten den Vorfall

behutsam zurück. Sollte die Mutterscheide sehr enge seyn, so macht man vorher Bähungen mit erweichenden Mitteln. Um zu verhüten, daſs der Vorfall nicht aufs Neue herabtritt, legt man Mutterkränze an.

Ist der Vorfall aber alt, so kann und darf man ihn oft nicht zurück bringen. Es bleibt dann nichts übrig, als daſs man durch ein Futteral und durch eine Tragbinde die Beschwerden so viel als möglich erleichtert, und den Uterus schützt. Wenn Entzündung, Ulceration oder Brand entsteht, so giebt man den Rath, ein Band an der gesunden Stelle umzulegen, und das Fehlerhafte wegzuschneiden? —

Die *Mutterkränze* (Pessaria,) welche man anlegt, um das Herabtreten des Vorfalls zu verhüten, sind sehr mannigfaltig. Entweder sind sie *einfach* von Holz oder Kork, von Weidenrinden geflochten u. a. und mit Wachs, oder einer gypsartigen Composition, oder einer Auflösung der Resina elastica überzogen. Oder sie sind mit einem *Stiele versehen*, und werden mit einer Binde befestigt. Die Mutterkränze von *Hunold* und *Juville* sind die besten. Diese gestielten Mutterkränze sind Personen von der arbeitenden Klasse zu empfehlen.

Wenn man den Mutterkranz anlegen will, so giebt man der Kranken eine Rückenlage, bestreicht den Kranz mit Oel, legt ihn mit dem Daumen und Zeigefinger ein, und schiebt ihn in die gehörige Lage. Die Person muſs einige Tage liegen, oder sich ganz ruhig halten, damit der Kranz sich festlegt. Er muſs von Zeit zu Zeit herausgenommen und gereinigt werden. Das Pessarium muſs eine lange Zeit getragen werden, und dabey kann man adstringirende Injectionen anwenden. — Sollte eine Schwangerschaft eintreten, so kann

der Kranz gegen die Mitte derselben herausgenommen werden.

II.

Von dem Vorfall der Mutterscheide.

(Prolapsus Vaginae.)

Der *Vorfall der Scheide* besteht in einer Verlängerung der innern Haut derselben, welche dadurch zum Heraustreten aus den Lefzen gebracht wird, und eine Geschwulst darstellt, die äuſserlich roth und voller Falten und Runzeln ist. Im gelinden Grade nennt man auch diese Krankheit prolapsus incompletus, im höhern, prolapsus completus. Die Kranke empfindet dabey eine widernatürliche Völle in der Vagina, und eine besondere Beschwerde beym Urinlassen. Gemeiniglich zieht sich der Vorfall etwas zurück, wenn die Kranke liegt. In der Folge wird die Haut oft sehr dick und verhärtet; auch entsteht nicht selten eine Entzündung. Gemeiniglich ist der weiſse Fluſs damit verbunden.

URSACHEN. Veranlassungen zu dieser Krankheit sind: ein langwieriger weiſser Fluſs, häufiger Abgang der Reinigung, Ausschweifungen, Gewaltthätigkeiten bey schweren Geburten, das Aufheben schwerer Lasten, heftiges Erbrechen, beschwerlicher Stuhlgang u. dgl. m.

HEILUNG. Die Heilart besteht hier auch in der Zurückbringung und in der Erhaltung in der Lage.

Wenn Entzündung und Geschwulst zugegen ist, so muſs diese vorher durch zertheilende und lindernde Umschläge gehoben werden.

Um die Reposition zu machen, muſs sich die Kranke auf den Rücken legen. Man schiebt dann mit dem in Oel getunkten Zeigefinger die vor-

gefallene Haut langsam zurück, und drückt sie an der Seite allenthalben an. Die Kranke muſs sich dann einige Tage ruhig halten, und ein Pessarium tragen.

Die zweckmäſsigsten Pessaria in dieser Absicht sind *ganz runde* und *ovale*, wie das Pessarium von D*enman* und *Wigand*.— Man kann auch blos einen Schwamm, der mit zusammenziehenden Mitteln befeuchtet ist, einlegen, und dergleichen Einspritzungen zu Hülfe nehmen.

Bey einer in dem Prolapsus entstandenen heftigen Entzündung und darauf erfolgtem Brande, machte man mit glücklichem Erfolge Scarificationen.

III.

Von dem Vorfall der Harnblase.

(Prolapsus vesicae urinariae.)

Man hat zwey Arten dieses Vorfalls beobachtet. *Entweder* kehrt sich die ganze Urinblase um, und fällt durch die Harnröhre vor, so daſs sie äuſserlich zum Vorschein kommt, *oder* blos die innere Haut wird erschlafft und fällt heraus. Ueberhaupt ist diese Krankheit sehr selten, und kann nur bey Frauen entstehn. — Man muſs hier mit einem weichen Bougie den vorgefallenen Theil wieder zurückzubringen suchen.

Man könnte hierher auch die Fortsätze und Anhänge der Blase rechnen, welche, als Folge der Steinbeschwerden nicht selten vorkommen.

IV.

Von dem Vorfall des Mastdarms.

(Prolapsus intestini recti, ani.)

Der Vorfall des Afters ist von dreyfacher Art; es fällt nämlich entweder der Mastdarm mit

allen seinen Häuten; oder blos die innere Haut desselben; oder ein eingeschobenes oberes Darmstück (Volvulus) durch den Hintern heraus. Blos die erste Art verdient den Namen eines *Mastdarmvorfalls.* Der vorgefallene Theil hat entweder nur die Gröſse und Gestalt eines Ringes, oder er wird lang und dick, und hat wegen der Menge der Gefäſse eine blutrothe Farbe. Die Berührung der Luft verursacht darin Reitz und Schmerz, oft Entzündungen und Blutungen. Wird der vorgefallene Theil von dem Schlieſsmuskel eingeklemmt, so wird dadurch Stockung, Krampf und selbst der Brand bisweilen veranlaſst. Wenn dieser Vorfall noch klein ist, so kann man ihn mit Hämorrhoidalknoten verwechseln.

URSACHEN. Die prädisponirende Ursache zu diesem Vorfall ist Schwäche und kränkliche Reitzbarkeit des Mastdarms. Gelegenheit dazu geben alle zu starke Anstrengungen, Husten, Schreien, zu starkes Pressen bey Hartleibigkeit; ferner langwierige Ruhren, Durchfälle und Stuhlzwang; der Miſsbrauch scharfer, drastischer Purgiermittel, Hämorrhoidalzufälle, schwere Geburten, Steinbeschwerden und Vorfälle der Scheide. Bey Kindern wird er gewiſs oft durch Würmer, besonders Ascariden erregt. Ueberhaupt ereignen sich diese Vorfälle am häufigsten bey Kindern und alten Personen.

HEILUNG. Bey Kindern verliert sich dieser Zufall mit der Zeit von selbst, wenn die Muskeln mehr Stärke bekommen, und der obere Theil der dicken Gedärme sich mehr im Becken ausdehnt.

Ist der Prolapsus erst *kürzlich entstanden* und *klein,* so ist zur Zurückbringung desselben, die sogleich geschehen muſs, oft nichts als ein gelinder Druck mit der Hand erforderlich.

Ist er aber *entzündet, angeschwollen* und *eingeklemmt,* so muſs man durch Aderlässe, kalte Bähun-

gen und einen anhaltenden, Anfangs gelinden allmählich und behutsam vermehrten äufserlichen Druck denselben erst zur Reposition vorbereiten. Auch könnten in dieser Absicht vielleicht oberflächliche Einschnitte von Nutzen seyn. Erreicht man hierdurch seinen Entzweck nicht, so mufs man die Zusammenschnürung des Sphinkters durch ein Speculum ani zu mildern suchen. Findet dieses Werkzeug nicht statt, so könnte man vielleicht mit einer Sonde und einem Bistouri den Sphinkter spalten.

Wenn der Vorfall *veraltet* und *habituell* geworden ist, so kann man weiter nichts thun, als den Prolapsus durch den *Cylinder* von *Juville* in seiner Lage erhalten.

REPOSITION. Man giebt dem Kranken eine bequeme Lage, worin die Bauchmuskeln erschlafft sind, und deckt über den Prolapsus ein mit Wein befeuchtetes Tuch, darauf fafst man den Prolapsus mit der vollen linken Hand, und drückt ihn gelinde und sanft zusammen. Mit dem Zeigefinger der Rechten, welcher mit Leinen umwickelt und mit Oel bestrichen worden, schiebt man ihn gelinde aufwärts, so hoch als möglich, und drückt ihn an. Statt des Fingers kann man den Vorfall auch mit einer zusammengerollten Compresse zurückschieben. Um ihn zu befestigen, legt man eine kleine Compresse, oder ein Stück Schwamm, das an einen Faden gebunden ist, ein, und läfst dieses zuweilen mit adstringirenden Decocten, die mit Opium vermischt sind, befeuchten. Auch kann man zusammenziehende Injectionen anwenden.

Drey und zwanzigster Abschnitt.

Von den Brüchen.

(Herniae.)

DEFINITION. Denjenigen Zustand, wo irgend ein Eingeweide oder ein Theil des Körpers aus seiner natürlichen Höhle heraustritt, und dabey, aufser den allgemeinen Integumenten, noch von einem eigenthümlichen Sacke eingeschlossen ist, der von der Haut gebildet wird, womit der Theil zunächst bedeckt ist, nennt man einen *Bruch.* — Man unterscheidet also dadurch die Brüche von den Vorfällen, dafs man auf die eigenthümliche Hülle Rücksicht nimmt, in welcher der vorgefallene Theil bey Brüchen eingeschlossen ist. Diese Hülle nennt man den *Bruchsack*, der in den verschiedenen Cavitäten des Körpers von verschiedner Art ist. So wird er bey Brüchen des Unterleibes von dem Bauchfelle, und seinen Fortsätzen gebildet; bey Brüchen der Brusthöhle vom Rippenfelle, und bey Brüchen des Gehirns von den Hirnhäuten.

In seltenen Fällen findet man auch Brüche ohne Bruchsack; allein diefs ist blos eine Ausnahme, und findet nur dann statt, wenn die Haut zerrissen ist, oder wenn der Bruch nach äufsern Verwundungen entsteht.

Die Brüche können überall am ganzen Körper entstehen. Man unterscheidet daher nach der Stelle, Hirnbrüche, Rückenbrüche, Nabelbrüche, Bauchbrüche u. s. w. Nach Verschiedenheit der Theile, welche im Bruche enthalten sind, theilt man sie in Darmbrüche, Netzbrüche u. s. w. — Da der Körper drey Haupthöhlen hat, in welchen Eingeweide befindlich sind, so giebt es drey Hauptgattungen von Brüchen, nämlich Brüche am Um-

fange des *Kopfs*, am Umfange der *Brust*, und am Umfange des *Unterleibes*.

A. Brüche am Umfange des Kopfes.

Gehirn-Brüche.

(Herniae cerebri.)

CHARAKTER. Der *Hirnbruch* stellt eine unschmerzhafte Geschwulst von der Gröſse eines Tauben- oder Hühner-Eyes dar, welche sich weich und teigicht anfühlt, durch einen äuſserlichen Druck mindern läſst, und wenn derselbe aufhört, sogleich wieder zu ihrer vorigen Gröſse anschwillt. Die Haut, welche sie bedeckt, ist unverändert und natürlich; zuweilen jedoch mit blauen aufgeschwollenen Adern besetzt. Man fühlt darin eine Pulsation, welche mit dem Pulsschlage im Verhältniſs steht. Dieser Bruch ist zuweilen angebohren, am häufigsten aber entsteht er nach der Geburt. Bey Kindern zeigt er sich in der Zusammenkunft der Näthe des Hirnschädels oder an den Orten der Fontanellen; bey Erwachsenen tritt er bisweilen in der Mitte eines schadhaften Knochens auf. An der Grundfläche desselben fühlt man den knöchernen Rand, welchen die getrennten Knochen des Hirnschädels bilden. Ein starker Druck auf die Geschwulst bringt jedesmal Betäubung, Zuckungen, Verwirrung der Empfindungen, oder Lähmungen hervor. In der Geschwulst liegt immer ein Theil des Gehirns; manchmal sind in derselben, nebst dem Gehirne, auch ausgetretene wässerichte Feuchtigkeiten befindlich, wo man dann deutlich das Schwappen, aber weniger die Pulsation bemerken kann. Man hat Kinder gesehen, die zwey Hirnbrüche zu gleicher Zeit hatten.

URSACHEN. Gemeiniglich ist dieser Gehirnbruch ein angebohrner Fehler, der von dem Man-

gel einer gehörigen Ossification des Embryos herrührt, wo also die Knochen des Schädels zu weit von einander stehen und dem Gehirn nachgeben. Bey Erwachsenen ist Beinfraſs der Knochen eine der häufigsten Ursachen des Hirnbruchs. Zuweilen ist er auch die Folge einer groſsen Hirnschaalenwunde.

HEILUNG. Mehrentheils ist der Hirnbruch unheilbar und in kurzer Zeit tödlich. Nur wenn er klein ist, kann man es unternehmen, ihn zu heilen. Die Hauptsache besteht darin, daſs man den im Bruche befindlichen Theil des Gehirns allmählig in den Schädel zurückbringt, und so erhält, bis die Knochen sich schlieſsen. Dieſs geschieht durch einen gelinden Druck, den man allmählig und auf solche Art verstärkt, daſs nie üble Zufälle dadurch entstehen. So bald der Patient schläfrig und betäubt wird, ist der Druck zu stark.

Man bewerkstelliget den Druck mittelst einer Compresse, oder einer ein wenig ausgehöhlten Platte von Horn, Blech, Silber u. a., welche man inwendig und an den Rändern polstert, und allmählig stärker andrückt. Zu gleicher Zeit muſs man die Geschwulst mit zusammenziehenden Mitteln befeuchten. Die Compression muſs gemeiniglich lange fortgesetzt werden. Wenn der Bruch während der Compression wund wird, so sind Bleymittel sehr zuträglich.

Die Eröffnung der Geschwulst ist meistens tödlich, und auch ohne Zweck; den Fall ausgenommen, wenn der Bruch mit einer *Wasseransammlung* verbunden ist. Man leert alsdann das Wasser durch einen kleinen Stich mit der Lanzette aus, und bringt die Compression an. Allein diese Operation erfordert die gröſste Vorsicht.

Wenn der Hirnbruch sehr groſs ist, so muſs man sich damit begnügen, daſs man ihn mit einem

schicklichen Verbande zu unterstützen und zu verwahren sucht.

B. Brüche am Umfange der Brust.

Von dem Brusthöhlen-Bruch.

(Lungenbruch, Hernia Pulmonis.)

Der Umfang der Brusthöhle ist rings um zu sicher verwahrt, als daſs Brüche der Lungen auf ähnliche Art vorkommen könnten, als Brüche der Eingeweide des Unterleibes. Nur bey Verwundungen der Intercostalmuskeln, Fracturen der Rippen und Abscessen dieser Theile, hat man bisweilen den Vorfall eines Stücks der Lungen, die noch mit dem Rippenfelle bedeckt waren, wahrgenommen. Man kann hier weiter nichts thun, als den Theil der Lungen sogleich wieder zurückbringen. Zuweilen dringt bey groſsen Wunden ein mit der Pleura nicht bedeckter Theil der Lungen in die äuſsere Wunde, und klemmt sich ein. In Fällen, wo man ihn auf keine Weise zurückbringen konnte, wurde er brandig; man schnitt ihn ab, und der Kranke wurde gesund. In einem andern Falle sonderte man ihn durch die Unterbindung ab, und zwar mit glücklichem Erfolge.

C. Brüche am Umfange des Unterleibes.

Die Brüche am Umfange des Unterleibes werden am häufigsten beobachtet. Die Ursache ist theils in der Menge, Beweglichkeit und veränderlichen Gröſse der Eingeweide des Unterleibes; theils in dem Drucke und mancherlei Erschütterungen, denen diese Eingeweide beym Athemholen und bey den Bewegungen des Körpers ausgesetzt sind; theils in der weichen nachgebenden Beschaffenheit der äuſsern Bedeckungen und Wände dieser Höhle, leicht zu finden.

Eine jede Geschwulst, die an einer der drey Hauptstellen, wo Brüche gemeiniglich zu entstehen pflegen, nämlich am Nabel, Bauchringe und in der Beugung des Schenkels erscheint, erregt den Verdacht eines Bruchs. Der Verdacht vermehrt sich, wenn die Geschwulst unschmerzhaft ist, und plötzlich, und bey einer Gelegenheit entstand, bey welcher Brüche zu entstehen pflegen; wenn sie nicht immer von gleicher Gröfse ist, kleiner wird, wenn der Kranke auf den Rücken liegt, und hingegen, wenn er eine Zeitlang steht, vornehmlich wenn er zugleich den Athem an sich hält, gröfser wird; wenn sie sich durch den Druck der Hand und beym Liegen vermindert oder gänzlich verschwindet, beym Stehen, Husten, Zurückhalten des Athems, nach der Mahlzeit und von Blähungen sich spannt und vergröfsert; wenn der Kranke in der Geschwulst zuweilen ein Kollern bemerkt, und allerhand Beschwerden im Unterleibe, Uebelkeiten, Erbrechen, Verstopfung und Kolikschmerzen bekommt.

Die *Ursachen* der Brüche kann man im Allgemeinen in zwey Klassen eintheilen. Die erste Klasse enthält diejenigen, welche die umgebenden Theile des Unterleibes an irgend einer Stelle, oder überhaupt schwächen. Werden diese Theile an einer gewissen bestimmten Stelle geschwächt, so entsteht der Bruch an dieser Stelle; werden sie aber überhaupt im ganzen Umfange des Unterleibes geschwächt, so entsteht der Bruch an einer von den drey Stellen, die vermöge ihrer Bildung die Entstehung eines Bruchs sehr begünstigen; nämlich dem Bauchringe, dem Poupartschen Bande und Nabel. Die zweyte Klasse enthält diejenigen Ursachen, welche den Druck der Eingeweide gegen die umgebenden weichen Theile sehr vermehren.

I.

Von den Leisten- und Scrotalbrüchen.
(Herniae inguinales et scrotales.)

CHARAKTER. Die Leistenbrüche kommen unter allen am häufigsten vor, und wenn von Brüchen die Rede ist, so versteht man gewöhnlich diese Art darunter. Die Stelle, wo sie erscheinen, ist die Inguinal-Gegend oder die Weichen. Hier wird von den beyden Sehnenstreifen des äufsern schrägen Bauchmuskels eine Spalte gebildet, die man den Bauchring nennt, und wo das blofse Darmfell liegt. Die Spalte ist gröfser und weiter beym männlichen als beym weiblichen Geschlechte, und daher entstehen diese Brüche häufiger bey jenem, als bey diesem. Wenn der Druck der Eingeweide gegen diese Stelle durch irgend eine Ursache sehr vermehrt wird, weicht das Darmfell daselbst, läfst sich ausdehnen, dringt in Gestalt eines kleinen Sacks durch den Bauchring unter die Haut, und hebt dieselbe in eine Geschwulst in die Höhe, die zuerst allezeit genau äufserlich auf der Stelle des Bauchrings erscheint, und den *Leistenbruch* bildet. Indem dieser Bruch gröfser wird, steigt er bey Frauenzimmern ins Zellgewebe der einen oder andern Schaamlefze; bey Mannspersonen aber herunter in den Hodensack, und wird alsdann *Scrotal-* oder *Hodensackbruch* genannt. Dieser hat gemeiniglich die Gestalt einer länglichten Birne. Der breitere und weitere Theil liegt unten im Hodensacke und wird der *Boden des Bruchsacks* genannt; der schmälere und engere Theil liegt in und unter dem Bauchringe, und heifst der *Bruchsackhals*. Zuweilen tritt der Leistenbruch nicht durch den Bauchring, sondern über oder unter denselben durch die Sehnenfasern des äufsern schrägen Bauchmuskels, wo denn im Anfange der

Bauchring frey ist, aber nachher von dem angewachsenen Bruche zusammen gedrückt wird. — Die Geschwulst, die der Leistenbruch verursacht, steht also immer in Verbindung mit dem Bauchringe; die Geschwulst zeigt sich zuerst oben am Bauchringe, und steigt, indem sie gröſser wird, herunter in den Hodensack; legt man die Hand auf die Geschwulst, indem der Kranke hustet oder den Athem an sich hält, so fühlt man ganz deutlich, daſs die Geschwulst gröſser und gespannter wird, und daſs feste Theile durch den Bauchring herunter in den Hodensack treten. Immer fühlt man den Hoden hinter und unter der Geschwulst.

Gewöhnlich liegen in dem Leistenbruche Gedärme; häufiger die dünnen als die dicken. Ferner das Netz entweder allein, oder zugleich mit einem Darme. In seltnern Fällen hat man die Urinblase, den Eyerstock, die Gebärmutter darin gefunden.

Um zu unterscheiden, ob *Gedärme* oder das *Netz* im Bruche befindlich sind, dienen folgende Zeichen. *Beym Darmbruche* ist die Geschwulst elastisch und gleichförmig; der Kranke spührt zuweilen ein Kollern darin; sie geht leicht zurück, wenn sie gedrückt wird, und wenn der Kranke horizontal liegt, und gewöhnlich mit einem Kollern; wenn der Kranke hustet oder den Athem an sich hält, so wird der Bruch gespannter, und scheint weiter hervor zu dringen; die Gröſse der Geschwulst vermindert oder vermehrt sich oft; der Kranke hat Anfälle von Coliken, Verstopfungen, Uebelkeiten. — Dieser Darmbruch kann verwechselt werden mit einem *Bubo*, mit dem Wasserbruche und Krampfaderbruche, wo aber die speciellen Zeichen allemal Aufschluſs geben. Beym *Netzbruche* ist die Geschwulst mehr länglicht zylindrisch und weniger erhaben; sie fühlt sich weich, teigicht und ungleich an, ihr äuſserer Umfang ist nicht allein uneben, sondern auch von un-

gleicher Härte; zuweilen unterscheidet man mittelst des Fingers verschiedene einzelne Theile, Klumpen, Knoten und Striefen darin; der Netzbruch läſst sich nicht so leicht, als der Darmbruch, zurückbringen. Die Gröſse des Bruchs ist sich nimmermehr gleich; nie empfindet der Kranke ein Kollern oder Colikschmerzen darin, doch bekommt er zuweilen, wenn das Netz stark herabsinkt, plötzlich Uebelkeit, Erbrechen und andere Beschwerden, welche ohne Zweifel dem Ziehen des Netzes am Magen zuzuschreiben sind. — Man kann diesen Netzbruch, wenn er alt, und das Netz in einen Klumpen zusammengewachsen ist, für eine Sarcocele halten. Ist der Netzbruch klein, so wird er oft ganz verkannt. Gewöhnlich veranlaſst er früh oder spät einen Darmbruch, weil er den Bauchring beständig offen erhält.

URSACHEN. Unter den allgemeinen Ursachen der Brüche giebt es zwey Gattungen, die vorzüglich den Leistenbruch erregen: nämlich diejenigen, die den Druck der Eingeweide gegen den niedern Theil des Unterleibes vermehren, z. B. ein Sprung oder Fall auf die gerade ausgestreckten Füſse, und andere Erschütterungen; und diejenigen, welche die Ränder des Bauchrings von einander entfernen, und dadurch den Bauchring erweitern, wie z. B. eine starke Anstrengung der Kräfte mit gerade ausgestrecktem, oder gar zurückgebogenem Körper, u. s. w. Bey alten Personen können sie überhaupt sehr leicht entstehen. Die prädisponirende Ursache der Brüche ist Schwäche.

Die FOLGEN, welche diese Brüche erzeugen, und die Veränderungen, welche sie erleiden, lassen sich aus der Bestimmung der vorgefallenen Theile, aus ihrer jetzigen widernatürlichen Lage und Ausdehnung erklären. Die gefährlichsten bestehen

darin, dafs sie sich entzünden, eingeklemmt werden oder verwachsen.

HEILUNG. Man findet die Brüche überhaupt in einem vierfachen Zustande. Sie sind nämlich erst entstanden und unschmerzhaft; sie sind schmerzhaft und eingeklemmt; sie können nicht zurück gebracht werden; sie sind veraltet und verwachsen, dabey ohne alle gefährliche Zufälle.

I. Wenn der Bruch *entstanden* und *unschmerzhaft* ist, so mufs man denselben sogleich zurückbringen. Der Kranke legt sich dabey auf den Rücken, mit dem Kopfe etwas hoch, und die Hüften gebogen, so dafs der Unterleib erschlafft wird. Der Wundarzt fafst darauf mit der rechten Hand den Bruch und drückt gelinde, mit der Linken schiebt er zugleich die Theile zurück. So bald diefs geschehen ist, wird sogleich ein passendes Bruchband angelegt, damit die Theile nicht wieder herabsinken. Durch einen anhaltenden und langen Gebrauch des Bruchbandes wird denn der Bruch nicht selten radical geheilt.

Bruchbänder. Wenn man gute Wirkung von einem Bruchbande erwarten will, so mufs es immer gleich stark, und hinreichend stark drucken, und keine Beschwerden verursachen. Ein jedes Bruchband bestehet aus zwey Theilen, dem *Kopfe*, der auf die Stelle des Bruchs zu liegen kommt; und dem *Körper*, der den Unterleib umgiebt. Zuweilen wird noch ein dritter Theil hinzugefügt, der *Beinriemen*, der zwischen den Beinen durchgezogen und hinten und vorn am Bruchbande befestiget wird. — Man hat *elastische* und *nicht elastische* Bruchbänder. Die letztern werden aus Barchent oder Leder verfertiget; auf diese kann man sich aber nicht verlassen. Die *elastischen* sind weit vorzüglicher; sie drucken immer gleich stark, geben nach,

wenn sich der Bauch erhebt, und folgen, wenn er sich senkt. Ihr Hauptbestandtheil ist ein elastisches Eisen, das die Hälfte des Körpers umgiebt, und dessen vorderes Ende auf dem Bauchringe, das hintere auf dem Rückgrate liegt. — Die Oberfläche des Kopfs darf nicht zu convex oder conisch seyn, sondern mehr platt, damit sie in allen Punkten gleichmäfsig aufliegt. Immer mufs das Bruchband so angelegt werden, dafs das untere Drittel des Kopfes auf dem Schaambeine liegt, der obere Theil den Bauchring bedeckt. Unter dem Kopf des Bruchbandes legt man eine Compresse von weichen Leinen. — Hat der Kranke auf beiden Seiten einen Bruch, so legt man entweder zwey Bruchbänder an, auf jede Seite eins; oder man legt ihm ein Bruchband an, das mit zwey Köpfen versehen ist. — Der Kranke mufs das Bruchband beständig tragen, und dabey alle heftigen Bewegungen, Erschütterungen und Anstrengungen des Körpers meiden.

Manchmal verursacht das Bruchband dem Kranken, vorzüglich im Anfange, viel Beschwerden; es drückt zu stark und verursacht Schmerzen, oder es liegt nicht fest und verschiebt sich. Das Drücken rührt hauptsächlich von einer unnatürlichen Richtung der Pelotte her, und wenn es nicht fest liegt, so kommt diefs daher, dafs es nicht genau genug nach dem Körper gebogen, und der elastische Zirkel nicht lang genug ist.

II. Der Bruch ist *schmerzhaft* und *eingeklemmt.* Wenn die in den Bruchsack herabgefallenen Eingeweide im Halse des Bruchsacks, oder an irgend einer andern Stelle im Bruche, vom Bauchringe oder irgend einem andern Theile gleichsam als von einem Bande zusammengeschnürt werden, so ist der Bruch *eingeklemmt* (Hernia incarcerata). Der Bruch, der vorher ganz

unschmerzhaft war, fängt an zu schmerzen. Anfänglich sind die Schmerzen blos örtlich; in einiger Zeit wird der ganze Unterleib schmerzhaft, gespannt und aufgetrieben. Der Kranke, dem kein Mittel Leibesöffnung verschafft, fängt endlich an, sich zu übergeben, und bricht zuletzt Koth aus. (Miserere). Er empfindet groſse Angst und Unruhe, und bekommt bald ein entzündungsartiges Fieber, wobey aber der Puls gemeiniglich klein und zusammengezogen ist. Wenn die Krankheit aufs höchste steigt, so bekommt der Kranke Schlucksen, kalte Schweiſse, und nun erfolgt gemeiniglich gar bald der Brand, dessen Folgen der Tod oder eine Kothfistel ist. — Netzbrüche klemmen sich seltener ein, und wenn sie sich einklemmen, sind die Zufälle nicht so heftig und dringend, als bey Darmbrüchen. Die *Ursachen* dieser Einklemmung liegen entweder im Bauchringe, oder in dem Bruchsack, oder in den Theilen, welche in zu groſser Menge herabgesunken sind. Alte und groſse Brüche klemmen sich nicht so leicht ein, als neue und kleine Brüche.

Alles kommt bey der Einklemmung darauf an, daſs der Wundarzt das, was er thun kann und muſs, sobald als möglich thut. Je länger die Einklemmung dauert, desto unbezwinglicher wird sie.

Der Wundarzt behandelt einen eingesperrten Bruch auf eine doppelte Art: entweder er entdeckt die Ursache und Gattung der Einklemmung; oder er ist nicht im Stande sie zu entdecken. Im ersten Falle wirkt er gegen die Ursache und Gattung der Einklemmung; im zweyten Falle handelt er nach allgemeinen Regeln, und wendet Mittel an, die die Erfahrung bey eingeklemmten Brüchen bewährt gefunden hat.

Es giebt überhaupt drey Gattungen der Ein-

klemmung, auf die man Rücksicht nehmen mufs.

1) *Die Einklemmung mit einer Anhäufung von Koth und Verstopfung.* Der Bruch schwillt zuerst auf, wird hart und schwer, und der Kranke hat Leibesverstopfung. Endlich, zuweilen erst nach mehreren Tagen, wird der Bruch schmerzhaft, und der Puls fieberhaft. Die Gefahr ist hier nicht dringend. — Die Indication bey dieser Gattung von Einklemmung ist, den Bruch von verhärtetem Kothe, durch reitzende Klystiere und Abführungsmittel, zu befreyen. Am besten sind hier die Klystiere von Tabacksrauch oder Tabacksdecoct, Klystiere von Kaffee, von Terpentin mit Eyerdotter abgerieben, von Wasser und Essig, oder mit Tart. emet. Aloe u. a. m. versetzt. Innerlich das Sal anglic. mit Extr. Hyoscyam., oder Opium verbunden; Lac sulphuris, Decoct. Nicotianae u. dgl. m.

2) *Die inflammatorische Einklemmung.* Die ersten und vornehmsten Zufälle sind hier Entzündung, Fieber und Schmerz. Sie nehmen schnell zu und drohen nahe Gefahr. Alle Hülfsmittel müssen daher hier eilig angewendet werden. Das wichtigste Hülfsmittel ist der Aderlafs, wobey man sich nicht auf den Puls allein verlassen darf. Dann topische Blutausleerungen, Blutigel in hinreichender Menge. Endlich kalte Umschläge. — Der Gebrauch innerer entzündungswidriger Mittel findet nicht statt.

3) *Die krampfhafte Einklemmung.* — Die Zufälle sind alle krampfhafter Art, und Anfangs erscheint nichts von Entzündung und Kothanhäufung. — Um den Krampf zu heben, dienen lindernde Umschläge, Bähungen, Einreibungen, warme Bäder, Klystiere, Umschläge von Naphta vitrioli, und das Auftröpfeln derselben. *Innerlich* Sedativa und narcotische Mittel. Klei-

ne Dosen von Ipecacuanha sind sehr wirksam. Das Pulvis Doveri.

Man muſs immer die *Zurückbringung* eines eingeklemmten Bruchs, so früh als möglich, und sogleich nach entstandener Einklemmung, versuchen; gelingt der Versuch nicht, so wendet man, nach der verschiedenen Gattung der Einklemmung, die angezeigten Mittel an, und macht darauf einen zweyten Verſuch.

Das *Manuel der Taxis* besteht in folgendem: Man muſs den Kranken in eine Rückenlage bringen, in welcher der Bruch der erhabenste Theil des Körpers wird, und der Unterleib erschlafft ist; und in dieser Lage muſs er sich ganz leidentlich verhalten. Der Wundarzt umfaſst darauf den Bruch mit der Hand dergestalt, daſs der Boden desselben in der flachen Hand liegt, die Finger aber einzeln an den Seiten des Bruchs liegen; hebt ihn auf, und drückt ihn gegen den Bauchring, von unten heraufwärts. Der Druck muſs Anfangs gelinde seyn, allmählich aber vermehrt und lange fortgesetzt werden. — Man kann die *Taxis* noch auf eine andere Art verrichten. Man drückt nämlich alle Stellen im ganzen Umfange des Bruchs einwärts gegen den Mittelpunct der Geschwulst, indem man den ganzen Bruch mit der Hand, oder, wenn er groſs ist, mit beyden Händen umfaſst, und die Finger dergestalt über ihn ausbreitet, daſs die ganze äuſsere Oberfläche des Bruchs so viel als möglich durch die Hand und Finger bedeckt, und in allen Puncten gedrückt wird. Vorzüglich viel kann man sich von diesem Drucke versprechen, wenn, indem man ihn macht, man zuweilen zu gleicher Zeit die ganze Bruchgeschwulst gleichsam vom Unterleibe abzieht, bald zu dieser, bald zu jener Seite beugt, und zugleich stark mit den Fingern drückt und welgert. Manchmal hat sich hinter dem Bauchringe Unrath angehäuft, oder die Gedärme haben sich in eine Falte gelegt; und dann

ist dieser Handgriff vorzüglich von Nutzen. — Es giebt noch einen Handgriff, der in manchen Fällen sehr zu empfehlen ist. Man setzt einen oder zwey Finger an der Seite des Bruchsackhalses auf den Bauchring, und drückt die Theile, die im Bauchringe liegen, anhaltend, anfangs gelinde, allmählig stärker gleichsam in den Bauchring hinein. Dabey muſs sich der Kranke rückwärts beugen, um die Bauchmuskeln anzuspannen, und den Bauchring zu erweitern. Bey kleinen Brüchen findet dieser Handgriff vorzüglich statt.

Geht der Bruch bey diesem Verfahren nicht zurück, so kann man noch folgendes versuchen. Ein starker Mann, welcher unten am Bette des Kranken steht, hebt denselben, mit den Füſsen auf seinen Schultern liegend, so in die Höhe, daſs der Unterleib eine hängende Lage bekommt, der Kopf aber und die Brust auf dem Bette liegen; und in dieser Lage verrichtet man die Taxis. — Oder man läſst den Kranken auf die entgegengesetzte Seite legen, damit die Integumente an der kranken Seite gespannt werden. Zuweilen ziehen sich die Theile dabey zurück.

Man muſs das Geschäft der Reposition des Bruchs eine hinreichende Zeit fortsetzen, und nöthigen Falls wiederholen. Zuweilen gelingt der zweyte, dritte Versuch; vorzüglich aber nach dem Zwischengebrauche anderer dienlicher Mittel, die gegen die Ursachen und Zufälle der Einklemmung wirken, und oben angegeben sind.

Der *Darmbruch* vermindert sich, wenn er bey der Taxis weicht, anfangs allmählig, wird nach und nach kleiner und weicher, und tritt zuletzt plötzlich und polternd zurück. Das *Netz* hingegen tritt nie plötzlich, sondern immer langsam und Stückweise zurück, so daſs es bis auf das letzte kleinste Stück zurückgeschoben werden muſs. — Während der Zurückbringung entstehen manch-

mal allerhand Zufälle, wodurch sich aber der Wundarzt nicht darf stören lassen. — Ist der Bruch alt, so bleibt der leere Bruchsack im Hodensacke zurück. — Wenn alle Theile zurückgebracht sind, so mufs man ein Bruchband anlegen.

Manchmal bleiben nach der Reposition allerhand kleine *Zufälle* zurück. Eine Verstopfung des Leibes mufs man durch zweckmäfsige Mittel zu heben suchen. — Zuweilen rühren die zurückbleibenden Zufälle von einer Verengerung oder Verwickelung der Gedärme, oder von dem Zurücktreten des Bruchs mit dem ganzen Bruchsacke her.

III. Der Bruch kann *nicht zurückgebracht werden*, und man mufs die *Operation* machen. Wenn alle bisher genannte Mittel nicht helfen, so nimmt der Wundarzt seine Zuflucht zum letzten Mittel, das gewifs hilft, zum *Bruchschnitte.* Freylich darf man nach der Regel dieses schmerzhafte Mittel nicht anwenden, so lange man von den gelinden bisher genannten Mitteln Hülfe erwarten kann; aber weit wichtiger ist die Regel, die Bruchoperation nicht zu lange aufzuschieben. Die Operation ist an sich weder gefährlich noch sehr schmerzhaft. Die Beurtheilung des reehten Zeitpunkts zur Operation mufs sich auf die Beschaffenheit der Zufälle, auf die Gattung der Einklemmung, auf die Wirkung der gelindern Mittel, und auf die Kräfte des Kranken gründen.

Operation. Die Instrumente und Verbandstücke zur Operation sind: Ein Bistouri, das Bruchmesser, *Potts* Bistouri, das Dilatorium von *le Blanc*, der stumpfe Haken von *Arnaud* oder *Bell*, eine Pincette, eine Scheere, ein Schwamm, Compressen, die T Binde. Uebrigens sind zwey Assistenten nöthig.

Man bringt den Kranken, nachdem er den Urin gelassen hat, über einem Tische oder am

Rande des Bettes, in eine Rückenlage, so daſs der Hintere etwas höher als die Brust liegt, und die Beine herüberhängen. Der Fuſs derjenigen Seite, auf welcher der Bruch ist, muſs mit gebogenem Knie auf einem Stuhle stehen. Der Wundarzt setzt sich zwischen die Füſse des Kranken. Nachdem die Haare abgeschoren sind, hebt der Wundarzt die Haut in eine Querfalte, und durchschneidet die Mitte dieser Falte mit dem Bistouri. Der Schnitt wird oberwärts und unterwärts dilatirt, so daſs er von dem Bauchringe, bis auf den Boden des Hodensacks herabgeht. Nach Eröffnung der äuſsern Haut, die immer sehr behutsam gemacht werden muſs, erscheint das Zellgewebe des Scroti und der Bruchsack. Nachdem die Blutung gestillt worden, entblöſst der Wundarzt, am untern Theile des Bruchsacks eine kleine Stelle von dem aufliegenden Zellgewebe, hebt die Stelle mit der Pincette in die Höhe, öffnet sie mit dem Bistouri, und dilatirt diese Oeffnung auf der Sonde oder mit der Scheere, bis er den Finger einbringen kann. Darauf wird der Schnitt mit der Scheere auf dem Finger heraufwärts, jedoch nicht völlig bis an den Bauchring, verlängert. Gemeiniglich flieſst etwas Wasser aus, und die Gedärme fallen vor.

Sind nun die *Gedärme ganz gesund und frey*, und findet man, daſs der Bauchring völlig offen ist, so kann man die hervorgetretenen Theile sogleich zurückbringen. Dabey muſs man immer den Theil zuerst zurückdrücken, der zuletzt hervorgefallen ist, oder der dem Bauchringe am nächsten ist. Manchmal ist der Bauchring fest um die Gedärme zusammengezogen, und die Ursache davon liegt gemeiniglich in dem Bruchsackhalse, der verengt ist. In diesem Falle ziehet man die Gedärme ein wenig und behutsam hervor, und versucht dann das Zurückbringen, indem man die Gedärme gelinde zwischen den Fingern drücket und rollt.

Oder man macht den Versuch, der sehr oft gelingt, mit dem Dilatorium den Bauchring zu erweitern.

Sind aber alle diese Versuche fruchtlos, so bleibt nichts übrig als die *Erweiterung des Bauchrings* durch den Schnitt. Diese ist der schwerste und delicateste Theil der Operation; theils wegen der Theile, die dabey verletzt werden können, theils und hauptsächlich wegen Gefahr der *Blutung*.

Der Wundarzt bringt den Zeigefinger der linken Hand durch den Bruchsack an den Bauchring, und schneidet neben dem Finger mit dem Messer, das mit einer stumpfen Spitze versehen ist, langsam den Bauchring durch. Der Schnitt muſs, damit man die Arteria epigastrica nicht verletzt, quer einwärts nach der Linia alba zu, und nach der Direction der Symphysis ossis pubis, gemacht werden. Der Schnitt muſs so groſs seyn, daſs die Einschnürung gehoben wird; und das ist sie, wenn der Finger Platz im Bauchringe hat.

Sobald die Einschnürung auf die Art gehoben ist, so müssen alle Theile erst genau untersucht werden, ehe man sie zurückbringt. Nur was unschadhaft ist, darf zurückgebracht werden. Kein Theil ist so oft schadhaft als das Netz. — Sind die Gedärme und das Netz untereinander verwickelt, so muſs man diese Theile vorher auseinander wickeln, ehe man sie zurückbringt. — Sind die Gedärme gesund, aber festgewachsen, entweder unter einander oder am Bruchsacke; so kann man die Verwachsung, wenn sie aus kleinen Filamenten besteht, ablösen. Sind die Gedärme blos unter sich verwachsen, so kann man sie ohne Bedenken zurück bringen, ohne sie zu trennen. Sind die Gedärme aber mit dem Bruchsacke und dem Scroto verwachsen, so läſst man die Theile ruhig liegen, und verschafft den Gedärmen, durch einen Schnitt in den Bauchring, Spielraum. —

Sind die Gedärme heftig entzündet, so könnte man leicht Anstand nehmen, sie zurück zu bringen; allein es ist doch rathsam, diefs unverzüglich zu thun. Man kann hoffen, dafs sich die Entzündung derselben in der Bauchhöhle zertheilt. — Findet man die Gedärme brandig; so ist diefs zwar sehr gefährlich, allein nicht immer tödlich. Ist ein Darm nur an einer kleinen Stelle brandig, so zieht man einen Faden durchs Gekröse und reponirt darauf den Bruch. Sollte nun eine Kothergiessung erfolgen, so kann sie äusserlich ausfliessen. Erfolgt sie nicht, so kann man den Faden leicht ausziehen. — Ist aber ein Darm an einer grofsen Stelle brandig, so befestigt man den Theil des Darms, woran die Stelle ist, mittelst eines Fadens durchs Gekröse, ausserhalb des Bauchrings, und schneidet die brandige Stelle mittelst einer Scheere dergestalt aus, dafs man nirgends das Lebendige verletzt. Nach einiger Zeit bringt man auch diesen Theil des Darmkanals zurück; nur mufs man ihn hinter dem Bauchringe befestigen. Dabey behandelt man den Kranken, wie bey Bauchwunden. Zuweilen ist der Erfolg glücklich; wo nicht, so bekommt der Kranke eine Kothfistel, oder einen künstlichen After.

Verband. Beym Verband nach der Operation hat man vorzüglich die Absicht, einen neuen Vorfall der zurück gebrachten Eingeweide zu verhüten. Am besten erreicht man diese Absicht, durch ein rundes, platt gedrucktes Küssen, das aus Leinwand verfertiget, mit Baumwolle oder feiner Charpie ausgestopft ist, und etwa die Gröfse eines Laubthalers hat. Ist der Bruch ein einfacher Bruch, so kann man die Hautlefzen sogleich mit Heftpflaster zusammenziehen, und die Pelotte auf die Haut legen. Im gegenseitigen Falle legt man sie in die Wunde auf den Bauchring. — Ist der Bruchsack sehr dick, so ist es für den Kranken vortheil-

haft, daſs man mit der Scheere, besonders zur Seite soviel abschneidet, als ohne zu viel Entzündung zu erregen, geschehen kann. — Zur Befestigung des Verbandes legt man die T Binde an.

Der Kranke muſs während der Heilung auf dem Rücken und mit den Schenkeln etwas höher liegen. — Der erste Verband darf nicht vor dem dritten Tage abgenommen werden; in der Folge, wenn Eyterung entstanden ist, muſs der Verband alle Tage erneuert werden. Die Zufälle und die Gefahr der Entzündung mindert man durch passende Mittel, und dadurch, daſs sich der Kranke ruhig verhält und eine strenge Diät beobachtet. — Nach der Heilung muſs der Kranke ein Bruchband tragen.

Die *Folgen* und *Zufälle* sind Koliken, Verstopfungen oder Durchfälle, Schwäche der Gedärme, kränkliche Reitzbarkeit. Wenn die Gedärme brandig gewesen sind, so bekommt der Kranke eine *Kothfistel*, wobey zwar der Koth seinen gewöhnlichen Weg noch geht, aber zu gleicher Zeit auch aus der geöffneten Darmstelle kothige Feuchtigkeiten dringen. Durch eine äuſsere Compression und Klystiere schlieſst sich zuweilen die Fistel. Oder der Kranke bekommt einen *künstlichen After* (anus artificialis) wobey der Koth ganz allein durch das obere Darmende, und durch den natürlichen Hintern ganz und gar nicht mehr abgeht. Man darf hier die Oeffnung nicht zugehen lassen, sondern zweckmäſsige Instrumente anwenden, worin der Unrath aufgefangen wird. Der Apparat von *Juville* ist dazu am bequemsten; auch der von *le Blanc*. — Durch diesen künstlichen After kann leicht ein Darmvorfall entstehen, und der Kranke muſs daher denselben zu verhüten suchen.

IV. Wenn der Bruch *veraltet* und *verwachsen* ist, nicht zurück gebracht werden kann, und keine gefährlichen Zufälle erregt; so muſs der Kranke

ein Suspensorium tragen, und verhüten, daſs keine Verstopfung des Leibes erfolgt. Der Bruch wird unter diesen Umständen oft viele Jahre ohne alle Schmerzen getragen.

Radicalkur der Brüche. Alle die so sehr gerühmten Methoden und Mittel, eine Radicalkur der Brühe zu bewirken, sind, wenige Fälle ausgenommen, gänzlich zu verwerfen. Das vorzüglichste Mittel ist das *Bruchband;* der Druck desselben auf den Hals des Bruchsacks gegen die Schambeine bewirkt zuweilen eine Verengerung, ja völlige Verschlieſsung desselben. Je jünger der Kranke ist, desto mehr kann man diesen glücklichen Erfolg erwarten.

II.

Von dem angebohrnen Bruche.

(Hernia congenita.)

CHARAKTER. Dieser Bruch ist ein Leisten- oder Hodensacksbruch. Er entsteht bey beyden Geschlechtern schon im Mutterleibe, und wird beym weiblichen Geschlechte in den äuſsern Schamlefzen, beym männlichen aber mit dem Hoden in einem und demselben Sacke beobachtet, anstatt daſs die gewöhnlichen Scrotalbrüche einen eigenen Sack ausmachen, der von der Scheidenhaut des Hoden gänzlich getrennt ist. Die Entstehungsart dieses Bruchs ist folgende. Zur Zeit, wenn der Testikel durch den Bauchring herabgeht, schlüpft ein Stück Darm oder Netz in die Scheidenhaut des Testikels, und hindert die Verschlieſsung. Die Tunica vaginalis Testiculi bildet also hier den Bruchsack. — Man kann den Hoden gar nicht fühlen, weil der Darm, oder das Netz zu dicht mit dem Hoden zusammenhangen. Dieser Bruch wird nie so groſs, als die gewöhnlichen Scrotalbrüche, und seine

Gestalt ist gemeiniglich mehr birnförmig. Wenn er mit dem Testikel verwächst, was nicht selten der Fall ist, so verursacht er viele Beschwerden. Zuweilen legt sich das Netz dergestalt um den Hoden, daſs man die Krankheit leicht für einen Fleischbruch halten kann.

HEILUNG. Die Behandlung der angebohrnen Brüche ist von der Behandlung des Scrotalbruchs nicht verschieden. Nur bey der Operation liegt der Hode zwischen den Gedärmen und dem Netze; und nach der Zurückbringung der vorgefallenen Theile bleibt der bloſse Hode in dem geöffneten Bruchsacke liegen, und erfordert daher eine besondere Aufmerksamkeit. — Die Radicalcur dieses Bruchs gelingt oft und leicht.

Zuweilen sammelt sich Wasser im angebohrnen Bruche, ein wirklicher Wasserbruch der Scheidenhaut des Hoden, der aber das Besondere hat, daſs man das Wasser in den Unterleib zurückdrücken kann. Gemeiniglich zertheilt sich das Wasser; wenigstens hat man nicht Ursache, sich sogleich zu einer Operation zu entschlieſsen.

III.

Von den Schenkelbrüchen.

(Herniae crurales.)

CHARAKTER. Der Schenkelbruch dringt unter dem sehnichten Rande des schiefen Bauchmuskels, welchen man das *Poupartsche Band* nennt, durch das Zellgewebe, welches daselbst die groſsen Schenkelgefäſse und Flechsen einiger Muskeln umgiebt und erscheint äuſserlich in der Beugung des Schenkels da, wo die groſsen Schenkelgefäſse aus dem Unterleibe herunter in den Schenkel steigen. Indessen liegt dieser Bruch nicht immer genau an einem und demselben Orte. Bey verhey-

ratheten Weibspersonen beobachtet man den Schenkelbruch am häufigsten. — Die Erkenntnifs der Schenkelbrüche gründet sich auf die allgemeinen und besondern Kennzeichen der Leistenbrüche. Indessen ist man auch hier nicht immer vor einem Irrthume sicher. Wegen der unter der Sehne des äufsern schrägen Muskels liegenden Inguinaldrüsen, kann die Geschwulst der letztern leicht mit dem Schenkelbruch verwechselt werden. Allein das schnelle Austreten des Schenkelbruchs, die stärkere Erhabenheit beym Husten, und der Einflufs der Magenbeschwerden und Kolikschmerzen auf denselben sind charakteristisch. Dadurch, dafs man das Klopfen der Schenkel-Arterie meistens an der äufsern Seite des Bruchs fühlt, und durch seine breitere Grundfläche, so wie durch die Wassergeschwulst, Gefühl von Einschlafen und Unempfindlichkeit im Schenkel, unterscheidet sich der Schenkelbruch vom Inguinalbruch.

URSACHEN. Die Praedisposition zu diesen Brüchen liegt darin, dafs die Schenkelöffnung nicht gehörig verwahrt ist. Die Veranlassung dazu ist eine jede Lage, in welcher das Poupartsche Band vom Knochen abgezogen, und die Oeffnung unter demselben erweitert wird, so dafs die Gedärme leicht durchdringen können. Vorzüglich leicht entsteht daher ein Schenkelbruch, wenn man mit gerade ausgestreckten Füfsen, die Arme in die Höhe hebt, den Körper stark rückwärts beugt, und den Athem an sich hält.

HEILUNG. Der Schenkelbruch ist mit allen denen Beschwerden und Zufällen verbunden, die man bey Leistenbrüchen bemerkt. Er klemmt sich nicht so leicht ein, als der Leistenbruch; wenn er aber eingeklemmt ist, so wird er auf dieselbe Art als der Leistenbruch behandelt. Der Druck bey der *Taxis* mufs in den gewöhnlichen Fällen

einwärts und schief aufwärts nach dem Nabel hingerichtet seyn. Die Bruchbänder sind eben so gestaltet wie die Leistenbruchbänder, nur muſs die Pelotte kürzer gemacht werden, und mehr einwärts gekehrt. Da das Bruchband sehr unbequem zu tragen ist, so ist gemeiniglich eine Compresse hinreichend, welche man mit einem starken Klebpflaster zu befestigen sucht.

OPERATION. Die Operation eines eingeklemmten Schenkelbruchs ist im Wesentlichen von der Operation eines Leistenbruchs nicht verschieden. Der Schnitt durch die Haut muſs mitten auf dem Bruch gemacht werden, und hinreichend groſs seyn, damit man frey und ungehindert zu den Theilen kommen kann. Dann wird die Fascia lata geöffnet, und darauf der Bruchsack. — Man vermeidet die Einschneidung des Poupartschen Bandes so viel als möglich, weil sie immer mit groſser Gefahr, die Bauchschlagader zu verletzen, verbunden ist. Nie wenigstens ist der Wundarzt berechtiget, das Band einzuschneiden, ehe er einen Versuch mit Haken von *Arnaud*, oder dem Dilatorium von *Le Blanc* gemacht hat, das Ligament auszudehnen, oder in die Höhe zu ziehen. — Die Einklemmung entsteht manchmal von denen am Poupartschen Bande entstandenen kleinen Filamenten, und sie wird sogleich gehoben, wenn man diese durchschneidet. *Bell* hat die Idee, wenn sich das Poupartsche Band nicht hinreichend ausdehnen läst, den Finger so tief als möglich unter dasselbe zu bringen, und selbiges nicht durchzuschneiden, sondern von aussen her mit wiederholten kleinen Messerzügen bloſs einzuschneiden, bis nur noch eine dünne leicht ausdehnbare Faserlage übrig bleibt. — Wenn man genöthiget ist, das Band einzuschneiden, so hängt die Richtung des Schnitts von der Lage des Bruchs ab. In Hinsicht der Gröſse des Schnitts ist zu merken, daſs

derselbe nur eben so groſs seyn darf, daſs man den Finger in die Spalte bringen kann.

Was die übrige Behandlungsart anlangt, so gilt hier alles, was bey den Leistenbrüchen gesagt worden ist.

IV.

Von dem Nabelbruche.

(Hernia umbilicalis.)

CHARAKTER. Die Nabelbrüche erscheinen sowohl bey Kindern, als bey Erwachsenen Personen weiblichen Geschlechts gar nicht selten. Bey Kindern finden sie gewöhnlich in dem eigentlichen Nabelringe, bey Erwachsenen aber neben demselben in der weiſsen Linie statt, die durch Trennung ihrer Fasern zu diesem Bruche Gelegenheit giebt. Die Ursache davon ist, daſs bey Erwachsenen der Nabelring schon gänzlich verwachsen, bey Kindern aber die Vereinigung desselben noch schwach ist. Bey Erwachsenen ist der Bruch länglicht, weil er durch eine Spalte der weiſsen Linie durchtritt; bey Kindern aber rundlicht, weil der Nabelring selbst ihn durchläſst. — Zuweilen fehlt den Nabelbrüchen der Bruchsack. Gewöhnlich liegt im Nabelbruche das Netz; zuweilen allein, zuweilen nebst einem Darme. — Es giebt auch einen angebornen Nabelbruch, der einen Fehler der ersten Bildung zum Grunde hat, und in welchem gemeiniglich die Leber liegt. — Auſser den gewöhnlichen Beschwerden, die der Nabelbruch, so wie alle andere Brüche, verursacht, veranlaſst er gemeiniglich nach der Mahlzeit Kolikschmerzen.

URSACHEN. Bey Kindern ist der Nabelbruch gewöhnlich die Folge der zu dicken Compressen, die man unter die Nabelbinde gelegt hat. Auch wird er oft durch heftiges Schreyen, und Krämpfe

hervorgebracht. Bey Erwachsenen weiblichen Geschlechts entsteht er nach zu häufigen Geburten, von zu grofser Fettigkeit und in der Wassersucht.

HEILUNG. Man kann zwey Fälle annehmen:

1) Wenn der Bruch erst *kürzlich entstanden*, nicht grofs und nicht eingeklemmt ist, so drückt man ihn sogleich zurück, und sucht ihn in der Lage zu erhalten; Letzteres geschieht durch eine *Compression* oder durch das *Nabelbruchband*. Zur Compression ist ein kleines Polster von Charpie, eine halbe Muscatennufs, eine kleine Bleyplatte u. a., die man mit Klebpflaster und einer Leibbinde befestiget, in vielen Fällen hinreichend. Das *Nabelbruchband*, welches vorzüglich bey Erwachsenen erforderlich ist, mufs elastisch seyn. Die vorzüglichsten Nabelbruchbänder sind, das Bruchband von *Suret*, verbessert von *Richter*; das Bruchband von *Juville*, und das Bruchband von Spiraldräthen.

2) Ist der Bruch aber *eingeklemmt* und *entzündet*, was nicht leicht der Fall ist, so müssen hier die Mittel angewendet werden, die bey eingeklemmten Leistenbrüchen empfohlen worden sind. Der Druck der Hand bey der Taxis mufs vorzüglich gerade einwärts, nach dem Rückgrade hin, gerichtet seyn. — Helfen die Mittel nicht, so mufs man einen Versuch machen, die Stelle zu dilatiren.

Operation. Die Operation der eingeklemmten Nabelbrüche, die dann gemacht werden mufs, wenn alles übrige fruchtlos seyn sollte, ist im Wesentlichen auch nicht von der Operation der eingeklemmten Leistenbrüche verschieden. Der Schnitt mufs mitten über die Geschwulst von einem Ende derselben bis zum andern hinlaufen. Man kann auch einen Kreuzschnitt machen. Dieser Schnitt mufs mit Behutsamkeit gemacht werden, weil der Bruchsack zuweilen fehlt. Der

Bruch läſst sich dann mehrentheils leicht zurückbringen, und es ist selten erforderlich, den Nabelring einzuschneiden, wenn er durch diesen getreten ist. Sollte übrigens ein Schnitt zur Erweiterung nöthig seyn, so gehe derselbe, wenn es der Nabelring ist, auswärts nach Links hin; wenn aber der Bruch durch eine Flechsenspalte getreten, nach unterwärts, oder quer seitwärts.

Nabelbrüche junger Kinder hat man auch durch die Unterbindung glücklich geheilt, nachdem der Bruch vorher sorgfältig zurückgebracht war. Allein diese Methode scheint gefährlich zu seyn. — Während der Schwangerschaft und bey der Niederkunft muſs man die Stelle, wo die Frauen vormals Nabelbrüche gehabt haben, wohl verwahren.

V.

Von den kleinen Brüchen.

(Magenbruch, *Hernia ventriculi.*)

CHARAKTER. Diesen Namen giebt man denjenigen Brüchen am Unterleibe, wo nicht der ganze Kanal, sondern nur die eine Seite eines Darms, oder ein Stück Netz, in dem Bauchringe, oder irgend einer andern Spalte in den Bauchmuskeln eingekneipt ist, und wobey äuſserlich gar keine, oder nur eine geringe Geschwulst erscheint. Es ist im ganzen Umfange des Unterleibes keine Stelle, wo sie nicht entstehen können; allein am häufigsten beobachtet man diejenigen, welche zwischen dem Nabel und dem schwertförmigen Knorpel, etwas nach der linken Seite zu, entstehen. Man nennt sie Magenbrüche, nicht etwa weil sie den Magen enthalten, denn dieſs ist gar nicht wahrscheinlich, — sondern weil sie in der so genannten Magengegend entstehen. Sie erregen, auch wenn

sie nicht eingeklemmt sind, mancherley Beschwerden. Die Kranken empfinden Schmerzen und Ziehen am Magen. Die Gegend des Magens ist sehr empfindlich, die Verdauung ist gestört, und zuweilen entstehen Leibesverstopfungen, Erbrechen, Beängstigung und Convulsionen. Nach dem Essen sind die Zufälle schlimmer. Beym Husten und Nieſsen entstehen an der Stelle schmerzhafte Empfindungen. Wenn der Kranke sich auf den Rücken legt, so befindet er sich besser. Bey einer Untersuchung der Stelle findet man entweder wirklich eine kleine Geschwulst, die gemeiniglich die Gröſse einer Olive hat, und die man zurückdrükken kann; oder man fühlt nur eine Spalte, in welche man die Fingerspitze drücken kann, und gegen welche, so oft der Kranke hustet oder nieſset, etwas anstoſst.

URSACHEN. Bey allen Gelegenheiten, wobey die Gegend zwischen dem Nabel und schwertförmigen Knorpel stark ausgedehnt wird, kann eine Spalte in der weiſsen Linie, und folglich ein Magenbruch entstehen, z. B. durch einen Stoſs auf die Magengegend, durch eine heftige Anstrengung in zurückgebogener Stellung, durch heftiges Erbrechen.

HEILUNG. Man drückt die Geschwulst gelinde zurück, was gemeiniglich ohne Schwierigkeit geschieht, legt ein kleines weiches Kissen auf die Stelle, und befestiget dieses mit einem breiten Gürtel, der vorn mit einer Schnalle zugezogen wird; oder man läſst den Kranken, was noch besser ist, eine Schnürbrust tragen. Dabey muſs der Kranke den Körper niemals vorwärts beugen, nie viel auf einmal essen, und alle heftige Anstrengungen vermeiden. Wenn eine solche Schnürbrust, oder ein breiter Gürtel, einige Monate unausgesetzt getragen, und folglich die Spalte beständig geschlossen erhalten wird, kann man hoffen, daſs

sich die getrennten Ränder der Spalte vereinigen, und daſs eine Radicalcur erfolgt, zumal wenn äuſserlich Mittel angewendet werden, um die Haut zu stärken.

VI.

Von den Bauchbrüchen.

(Herniae ventrales.)

CHARAKTER. Zu diesen Brüchen rechnet man alle diejenigen, welche im ganzen Umfange des Unterleibes, den Bauchring, das Poupartsche Band und den Nabel ausgenommen, entstehen. Auch die Brüche rechnet man hierher, bey welchen die Bauchmuskeln mit dem Darmfelle zugleich ausgedehnt sind, wo also der Bruchsack aus dem Darmfelle, den Bauchmuskeln und der äuſsern Haut besteht. Es giebt fast kein Eingeweide des Unterleibes, das man nicht in den Bauchbrüchen zuweilen gefunden hat. Sie sind seltener als andere Brüche, und man findet sie öfterer ohne Bruchsack als irgend eine andere Bruchart. Uebrigens verursachen sie selten schlimme Zufälle, weil die Oeffnung gemeiniglich weit und nachgiebig ist.

URSACHEN. Alles, was die Bauchmuskeln gewaltsam ausdehnt, begünstiget die Entstehung eines Bauchbruchs, z. B. häufige Schwangerschaften. Auch entstehen sie nach penetrirenden Bauchwunden, Abscessen und Fisteln am Unterleibe.

HEILUNG. Die Bauchbrüche klemmen sich nicht leicht; geschieht dieſs aber doch, so ist die Einklemmung nicht heftig, und wird durch gelinde Mittel gehoben. Man kann sie gewöhnlich leicht zurückbringen. Die Bruchbänder gleichen den Nabelbruchbändern, doch muſs die Pelotte hier etwas gröſser seyn.

Sollte eine *Operation* nothwendig werden, so muſs sich der Wundarzt erinnern, daſs diese

Brüche oft ohne Bruchsack sind, und deswegen die Haut vorsichtig durchschneiden, damit er die Eingeweide nicht verletzt. Uebrigens werden sie wie die Nabelbrüche behandelt.

VII.

Von dem Rückenbruche.

(Hernia dorsalis.)

Diefs ist ein seltener Bruch, von welchem man nur zwey vollständige Beobachtungen hat. In beyden Fällen entstand er bey Weibspersonen von 50 Jahren. *Richter* giebt darüber ausführliche Nachricht.

VIII.

Von dem Blasenbruche.

(Herniae vesicae urinariae.)

CHARAKTER. Man findet die Urinblase in Leisten-, Schenkel-, Mutterscheiden- und Mittelfleischbrüchen. Am häufigsten findet man sie jedoch in Leistenbrüchen. — Die Krankheit ist nicht leicht zu verkennen, wenn man auf folgende Umstände achtet. Die Bruchgeschwulst wird grofs und gespannt, wenn der Kranke den Urin zurückhält; sie verschwindet hingegen, wenn der Kranke den Urin läfst. So oft man die Geschwulst drückt, fühlt der Kranke die Nothwendigkeit den Urin zu lassen. Man bemerkt in der Geschwulst ein Schwappen der enthaltenen Feuchtigkeit, welches in keinem andern Fall vorhanden zu seyn pflegt. Der Abgang des Urins wird mehr oder weniger erschwert; manche Kranke können den Urin gar nicht lassen, wenn sie nicht die Geschwulst drücken. Bringt man, um die Unterdrückung des

Harns zu heben, den Catheter ein, so geht dieser nur mit grofser Beschwerde in die Höhle der Blase. — Ist der Blasenbruch mit einem Darm- oder Netzbruch verbunden, so ist die Erkenntnifs desselben weniger leicht; man erleichtert aber dieselben, wenn man den Darmbruch zurückbringt.

Ursachen. Wahrscheinlich wird durch lange und öftere Urinverhaltungen, oder auch durch Schwangerschaften zuweilen eine Disposition zu diesen Blasenbrüchen erzeugt; und bey dieser Disposition kann eine jede Ursache, welche Brüche veranlafst, diesen Bruch hervorbringen.

HEILUNG. Bey einem *Leisten*- oder *Schenkel*-Blasenbruch verfährt man auf die gewöhnliche Weise. Die herabgesunkenen Theile werden sogleich zurückgebracht, und durch ein Bruchband in der Lage erhalten. Bey veralteten Brüchen ist die Reposition unmöglich, und daher mufs sie gleich nach Entstehung des Bruchs geschehen.

Der Blasenbruch kann wirklich eingeklemmt werden, d. i. im Bauchringe eine heftige Zusammenschnürung leiden. Die Folgen sind Schmerz, Entzündung und Verhaltung des Urins, mit allen ihren Folgen. Wenn die Einklemmung nicht gleich gehoben werden kann, so ist das einzige Mittel, den Troikar in den Bruch zu stofsen, und den Urin auszuleeren. — Ist ein Darmbruch mit dem Blasenbruch verbunden, und kann die Einklemmung durch die gelinden Mittel nicht gehoben werden; so macht man die Operation auf die gewöhnliche Weise; nur mufs man dabey die hintere und innere Seite des Bruchsacks, hinter welcher unmittelbar die Blase liegt, möglichst schonen.

Der *Blasenbruch* durch die *Mutterscheide*, ensteht am leichtesten wenige Tage nach der Entbindung; vorzüglich bey einer Anstrengung der Kräfte mit voller Urinblase. Man kann mehrentheils den Bruch leicht zurückbringen. Nachher

legt man einen Mutterkranz ein. Zur gründlichen Heilung trägt vielleicht der Gebrauch zusammenziehender Einspritzungen, und die öftere Ausleerung der Blase viel bey. Der *Blasenbruch* im *Mittelfleische* wird wie die Darmbrüche daselbst behandelt. — Man hat auch einen angebornen Blasenbruch über den Schambeinen beobachtet.

IX.

Von dem Mutterscheidenbruch.

(Hernia vaginae.)

Selten erscheint der Mutterscheidenbruch gerade vorn oder hinten in der Mutterscheide, sondern gemeinglich mehr oder weniger nach der einen oder andern Seite hin. — Am häufigsten bemerkt man diesen Bruch bey Weibspersonen, die viele Kinder gebohren haben. Man findet in diesem Bruche, ausser den Gedärmen, auch zuweilen das Netz und die Urinblase.

Der Mutterscheidenbruch hat einige Aehnlichkeit mit dem Vorfalle der Mutterscheide; beyde Geschwülste werden auch gröstentheils auf einerley Art behandelt, beyde erfordern den Gebrauch eines Mutterkranzes. Zuweilen werden die Kranken durch den fortgesetzten Gebrauch des Mutterkranzes gründlich geheilt. Selten werden diese Brüche eingeklemmt, und man hat noch kein Beyspiel, daſs sie operirt worden wären.

X.

Von dem Mittelfleischbruche.

(Hernia perinaei.)

CHARAKTER. Der Mittelfleischbruch entsteht bey Mannspersonen zwischen dem Mastdarme und

der Blase, bey Weibspersonen zwischen dem Mastdarme und der Mutterscheide. Im Anfange kann man ihn nicht entdecken, und er erregt, so lange er klein ist, keine sehr beschwerlichen Zufälle. In der Folge aber entsteht in der Gegend ein Ziehen, Spannen und Drücken; der Kranke bekommt häufige Koliken und Beschwerden beym Urinlassen. Untersucht man die Stelle, so findet man eine kleine Geschwulst, welche alle Eigenschaften eines Bruchs hat. — Es kann ein Darm, ein Stück Netz oder ein Theil der Urinblase in diesem Bruche liegen.

URSACHEN. Ausser den allgemeinen Ursachen der Brüche scheint hauptsächlich eine Erschlaffung des Gekröses zur Entstehung dieses Bruchs viel beyzutragen, weil das Gekröse sich sehr verlängern muſs, daſs die Theile in die tiefste Gegend des Unterleiber herabsinken können. Die besondern Ursachen der Mutterscheidenbrüche, z. B. häufige und schwere Geburten, können auch Mittelfleischbrüche veranlassen.

HEILUNG. Man muſs diese Brüche möglichst bald zurückbringen. Der Wundarzt muſs aber nicht allein die Geschwulst äuſserlich mit der Hand drücken, sondern auch zu gleicher Zeit einen Finger in die Musterscheide oder den Mastdarm bringen, und mittelst desselben die hintere Seite heraufwärts streichen, und die vorgefallenen Theile in die Bauchhöhle zu schieben suchen. — Um den Bruch zurückzuhalten, ist bey Frauen ein Mutterkranz am zweckmäſsigsten. Bey Mannspersonen hingegen legt man eine Pelotte auf, welche mit der T Binde befestiget wird. — Die Mittelfleischbrüche können, auch vorzüglich während der Schwangerschaft oder bey der Geburt eingeklemmt werden.

XI.

Von dem Bruche des eyförmigen Lochs.

(Hernia foraminis ovalis.)

Die Geschwulst, welche dieser Bruch erregt, erscheint im Perinaeo oder neben den Labiis pudendorum. Die Theile, welche diesen Bruch verursachen, dringen durch das eyförmige Loch neben den Vasis obturatoriis. Dieser Bruch wird bey Weibspersonen häufiger beobachtet, als bey Mannspersonen; und er entsteht bey jenen am leichtesten bald nach der Entbindung.

HEILUNG. Der Bruch wird auf die gewöhnliche Weise zurückgebracht. Ist dieſs geschehen, so legt man eine Pelotte auf, und befestigt dieselbe mit der T Binde Die Form der Binde muſs nach dem Bruche eingerichtet werden. Man hat ein eigenes Bruchband für diese Brüche. Wenn der Bruch eingeklemmt wird, die Einklemmung nicht gehoben werden kann, und die Gefahr dringend ist, so kann auch hier die Operation verrichtet werden.

Man hat auſser diesen Brucharten auch einen Bruch des *Eyerstocks*, und einen Bruch durch die *Incisura ischiadica* beobachtet.

Vier und zwanzigster Abschnitt.

Von den widernatürlichen Verengerungen.

I.

Von der Verengerung der Speiseröhre.

Der Kranke befindet sich bey diesem Uebel in der traurigsten Lage, weil ihm dadurch das Schlingen sehr beschwerlich, ja unmöglich wird. — Die Krankheit kann von einer Anschwellung und Verhärtung der Drüsen, oder von einer widernatürlichen Verdickung der Substanz des Schlundes entstehen. Im ersten Fall muſs man alles anwenden, um durch schickliche innere und äuſsere Mittel die Verhärtung der Drüsen aufzulösen. Im zweyten Fall aber muſs man zu mechanischen Mitteln seine Zuflucht nehmen, wenn fortgesetzte Bähungen, Einreibungen und innere Mittel nicht helfen sollten. Man hat in einigen Fällen durch ein Röhrchen, welches von Zeit zu Zeit dicker gemacht wurde, eine solche Verengerung erweitert.

II.

Von der Verengerung der Harnröhre.

CHARAKTER. Die wahre Verengerung der Harnröhre ist von dreyfacher Art. Sie besteht nämlich entweder in einer Verdickung und Anschwellung der innern Membran der Harnröhre; oder in einer Anschwellung des schwammigten Körpers, welcher die Harnröhre umgiebt; oder in einer widernatürlichen Verhärtung und Anschwellung der Prostata. — Diese Krankheit erscheint gemeiniglich langsam und allmählich. Mehrentheils hat der Kranke lange vorher eine Dysurie. Mit der Zeit wird der Strahl des ausflieſsenden Urins dünner

wie ein Zwirnsfaden. Oder er geht in einem doppelten, getheilten Strahle, ja zuweilen gar nur tropfenweise ab. Zuweilen fliefst er schief aus. Oft kann man die verhärtete Stelle äufserlich fühlen. Gemeiniglich klagt der Kranke über einen fixen Schmerz an der Stelle. Bey warmem Wetter scheint sich die Verengerung oft zu mindern; im Winter haben die Kranken die meisten Beschwerden. Nach heftigen körperlichen Bewegungen, oder einem Uebermafse im Genusse hitziger Getränke, verschlimmert sich das Uebel vorzüglich. — Selten, jedoch zuweilen, sind mehrere Stellen zugleich verengert. Am häufigsten findet man die Verengerung in der Gegend des Bulbus. — Dauert die Verengerung lange, so werden nicht selten auch die benachbarten Theile mit afficirt. Gemeiniglich wird auch bey Kranken dieser Art ein tripperartiger Ausflufs bemerkt.

URSACHEN. Es ist schwer, die nächste Ursache dieser Verengerungen zu bestimmen. Gewöhnlich entstehen sie als eine Folge vorhergegangener venerischer Zufälle in der Harnröhre. Jedoch entstehen sie nie während oder bald nach dem Tripper, sondern gemeiniglich vergehen mehrere Jahre. Vielleicht können diese Verengerungen auch die unmittelbare Wirkung eines Krankheitsstoffs auf die Harnröhre seyn.

HEILUNG. Es findet bey dieser Krankheit eine *Palliativ*- und eine *Radicalcur* statt. Wenn eine gänzliche Urinverhaltung zugegen ist, so ist es das erste und dringendste Geschäft, den Urin so bald als möglich auszuleeren, um die üblen Folgen der Urinverhaltung zu verhüten. Man bedient sich in dieser Absicht eines *elastischen* feinen Catheters. Sollte man hierdurch seinen Zweck nicht erreichen, so mufs der *Blasenstich* gemacht, oder die Harnröhre hinter der verengerten Stelle geöffnet werden. Diefs letztere findet aber dann nur

statt, wenn die Verengerung diesseits des Bulbus ist.

Die *Radicalcur* besteht darin, daſs man durch *Bougies* oder *Wieken* die verengerte Stelle nach und nach wieder erweitert. Es kommt bey den Bougies hauptsächlich auf die gehörige Gestalt und Anwendung derselben, weit weniger auf die Materie an, woraus sie bestehen. Die einfachsten Bougies sind die Darmseiten. Die gewöhnlichen Bougies werden aus einer Mischung von Wachs, Oel und Lithargyrium gemacht. Man tränkt Leinwand damit, und rollt sie zwischen zwey Marmorplatten fest zusammen. Man hat sie von allerley Dicke. Auch die elastischen Bougies, mit einer Auflösung von Resina elastica, oder einem Firnis überzogen, sind sehr empfehlungswerth. Man macht sie auch hohl.

Bey der *Application* der Bougies ist folgendes zu merken. Der Kranke muſs den Urin lassen, und sich auf den Rücken legen. Darauf bestreicht man den Bougie, der Anfangs sehr dünne seyn muſs, mit Oel, und bringt das spitzige Ende in die Harnröhre, indem man ihn immer zwischen den Fingern hin und her rollt, bis an die verengerte Stelle. Wenn er dahin gelangt ist, drückt man ihn mit einer mäſsigen Gewalt ein. Man muſs dabey langsam und behutsam verfahren, und nie so fest stoſsen, daſs Blut kommt. Wenn man nun untersucht hat, ob der Bougie wirklich eingedrungen, und keinen falschen Weg gemacht hat, so befestiget man ihn, indem man das Ende umbiegt, und ein Bändchen umlegt. — Weil im Anfange der Bougie dem Kranken viel Schmerzen und andere Zufälle verursacht, so darf man ihn nicht länger in der Harnröhre lassen, als der Kranke es vertragen kann. So oft sich Trieb zum Urinlassen einstellt, muſs der Bougie herausgenommen werden. Der Kranke gewöhnt sich allmählig an den Reitz. Nach

und nach legt man dickere Bougies ein, um die Harnröhre zu erweitern. Zur Erweiterung trägt der eyterartige Schleimausfluſs, den die Bougies erregen, vorzüglich bey. Auch müssen dabey andere innere und äuſsere Mittel zu Hülfe genommen werden. Die vollkommene Cur ist immer sehr langwierig.

Wenn die Stelle zu sehr verengert, oder gar verwachsen ist, so soll man, nach *Hunter*, dieselbe durch die Ulceration wegzuschmelzen suchen. *Hunter* hat dazu ein eigenes Instrument erfunden, vermittelst dessen man alle Tage lapis infernalis selbst an die Strictur applicirt, und, wenn die Oeffnung hergestellt ist, wie im vorigen Falle, Bougies einlegt. Die Anwendung des Aetzmittels darf nur eine Minute dauern. Man könnte auch noch durch folgende Operation, die *Arneman* vorschlägt, helfen. Man bringt ein Bougie ein, so weit es gehen will, nnd macht einen Einschnitt nach der Direction desselben bis in die Harnröhre durch die verengerte Stelle Bringt dann einen zweyten Bougie hinter der Verengerung ein, und stöſst die Stelle völlig durch. Wenn dieſs geschehen ist, wird ein hohler Bougie, oder Catheter eingelegt, und die Wunde darüber zugeheilt. Wird die Strictur nicht gehoben, so entstehen Urinfisteln.

Wenn die Verengerung der Harnröhre in einer Anschwellung und Verhärtung der Prostata besteht, so gilt alles das, was oben von der Verhärtung dieser Drüse gesagt worden.

III.

Von der Verengerung der Vorhaut.

(Phimosis et Paraphimosis.)

I. Von der Phimosis.

Wenn die Verengerung der Vorhaut in dem Grade statt findet, daſs dieselbe nicht zurück über

die Eichel des männlichen Gliedes gezogen werden kann, so nennt man diesen Fehler *Phimosis*. Sie ist entweder ein Fehler der ersten Bildung (Phimosis congenita) oder die Folge einer Entzündung der Vorhaut (Phimosis inflammata.)

HEILUNG. Die *angeborne* Phimosis findet man in einem verschiedenen Grade. Wenn die Vorhaut so enge ist, daſs man sie zwar nicht über die Eichel ziehen kann, der Ausfluſs des Urins aber frey und ungehindert erfolgt, so erweitert sie sich gemeiniglich nach und nach von selbst, und erfordert keine besondere Behandlung. Wenn sie aber so enge ist, daſs der Urin nur langsam und mit Schwierigkeit durch dieselbe abflieſst, so muſs man sogleich das Ueberflüſsige mit einer Scheere abschneiden. Zuweilen bemerkt man vorn am Praeputio einen kleinen, harten Ring, den man ganz abschneiden muſs. Ist die Vorhaut festgewachsen, so muſs man sie loszutrennen suchen. — In gewissen Fällen kann man die Vorhaut auch bloſs spalten. Die Spalte muſs mit einer feinen Scheere zur Seite so klein als möglich gemacht werden. Man legt dann in dieselbe ein wenig mit Bleywasser befeuchtete Charpie ein. Manchmal schwillt die Vorhaut sehr stark auf.

Die Phimosis *von einer Entzündung*, die gemeiniglich venerischer Art ist, erfordert selten eine Operation. Sie kann durch allgemeine und örtliche Aderlasse, Umschläge von Hb. Cicutae Hyosciami mit Bleywasser, lindernde Injectionen u. dgl. m. gemeiniglich bald gehoben werden. — Ist aber die Verengerung sehr stark, oder die Vorhaut angewachsen, so spaltet man dieselbe wie oben angegeben. Sind Geschwülste entstanden, so muſs man durch Einspritzungen von Kalkwasser oder Sublimatauflösung, und durch Mercurialsalbe die Heilung derselben bewirken.

II.

Von der Paraphimosis.

Wenn die zu enge Vorhaut bey irgend einer Gelegenheit mit Gewalt über die Eichel zurückgezogen wird, so schnürt sie das männliche Glied ein, und erregt die schmerzhaftesten Entzündungszufälle, eine ungewöhnliche Anschwellung des Gliedes, nnd selbst den Brand an der Eichel.

HEILUNG. Die Krankheit nimmt jeden Augenblick zu, und man muſs daher gleich zu helfen suchen. Wenn Umschläge von Bleywasser, von kaltem Wasser, und der Gebrauch einer Zirkelbinde, die man um das Glied legt, um das Blut zurück zu drücken, nicht schnell bewirken, daſs die Haut herübergezogen werden kann, so muſs man sogleich die Operation machen. Man hebt dabey die äuſsere Haut des männlichen Gliedes, nahe hinter der Einschnürung, in eine Falte, durchschneidet sie, bringt durch den Schnitt eine feine gerinnte Sonde in das Zellgewebe, stöſst diese unter der Einschnürung behutsam vorwärts, und schneidet auf derselben den einschnürenden Theil der Vorhaut durch. — Nach der Operation müssen die Mittel gegen die Entzündung und Geschwulst fortgesetzt werden. — Man hat auch den Vorschlag gemacht, eine Ader auf dem Penis zu öffnen, wenn obige Mittel nichts helfen.

Fünf und zwanzigster Abschnitt.

Von dem Unvermögen, den Urin zu halten.

(Incontinentia urinae.)

Der Urin geht dem Kranken entweder beständig, Tropfenweis, ohne Drang, ja ohne alle

Empfindung ab; oder der Kranke kann zwar den Urin halten; der Drang zum uriniren entsteht aber so oft, so plötzlich und so heftig, daſs er ihn wider Willen gehen lassen muſs; oder endlich, der Kranke kann den Urin im Wachen halten, im Schlafe aber nicht. Die Krankheit ist ohne Gefahr, aber sehr beschwerlich, da von dem ausflieſsenden Urin ein Jucken, Brennen, ja eine Excoriation und Ulceration der nahen Theile verursacht wird. — Die Ursachen dieses Uebels sind verschieden, und eben so verschieden ist dessen Behandlung.

1) Wenn sie in einer *Schwäche oder Lähmung* des Schlieſsmuskels der Blase besteht, so werden zur Heilung innere und äuſsere, stärkende und reitzende Mittel erfordert, z. B. die China, die Tinctura Cantharidum innerlich zu 15 bis 20 Tropfen mit Mandelmilch, Alaunmolken, u. dgl. m. Aeuſserlich aromatische Umschläge, Einreibungen von flüchtiger Salbe, Tinctura Cantharidum und Petroleum, die Electricität.

2) Wenn die Krankheit von einem *Reitze* herrührt, der auf die Blase wirkt, so muſs man diesen Reitz ausfindig zu machen und wegzuschaffen suchen. Zuweilen rührt er von Würmern, von Hämorrhoidalbeschwerden, von Erkältung, von Gichtstoff, von einem Urinsteine u. s. w. her. Die Behandlung ist daher verschieden. Im Allgemeinen sind demulcirende Getränke, Opiate, Bähungen u. dgl. m. sehr zuträglich.

3) Wenn das Unvermögen Folge einer *Verletzung* oder *Zerreiſsung* der Muskeln des Blasenhalses ist, was bey Frauen nach schweren Geburten und bey rüder Behandlung, bey groſsen Vorfällen der Gebärmutter und der Scheide, und nach dem Steinschnitt, nicht selten der Fall ist; so beruht die Hülfe allein auf mechanischen Mitteln, den *Harnkaltern.* Bey Mannspersonen

dient in dieser Absicht eine dazu besonders eingerichtete Flasche, worin der Urin aufgefangen wird, oder das verbesserte *Nuckische* Druckwerkzeug. Bey Weibspersonen hingegen kann in leichten Graden ein Schwamm eingelegt werden. Man empfiehlt auch die elastischen Mutterkränze, wodurch die Harnröhre geschlossen wird. Auch kann man einen biegsamen Catheter in die Harnröhre legen, ihn befestigen, und sein äusseres Ende in eine *Juvillsche* Flasche leiten. — Diese Mittel wendet man auch in den Fällen an, wo die Krankheit von *Lähmung* oder *Reitz* entstanden, und unheilbar ist.

Das Unvermögen, den Urin zu halten, das den Kranken nur im Schlafe belästiget, ist selten eine wirkliche Krankheit. Bey *Kindern* verliert sich der Fehler gemeiniglich bey zunehmenden Jahren, vorzüglich wenn man sie Abends nicht viel trinken läfst, und darauf sieht, dafs sie den Urin lassen, ehe sie zu Bette gehen. Bey *Erwachsenen* giebt man Canthariden alle Abend zu einem viertel Grane mit Mandelmilch, und wenn ein Krampf daran Schuld seyn sollte, Opiate und die Ipecacuanha zu ein paar Granen.

Sechs und zwanzigster Abschnitt.

Von den angebornen Fehlern.

(Vitia congenita.)

I.

Von den Fehlern der Nase.

Die Nase ist entweder zu enge, oder sie ist verwachsen, oder während der Geburt beschädigt.

Wenn die Nasenlöcher blofs *etwas enge* sind, ohne dafs dadurch das Athemholen merklich verhindert wird, so vergeht dieser Fehler gemeinig-

lich mit der Zeit von selbst. Wenn sich die Nase verstopft, und das Kind nicht saugen kann, so hebt man diese Verstopfung durch ein mit einer kleinen Feder erregtes Niesen.

Die *Verwachsung* der Nase ist gemeiniglich von doppelter Art. Wenn die Nasenöffnung bloſs mit einer *dünnen Haut* verschlossen ist, so macht man mit der Lanzette einen Stich durch die Haut, und schneidet sie nach und nach weg. Ist aber die Nase selbst *zusammen gewachsen*, so muſs man mit einem glatten Troikar eine Oeffnung machen, und in diese Oeffnung eine mit Ung. Basilic. bestrichene kleine Wieke legen. Noch besser ist es aber, wenn man statt der Wieke ein mit Leder überzogenes metallenes Röhrchen einlegt.

Wenn die Nase während der Geburt *beschädiget* ist, so bähet man sie mit warmer Milch oder mit warmem Wein.

II.

Von den Fehlern der Ohren.

Das Ohr ist entweder mit einer dünnen Haut, welche über die äuſsere Oeffnung des Gehörgangs gespannt ist, verschlossen; oder der Gehörgang ist verengert, oder ganz mit einer fleischigen Substanz angefüllt. Die Kinder können bey diesem Fehler nicht hören, und bleiben stumm. Wenn das Ohr blos durch eine *dünne Haut verschlossen* ist, so ist es hinreichend, wenn man in dieselbe, indem man das Ohr gegen das Licht richtet, einen Kreuzschnitt macht. Ist der *Gehörgang verengert*, so muſs man ihn mit Preſsschwamm und Injectionen von lauwarmer Milch zu erweitern suchen. Ist er aber *ganz verwachsen*, so muſs man die Oeffnung durch wiederholte kleine Schnitte so lange erweitern, bis entweder die verschlieſsende Sub-

stanz ganz getrennt ist, oder man Ursache hat zu besorgen, daſs man das Trommelfell verletzen möchte, darauf legt man eine mit einer erweichenden Salbe bestrichene Wieke ein, welche bis zur gänzlichen Verschwielung des Kanals darin gelassen werden muſs. — Die *innern* Fehler des Ohrs sind unheilbar.

III.

Von den Fehlern des Mundes.

Man findet die Lippen zuweilen zusammen gewachsen. Gemeiniglich ist eine Spalte sichtbar, welche man behutsam so weit einschneiden muſs, daſs die Brustwarze eingebracht werden kann.

IV.

Von den Fehlern der Zunge.

Man hat Fälle, wo die Zunge widernatürlich lang war, oder ganz fehlte, beobachtet. — Wenn eine zu lange Zunge keine sonderliche Beschwerden verursacht, so ist es kaum rathsam eine Operation zu unternehmen. Sollte die Gröſse und Länge der Zunge aber sehr beträchtlich seyn, so kann man es dreist wagen, den überflüssigen Theil durch den Schnitt wegzunehmen. Wenn widernatürliche Adhäsionen an den Seiten der Zunge zugegen sind, oder wenn die Zunge an der einen Seite ganz mit der Backe verwachsen ist; so muſs man die Adhäsionen durchschneiden und die Zunge ablösen. Wenn nach der Operation eine Anschwellung erfolgen sollte, so darf man das Kind nicht saugen lassen, sondern durch Milchklystiere ernähren.

V.

Von den Fehlern des Zungenbandes.

Das Zungenband kann auf verschiedene Art fehlerhaft seyn; es ist entweder zu *kurz* oder zu *breit*, oder zu *lang*, oder widernatürlich *dick* und *fleischicht*.

Wenn das Zungenband zu *kurz* oder zu *breit* ist, so saugt das Kind nicht, wenn man ihm die Brustwarze in den Mund giebt, sondern läſst dieselbe mit Heftigkeit fahren; die Zunge liegt tief in der Unterkinnbacke, und man kann den Finger nicht unter ihre Spitze bringen; das Kind kann die Zunge nicht bewegen. In diesem Falle ist die Operation erforderlich, welche darin besteht, daſs man das Zungenband von vorn nach hinten mit einer Scheere etwas einschneidet. Der Schnitt darf nicht zu groſs seyn; das Zungenband dehnt sich nachher aus. — Man kann die Zunge mit den Fingern, oder mit dem gespaltenen Spatel in die Höhe heben. Man hat verschiedene Werkzeuge zu dieser Operation empfohlen, allein eine Scheere mit abgerundeten Spitzen verdient den Vorzug.

Wenn das Zungenband zu *lang* ist, so können die Kinder während dem Saugen die Zunge leicht niederschlucken; und davon ersticken, wenn man nicht sogleich den Finger in den Mund bringt, und die Zunge wieder hervorzieht. Um die Zunge in ihrer natürlichen Lage zu erhalten, kann man entweder die Mittel anwenden, welche *Petit* und *Mursinna* empfohlen haben, oder einen Streif von Leinen über die Zunge quer durch den Mund legen, und hinten am Kopfe befestigen.

Wenn das Zungenband *deform* ist, das Kind aber dabey saugen kann, so braucht man fürs erste nichts zu unternehmen. Wird aber das Saugen und Schlucken dadurch verhindert, so muſs man

die Operation machen. Aber die Operation ist mit Schwierigkeit und Gefahr einer Blutung verbunden: und daher ist es rathsam, fürs erste nur so viel wegzuschneiden, daſs das Kind saugen und schlukken kann. Die Stelle läſst man nach der Operation mit Rosenhonig bestreichen. — Auswüchse am Zungenbande kann man durch die Unterbindung wegschaffen.

VI.

Von dem schiefen Halse.

(Caput opstipum, opstipitas.)

Bey dieser Krankheit ist der Kopf nach der einen oder andern Schulter hingezogen; zuweilen dergestalt, daſs er ganz auf derselben liegt. Das Gesicht ist dabey gewöhnlich nach der Gegenseite, zuweilen aber auch nach derselben Seite hingewendet.

Hier ist bloſs die Rede von dem schiefen Halse, der als angeborner Fehler bemerkt wird. Doch werden die übrigen Arten, die von Halswunden, starken Eyterungen, Verbrennungen, Rheumatismen, Krampf und Lähmung entstehen, was die chirurgische Behandlung anlangt, auf eben die Art geheilt.

Wenn der Fehler bloſs in der *Haut* liegt, so faſst man diese unten am Halse in eine Falte, schneidet sie durch, und verhütet das Zusammenwachsen.

Liegt der Fehler in den *Muskeln*, so macht man einen Schnitt durch die Haut, bringt eine Sonde unter dem Musculus Sternomastoideus nahe am Sterno, und schneidet den Muskel mit dem Bistouri durch. Darauf bringt man den Kopf durch Instrumente oder Binden in eine gerade Stellung, und erhält denselben in dieser Stellung bis zur Heilung. Die äuſsere Wunde muſs sogleich geheftet werden.

Wenn der Fehler in *Halswirbeln* liegt, so beruht alles auf mechanischen Mitteln. Man hat mehrere Instrumente dazu vorgeschlagen, und mit Nutzen gebraucht.

VII.

Von der Verwachsung der Harnröhre.

(Urethra imperforata.)

Die Harnröhre ist entweder vorn durch eine *Haut verschlossen* oder *verwachsen*. Man mufs mit einem kleinen Troikar da eine Oeffnung machen, wo die Harnröhre ihren Ausgang haben mufs, Einspritzungen von warmer Milch oder Bleywasser anwenden, und Bougies einlegen. Ist die Harnröhre ganz verwachsen, so leert die Natur den Harn vielleicht durch einen andern Weg aus. Zuweilen ist der Urin durch den Nabel oder den Mastdarm abgegangen.

VIII.

Von den Fehlern der Mutterscheide.

Die Fehler der Mutterscheide sind verschiedener Art. Wenn die Vagina durch eine widernatürliche *Haut verschlossen* ist, so macht man mit einem Bistouri einen Einschnitt. — Ist die Scheide offen, aber die *Harnröhre verwachsen*, so macht man mit einem Troikar eine Oeffnung, und bringt sie zur Vernarbung. — Ist das *Hymen* zu *dick* oder *widernatürlich*, ein Fehler, den man erst bey Eintretung der monatlichen Reinigung bemerkt, so macht man mit dem *Pharingotom*, oder mit einer bis an die Spitze umwickelten Lanzette einen Stich, und schneidet mit der Scheere die Haut weg. — Wenn sich in der Scheide *Queerstreifen* vom Zellgewebe befinden, so entfernt man diese mit der Scheere.

In seltenen Fällen fehlt die Mutterscheide ganz, oder endiget sich in dem Mastdarme.

IX.

Von dem verschlossenen After.

(Anus imperforatus.)

Wenn dieser Fehler nicht bald entdeckt wird, hat er gemeiniglich tödtliche Folgen. Das Kind ist unruhig, schreiet, bekommt ein öfteres und heftigeres Drängen zum Stuhlgange, wobey oft das Gesicht aufschwillt, die Augen roth werden und hervortreten. Zuletzt schwillt der Bauch auf, wird schmerzhaft und gemeiniglich erfolgt der Tod durch Entzündung und Brand, oder unter Zukkungen.

Es kommen verschiedene Arten von diesem Fehler vor. Wenn der Mastdarm bloſs äuſserlich mit einer *Haut verwachsen* ist, so macht man mit einem Troikar eine Oeffnung, und schneidet die Haut ein. Darauf legt man eine mit Salbe bestrichene Compresse auf, und befestiget sie mit der T Binde. — Wenn die äuſsere Verwachsung *sehr dick* ist, und wenn man eine von der Natur bestimmte Stelle findet, so macht man daselbst eine Oeffnung mit dem Troikar, und erhält sie durch Wieken und Klystiere offen. Auch wenn man keine äuſsere Spur findet, kann man einen Versuch wagen, der in einem Falle glücklich gelang. — Ist der Mastdarm *innerlich verschlossen*, und ist die Verschlieſsung nicht zu hoch im Mastdarme, so sondirt man mit dem Finger, macht mit dem Troikar oder Pharyngotom eine Oeffnung, und giebt täglich einige Klystiere. — Ist der Mastdarm ganz miſsgebildet, so leert die Natur den Unrath vielleicht auf einem andern Wege aus.

X.

Von den Fehlern der äuſsern Glieder.

Wenn die Kinder mit *überflüssigen* Gliedern gebohren werden, so kann man diese, da sie noch weich und zart sind, entweder abbinden oder abschneiden. — Sind die Glieder *unförmlich* oder *verwachsen*, so muſs man sie von einander trennen, und mit Bleywasser oder Bleysalbe verbinden. — Oft *fehlen* auch Glieder.

XI.

Von den Muttermählern.

(Naevi.)

Die Muttermähler sind mancherley geformte und gefärbte Flecke und Geschwülste, die sich an verschiedenen Theilen des Körpers gleich nach der Geburt zeigen. Es sind entweder Sackgeschwülste, oder Fleischgewächse, oder lokale Fehler der Haut, Leberflecke u. s. w. Sie erzeugen sich durch Druck und Hemmung der Säfte in ihrem freyen Umlaufe, während der Ausbildung des Kindes im Mutterleibe, woran die Einbildung der Mutter nicht den geringsten Antheil hat.

Die Sack- und Fleischgeschwülste werden auf die gewöhnliche Art behandelt. Die Flecken und Fehler der Haut, welche eine Deformität verursachen, entfernt man durch Aetzmittel, z. B. durch eine Mischung, die aus zwey Theilen Seife und einem Theile lebendigen Kalk besteht; durch eine Solution von Sublimat; oder Borax; durch mineralische Säuren, Lapis infernalis und Naphta vitrioli. — Bey zarten Kindern muſs man mit den Aetzmitteln behutsam umgehen.

X.

Von den Fehlern der äußern Glieder.

Wenn die Kinder mit überzähligen Gliedern gebohren werden, so kann man sie, da sie noch klein und zart sind, wegschneiden oder abschneiden. — Sind die Glieder verwachsen oder zusammen, so muß man sie von einander trennen, und die Hautwunde oder Blutstelle verbinden. — Oft fehlen auch Glieder.

XI.

Von den Muttermälern.

(Naevi.)

Die Muttermäler sind mancherley geformte und gefärbte Flecke und Geschwülste, die sich an verschiedenen Theilen des Körpers gleich nach der Geburt zeigen. Es sind entweder Sackgeschwülste, oder Fleischgewächse, oder lokale Flecke der Haut, Leberflecke u. s. w. Sie entstehen durch Druck und Hemmung der Säfte in ihrem freyen Umlaufe, während der Ausbildung des Kindes im Mutterleibe, wo die Einbildung der Mutter nicht den geringsten Antheil hat.

Die Sack- und Fleischgeschwülste werden auf die gewöhnliche Art behandelt. Die Flecken und Felder der Haut, welche eine Deformität verursachen, entfernt man durch Aetzmittel, z. B. durch eine Mischung, die aus zwey Theilen Seife und einem Theile lebendigen Kalk besteht; durch eine Solution von Sublimat; oder Borax; durch mineralische Säuren, Lapis infernalis und Kali causticum. — Bey großen Flecken muß man mit den Aetzmitteln behutsam umgehen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tittmann, Johann A.

Lehrbuch der Chirurgie zu Vorlesungen für das Dresdner Collegium Medico-Chirurgicum bestimmt

Bd.: 2

Leipzig (1810)

4 Chir. 91 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10347978-1